Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 36 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 7. September 1968 | 3 J 5524 C

Keine Abstriche von Rechtstiteln

Reinhold Rehs MdB: Völkerrechtlich abgesicherte Grundwerte der nationalen Selbstbehauptung dürfen nicht preisgegeben werden

Im Rahmen seiner Rede aus Anlaß des „Tages der Heimat" in Berlin beschäftigte sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB damit, was den Deutschen selbst im nationalen und übernationalen Interesse zu tun aufgegeben ist und traf für den außenpolitischen Bereich die Feststellung:

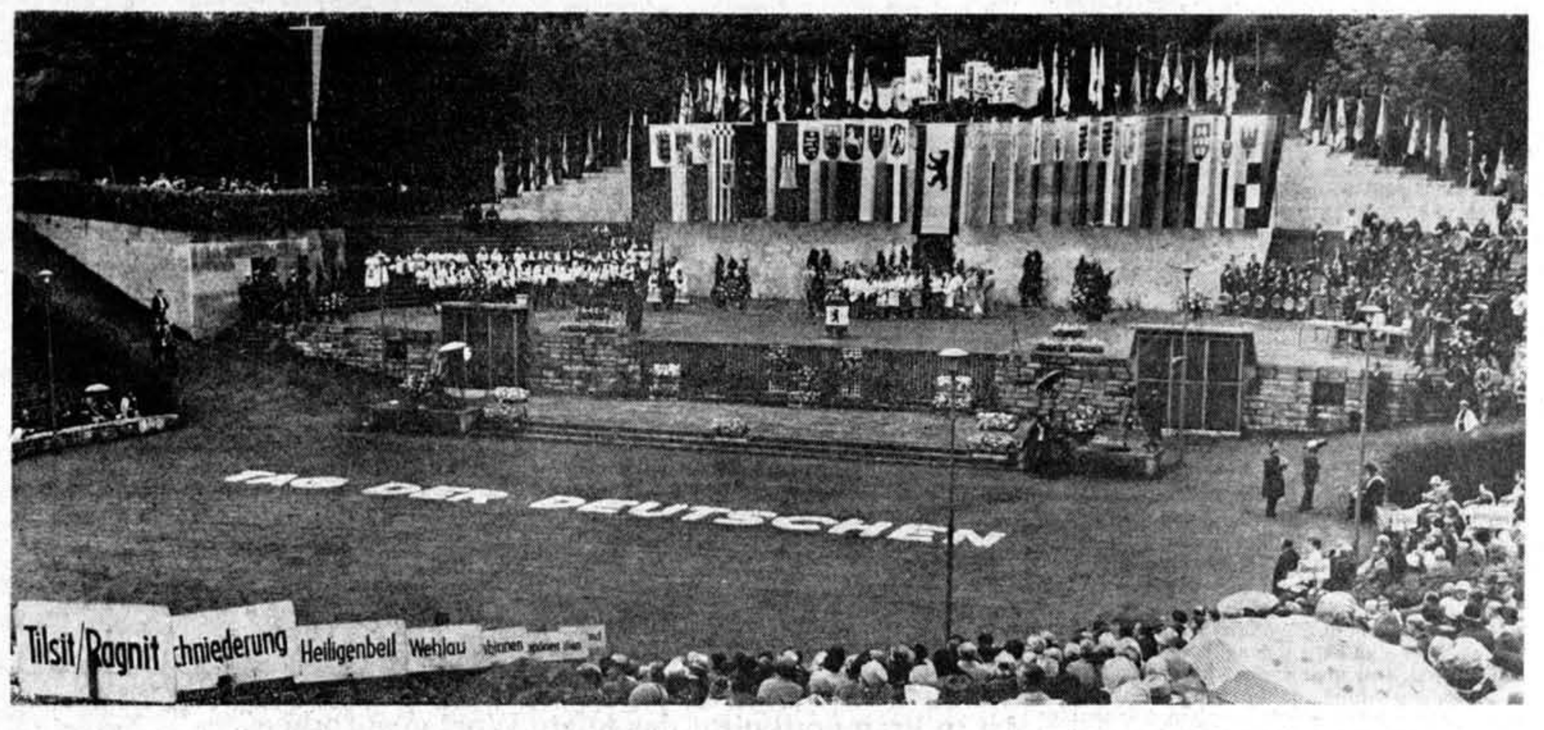
Der konstruktiven Friedenspolitik der Bundesregierung, die im Prinzip auch von den Vertriebenen befürwortet wird, stehen angesichts des absoluten, machtsüchtigen und kurzsichtigen Widerstandes der Sowjetunion, wie die Bilanz der Gewaltverzichtsverhandlungen und die Okkupation der Tschechoslowakei ausweist, vorerst unüberwindliche Hindernisse entgegen. Die deutsche Politik muß dieses Ziel gleichwohl langfristig im Auge behalten. Sie muß jedoch in nüchterner Erkenntnis der Lage vorrangig sicherstellen, daß das freiheitliche Besitztum der Deutschen und der verbündeten Welt unversehrt erhalten bleibt und angesichts der aggressiven Tendenzen des sowjetischen Imperialismus gefestigt wird. Insoweit sollte aktive Westpolitik somit Vorrang vor einer weiteren Forcierung der Ostpolitik haben.

Unter keinen Umständen, weder heute noch morgen, weder öffentlich noch geheim, dürfen im Interesse der Erreichung der Ziele der Entspannungspolitik oder gar nur zum Zwecke der Verbesserung des Verhandlungsklimas unveräußerliche menschen- und völkerrechtlich abgesicherte Grundwerte der nationalen Selbstbehauptung preisgegeben oder auch nur Abstriche von diesen Rechtstiteln gemacht werden. Das gilt insbesondere für die Behandlung der mit dem Status Berlins, der SBZ, mit dem Oder-Neiße- und dem sudetendeutschen Problem zusammenhängenden Fragen sowie auch für die Fragen der existentiellen und militärischen Sicherheit unseres Landes.

Aus dem gleichen Grunde muß eine Beeinträchtigung dieser moralischen und nationalen Grundpositionen durch mehrdeutige und mißverständliche Äußerungen und Verzichtsandeutungen ausgeschlossen werden. Das gilt insbesondere für politisch und rechtlich höchst problematische Formulierungen wie die von der „vorläufigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie" als der „polnischen Westgrenze" usw. In Fragen „lebenswichtiger deutscher Interessen" — wie es in dem einstimmigen Beschluß des Bundestages vom 14. Juni 1961 zum sogenannten „Jaksch-Bericht" heißt —, in Fragen nationaler Substanz kann und darf es nur klare Formulierungen und eine klare Haltung geben. Alles andere bleibt ohne politischen Nutzeffekt. Es weckt nur Zweifel; Zweifel draußen und Mißtrauen drinnen. Die politische Psychologie elastischer Andeutungen, das Ausspielen von Möglichkeiten noch vor Beginn entscheidender Verhandlungen wird ohnehin von dem Verhandlungspartner, zumal wenn er russisch spricht, nur als Zeichen der Unsicherheit und Schwäche und als Anreiz für die Durchsetzung einer Alles- oder Nichtspolitik angesehen.

Präsident Rehs wandte sich unter anderem auch dem innenpolitischen Bereich zu, wo, wie er sagte, „angesichts der bedrängten und unsicheren Lage der Bundesrepublik, angesichts der auseinanderstrebenden politischen Tendenzen, der innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten der Staaten des verbündeten Lagers und des absoluten Widerstrebens des Ostblocks für die nächste Zukunft keine Aussichten für Fortschritte in Richtung auf die Vollendung der Einheit Deutschlands bestehen, die laut Grundgesetz der kardinale Auftrag der deutschen Politik und des deutschen Volkes ist.

Die weltpolitische Wetterlage ändert sich jedoch, wie die jüngsten Ereignisse drastisch gezeigt haben, fortgesetzt nicht nur in ungünstiger, sondern auch möglicherweise in günstiger Richtung. Inzwischen kommt alles darauf an, die Willenskraft des Volkes auf dieses nationale Ziel sowie im Zusammenhang damit auf das säkulare Ziel der Einigung Europas zusammenzufassen und zu festigen."



Tag der Deutschen in Berlin: Demonstration für Frieden, Freiheit und Recht in Deutschland und in der Welt — Foto: berlin bild

Auf dem Boden der Realitäten

H. W. — Über viele Jahre haben die Völker Europas, nicht zuletzt aber die Deutschen, über eine Tatsache hinweggelebt: nämlich, daß es einmal ein Jalta gegeben hat, und daß die hier gefaßten unheimlichen Beschlüsse bis auf den heutigen Tag noch nicht widerrufen wurden. Man muß in diesem Zusammenhang zunächst noch einmal auf jene Konferenz eingehen und daran erinnern, daß bereits einige Monate vor dieser Zusammenkunft, die im Februar 1945 stattfand, der britische Premier in Moskau einen Besuch gemacht und bei dieser Gelegenheit mit Stalin eine Absprache über die künftigen Machtverhältnisse in Ost- und Südosteuropa getroffen hat. Wenn man dann in den Dokumenten der Potsdamer Konferenz nachliest, was dort auf kleinen Zettelchen konzipiert wurde, dann findet man genau das, was Churchill noch vor Ausgang des Jahres 1944 den Sowjets angeboten hat: Rumänien zum Beispiel sollte zu 90 Prozent dem sowjetischen Einfluß unterliegen, und der Westen wollte sich mit 10 Prozent begnügen. In Bugarien stand die Partie 75 : 25 zugunsten der Sowjets, bei Ungarn und Jugoslawien machte man in 50 : 50, und nur in Griechenland wollte der Westen 90 Prozent behalten und den Sowjets 10 Prozent einräumen. Damals stand die Tschechoslowakei noch nicht zur Debatte. Nach dem Staatsstreich im Jahre 1957, der den Kommunisten in Prag die Macht brachte, hat die Sowjetunion jetzt mit brutaler Gewalt aufgezeigt, wer an der Moldau der eigentliche Herr im Hause ist.

Die Treffen von Jalta und Potsdam muß man sich jedoch vergegenwärtigen, wenn man zu einer realen Beurteilung der Lage kommen will. Nachdem der Westen den Sowjets in diesen Räumen Ost- und Südosteuropa den entscheidenden Einfluß zugestanden hat, ist es den Sowjets heute leicht, zu walten und zu schalten, ganz wie es ihnen beliebt, und sie brauchen auch nicht zu fürchten, hierbei etwa durch eine amerikanische Intervention gestört zu werden.

So haben die USA, abgesehen von einem Protest gegen den Einmarsch der Warschauer Paktstaaten in die CSSR, praktisch auch nichts unternommen. Heute ist bekannt, daß Präsident Johnson schon 48 Stunden vor der Invasion der Sowjets seine Einladung nach Moskau praktisch bereits in der Tasche hatte. Die Administration in Washington hat ihre Botschafter denn auch angewiesen, die Regierungschefs der den USA befreundeten Staaten hiervon zu unterrichten. Auch nach der Invasion der CSSR hat Johnson seinen Wunsch nach einer Begegnung mit Kossygin aufrechterhalten.

Die Absicht Johnsons, sich mit Kossygin und den sowjetischen Führern zu unterhalten, hat keineswegs nur inneramerikanische Ursachen. Gewiß, Johnson hat im Interesse seiner schwer ringenden demokratischen Partei das Bestreben, als der Mann zu gelten, der die Phase der Entspannung eingeleitet hat. Im Grunde aber geht es doch darum, innerhalb der in Jalta geschaffenen Machtsphären entsprechende Abklärungen zu treffen. Man kann also mit Sicherheit sagen, daß auch weiterhin die sogenannte Entspannungsbereitschaft die Szene beherrschen wird. Moskau und Washington wollen sich gegenseitig arrangieren. Sie wollen beide nichts von ihrem Besitzstand abgeben, und wenn das Arrangement schon nicht auf Kosten der Giganten gehen soll, dann dürfte jemand anders dafür herhalten müssen. Zwar sind die Ameri-

Eine Pause der Kontakte

Bonn sollte abwarten, wohin die Reise in Europa geht

Wenngleich auch noch einige Wochen vergehen, bis in Bonn wieder die parlamentarische Arbeit beginnt und zunächst in der vom Bundeskanzler gewünschten außenpolitischen Debatte ein Fazit zu der derzeitigen außenpolitischen Situation gezogen werden wird, ist doch unverkennbar, daß die Ereignisse in der Tschechoslowakei ihren Schatten auch auf die Bundeshauptstadt geworfen haben. Auf dieser Bonner Bühne haben — wenn auch bei geschlossenen Vorhängen — doch einige interne Sitzungen stattgefunden, wie etwa die des Verteidigungsrates, des Auswärtigen Ausschusses und der Fraktionsvorstände der Parteien, und unverkennbar wurden hier auch einige wichtige Schwerpunkte gebildet, die letztlich für die Politik der nächsten Monate entscheidend sein oder aber diese doch nicht unwesentlich beeinflussen werden.

Angesichts der Entwicklung in der CSSR und des brutalen Eingreifens der Warschauer Paktstaaten gegen Prag dürfte in allen Parteien — auch bei den Freien Demokraten — eine wesentlich nüchterne Beurteilung um sich greifen. Man gewinnt den Eindruck, daß in den Parteien erkennbar wird, daß ein weitgehender Burgfrieden der Sache der Bundesrepublik wesentlich dienlicher ist als die Austragung der unterschiedlichen Standpunkte auf offenem Marktplatz es zu sein vermag. In einem Zentralproblem, das in Kürze ansteht, dürften auch die Freien Demokraten eine andere Meinung als bisher einnehmen: es handelt sich um den Atomsperrvertrag. Hier scheint Einigkeit unter den Parteien dahingehend zu bestehen, daß dieser Vertrag vorerst deutscherseits nicht unterschrieben werden kann. Es dürfte unerläßlich sein, vorher genau abzuklären, wie die Sowjets zu der von ihnen angezogenen Feindstaaten-Klausel der UNO-Charta stehen.

Was den gesamtdeutschen Kurs angeht, so dürften die von Ost-Berlin gewünschten Fachgespräche zunächst auf Eis gelegt sein. Mit seiner Forderung, Ulbricht keine Möglichkeiten zu geben, „Spuren zu verwischen", steht Herbert Wehner fast allein. Selbst in seiner Partei hat man Bedenken dagegen, die bisherigen gesamtdeutschen Kontakte unbeirrt fortzusetzen, und es wird dafür plädiert, zunächst einmal eine Pause der Kontakte einzulegen, bis sich erkennen läßt, wohin die weitere Reise in Europa geht. Wenngleich Staatssekretär Arndt noch nicht offiziell abgesagt hat, wird es in Bonn als fraglich bezeichnet, daß einer der Prominenten die Leipziger Messe besuchen wird. Die Entwicklung in der CSSR und die Aktion der Warschauer Paktstaaten hat auf viele politische Gemüter, die eine Entspannungspolitik besonders forciert wissen wollten, sehr ernüchtend gewirkt.



Zeichnung: Titus in „Die Welt"

kaner angesichts der Weltmeinung jetzt etwas in der Hinterhand, und eine Beschwichtigungspolitik kann vorerst nicht allzu offen betrieben werden, denn die Ereignisse in Prag haben die Welt doch sehr geschockt, und das muß zunächst einmal überwunden werden. Der Kreml hat sein gesetztes Ziel erreicht: den Tschechen und Slowaken sind Lust und Möglichkeit genommen, aus dem in Jalta verbrieften Interessengebiet der Sowjetunion auszubrechen.

Wenngleich auch angenommen werden kann, daß im Rahmen der globalen Absprache zwischen den Amerikanern und den Sowjets die Bundesrepublik und auch West-Berlin — vorerst — von den Sowjets nicht angetastet werden, so ergibt sich für die Bundesrepublik Deutschland als den Partner der USA im Atlantischen Verteidigungsbündnis die berechtigte Frage, wie wohl — wenn etwa das Einvernehmen zwischen Washington und Moskau nicht mehr bestehen würde — die Sicherheit unseres Territoriums gewährleistet ist. Jedenfalls werden die Vereinigten Staaten ihre Biglift-Konzeption wohl neu überdenken müssen; hat doch die Blitzaktion der Warschauer Paktstaaten gegen Prag gezeigt, daß alle logischen Vorzeichen für diese Lösung entfallen. Nicht zuletzt auch im Hinblick auf den ständigen Abzug der US-Truppen und der US-Luftwaffe, die bisher schon auf 200 000 Mann geschrumpft sind, wird zu klären sein, welche wirkliche Sicherheit im Falle eines Blitzüberfalles denn tatsächlich gegeben ist. Diese Frage erscheint uns schon im Hinblick darauf gerechtfertigt, daß wir doch immerhin 3 Milliarden Mark an Stationierungskosten zahlen. Was nutzt es uns, daß in den Arsenalen die Ausrüstungen für amerikanische Einheiten liegen, wenn im Ernstfalle nicht die Möglichkeit gegeben ist, diese erforderlichen Divisionen einzufliegen. Die Präzisionsarbeit der Sowjets läßt erwarten, daß bei einer ernsthaften Auseinandersetzung, in die die USA eingreifen würden, man auch die Verhinderung einer Anlandung amerikanischer Verbände in Europa mit Sicherheit einrechnen wird. Man wird sich vor allem bei der NATO Gedanken darüber machen müssen, wie auf Grund der neuen Situation und der Tatsache, daß an Böhmens Westgrenze die Truppen des Warschauer Paktes auf enge Tuchfühlung mit den NATO-Truppen stehen, eine richtige Neugruppierung der NATO-Verteidigungskräfte in Mitteleuropa erfolgen kann. Die Präzision und Schnelligkeit, mit der die Blitzaktion gegen die Tschechoslowakei durchgeführt wurde, lassen erkennen, daß eine angenommene Warnzeit keine Chance hat. Das aber zwingt andererseits wieder zu dem Schluß, daß für uns nicht zählen kann, was wir eventuell erhalten können: es zählt ausschließlich die tatsächliche Präsenz, und sie allein kann in der Lage sein, die Sowjets von ähnlichen Aktionen abzuhalten.

Das Gewitter über Prag war ganz plötzlich aufgezogen. Wenngleich auch inzwischen der Sturm vorüber ist, so bleibt am Himmel dennoch ein Wetterleuchten zurück. Es sollte die verantwortlichen Politiker der freien Welt mahnen, die Ratlosigkeit zu überwinden und endlich einen gemeinsamen Weg zu beschreiten, der uns allen eine reelle Chance des Überlebens in Frieden und Freiheit einräumt.

Vertriebene könnten Sprecher der Nation werden

Klares und Unklares vom Tag der Deutschen in Berlin

Der Tag der Deutschen in Berlin lag dieses Jahr unter besonders schwerem Beschuß. Daß die SED auf diese seit achtzehn Jahren jeweils am ersten Sonntag im September stattfindende Kundgebung hysterisch reagiert, das wundert niemanden. Neu war hingegen, daß West-Berliner Kreise — insbesondere der SPD — scharf ablehnend in Erscheinung traten.

Den Angriff aus Pankow wies der Regierende Bürgermeister Schütz in seiner Ansprache in der Waldbühne energisch zurück. Hatte SED-Außenminister Winzer ein Verbot der Kundgebung gefordert und Garantien dafür, daß in Zukunft ähnliche „friedensfeindliche Provokationen unterbleiben", so antwortete Schütz:

„Leuten, die wie Winzer eine militärische Intervention begrüßen und feiern, die sich täglich und stündlich in innere Angelegenheiten eines Volkes mischen, von dem sie behauptet haben, es sei eine Bruder-Nation, wollen uns gerade in diesen Tagen wieder vorschreiben, was wir bei uns zu tun oder zu lassen hätten. Aber von Aggressoren nehmen wir keine Ratschläge an. Sie haben das Recht mitzureden verwirkt."

Andererseits teilte Schütz die Besorgnis darüber, daß 14 NPD-Landtagsabgeordnete aus der Bundesrepublik an der Eröffnungsveranstaltung am Sonnabend, der Plenartagung des „Gesamtdeutschen Vorparlaments", teilgenommen haben. Die Präsidien der westdeutschen Landtage waren eingeladen worden, Delegationen zu entsenden, wobei ihnen die Aufteilung auf die einzelnen Fraktionen freigestellt worden war. Daß nun gleich sieben NPD-Landtagsmitglieder aus Bremen erscheinen würden, damit hatte niemand gerechnet. Aber die SPD sah in der Anwesenheit von insgesamt 14 NPD-Mitgliedern den Grund, ihre Teilnahme am Gesamtdeutschen Vorparlament abzusagen.

Daß die Kundgebung nicht so stark besucht war wie in anderen Jahren, dürfte wohl hauptsächlich am permanent niederrieselnden Regen gelegen haben. Keineswegs lag es daran, daß die Berliner und insbesondere die hier ansässig gewordenen Heimatvertriebenen Angst hätten, für das Selbstverständlichste der Welt, für Frieden, Freiheit und Recht zu demonstrieren. Oder daß viele geglaubt hätten, durch die Teilnahme von einer Handvoll von — demokratisch gewählten! — NPD-Landtagsmitgliedern sei die Vertriebenenbewegung in ein rechtsradikalistisches Fahrwasser geraten.

Die Redner setzten die Akzente verschieden, wenn auch alle Ansprachen stark von den Ereignissen in der Tschechoslowakei geprägt waren. In der des Regierenden Bürgermeisters und des Bundesvertriebenenministers von Hassel wurde deutlich, daß die Konsequenzen des brutalen Überfalls der Sowjetunion auf ein „befreundetes" Land noch nicht zu Ende durchdacht worden sind. So äußerte Schütz in einem Atem, seit dem 21. August müsse man „alles neu überdenken" — aber gleichzeitig die Hoffnung, daß die Bundesregierung ihre bisherige Politik unverändert fortsetze. So sagte der Vertriebenenminister: „Die Vorgänge in Osteuropa haben gezeigt, daß es mehr denn je notwendig ist, rücksichtslose Machtpolitik durch eine dauerhafte Friedensordnung zu bannen, die allen europäischen Staaten Sicherheit verbürgt", und unmittelbar anschließend: „Die Bundesregierung wird daher ihre bisherige nüchterne und illusionslose Arbeit für eine europäische Friedensordnung fortsetzen."

Das Wort „fortsetzen" erschreckt; denn die bisherige Form der Entspannungspolitik wirkt im Spiegel der tschechoslowakischen Tragödie doch wohl mindestens naiv.

Immerhin ist Kai-Uwe von Hassel seit langem der erste Minister, der sich klar gegen Verzichtpolitik — unter welchem Vorzeichen und welcher Verkleidung auch immer — wendet. So proklamierte er in seiner Ansprache: „Keine rechtliche Bestätigung des Status quo, keine Anerkennung der Zone, keine Anerkennung der Zwei-oder-Drei-Staaten-Theorie." Immerhin weiß er auch, daß wir ohne die Rückendeckung durch das US-Waffenpotential uns allen zu erwartenden Erpressungen von seiten der Sowjetunion würden beugen müßten.

Ebenso stellt auch Schütz, bei all seiner Widersprüchlichkeit fest, daß Berlin sich weiter auf die Garantie der Schutzmächte stützen muß — „da gibt es, nach dem 21. August, keine Alternative!" Allerdings weicht er der großen deutschen Frage Nummer eins aus. Dem Ziel eines Europa gegenüber, in dem alle Menschen in gesicherter Freiheit leben können, so führte er in der Waldbühne aus, seien „die Fragen nach dem Unrecht, das Deutsche früher von anderen erfahren haben und nach den deutschen Grenzen von untergeordneter Bedeutung."

Zwar wagte Schütz nicht — wie sein Vorgänger Heinrich Albertz am vorjährigen Tag der Heimat — den Vertriebenen zum Verzicht zu raten; aber auch ihm scheint nicht bewußt zu sein, daß die gerechte Regelung der deutschen Frage eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein Europa ist, „in dem alle Menschen in gesicherter Freiheit leben können."

Gegen Politik der Gewalt

Da ließen die Sprecher der Vertriebenen doch mehr kühle und klare Vernunft erkennen. Etwa wenn Präsident Reinhold Rehs — dessen Rede an anderer Stelle in dieser Ausgabe wiedergegeben wird — ausführte:

„Wer an einer Stelle der Welt die Politik der Gewalt, der Okkupation, der aggressiven Infiltration duldet und damit stärkt, fordert sie an anderer Stelle heraus. Wer in diesen Dingen nur anprangert, was anzuprangern er gerade für opportun hält, wer die Wahrheit je nach Zweckmäßigkeit vergröbert oder verniedlicht, der macht sich mitschuldig daran, daß Aggression, Vertreibung, Völkermord zu geläufigen Mitteln der Durchsetzung nationalistischer und machtpolitischer Ziele werden. . ."

Der geschäftsführende Vorsitzende der Berliner Landsmannschaften, Gerhard Dewitz, schloß seine Begrüßungsansprache mit den Worten:

„Wir haben Sorge um die Welt. Jeder Mensch, gleich welchen Volkstums, welcher Rasse, Religionszugehörigkeit und politischer Überzeugung hat einen Anspruch auf die Gewährung der Menschenrechte. Die Geschichte ist reich an Verletzungen dieser Rechtsgüter. Fast immer waren furchtbare Katastrophen, Annexionen, Verschleppungen, Vertreibungen die Folge. Im Atomzeitalter kann die Verletzung dieser Rechte zur Vernichtung allen Lebens führen. Wir werden weiterhin mitarbeiten an einer Friedenspolitik, wenn die Menschenrechte — Fundament des Friedens — die Grundlagen dieser Politik sind."

Mit dieser Klarheit könnten die Vertriebenen — fern von Rechts- wie Linksradikalismus — endlich zum Sprecher der ganzen deutschen Nation werden. Vorerst aber haben sie noch die Schallmauer eines Vorurteils zu überwinden, das eine Gruppe von Publizisten bewußt hochgezüchtet hat und das von vielen aus Gründen der Gedankenlosigkeit, der Anpassung, das von Politikern aus Vorsicht, aus Rücksicht, aus falsch aufgefaßter Entspannung übernommen wurde.

M. Pf.

Warschau bleibt weiterhin skeptisch

Ist in Prag noch nicht das letzte Wort gesprochen?

Während in aller Welt der Überfall der Sowjetunion und einiger Staaten des Warschauer Paktes lebhafte Empörung hervorgerufen hat, zeigt man sich in Warschau selbst außerordentlich befriedigt darüber, daß es gelungen ist, die „unbotmäßigen Führer der CSSR" wieder auf Vordermann zu bringen. So hat denn auch die Polnische Kommunistische Partei ihre tiefe Befriedigung über den Ausgang des Unternehmens zum Ausdruck gebracht und ausgeführt, man erblicke nun Möglichkeiten dafür, daß die in Cierna und Preßburg gefaßten Beschlüsse von den Männern in Prag auch durchgeführt würden. Es ist unverkennbar, daß die Staaten des Warschauer Paktes und insbesondere die Sowjetunion sich darauf einrichten, ihre Truppen noch eine recht lange Zeit in der Tschechoslowakei zu belassen, sozusagen zur Sicherheit dafür, daß man es sich in Prag nicht wieder anders überlegt. Gerade die Reaktion der Bevölkerung nach der Rückkehr der Delegation aus Moskau läßt es der Sowjetunion angemessen erscheinen, Garantien zu besitzen.

Es ist aber keineswegs so, daß man in Warschau wieder alles vergessen wollte, was in den letzten Monaten das Verhältnis zu Prag getrübt hat. Vielmehr ist man in Polens Hauptstadt und in den Führungskreisen der Kommunistischen Partei Polens eher abwartend und zunächst noch sehr skeptisch. Zwar wurden die Ansprachen, die Svoboda und Dubcek nach der Rückkehr in Prag gehalten haben, wenigstens auszugsweise in „Trybuna Ludu" gebracht, aber in Warschau fragt man sich hinter vorgehaltener Hand, wie weit die Rückkehr namentlich Dubceks im Hinblick auf die Möglichkeit der Ausweitung des Aufruhrs und eines etwaigen Volksaufstandes in Böhmen und Mähren möglich gemacht wurde, und ob sich zeigen, ob er tatsächlich noch das Vertrauen Moskaus besitzt. Man sagt, daß die Verbringung Dubceks nach Moskau für diesen selbst ein so schwerer Schlag gewesen sei, daß er sich als alter und überzeugter Kommunist hiervon nur schwer erholen werde. Daß aber in Moskau der „Reformergruppe" immer noch nicht ganz getraut wird, findet seinen Ausdruck in der Belassung der Streitkräfte des Warschauer Paktes auf dem Boden der Tschechoslowakei.

In Warschau glaubt man, die weitere Entwicklung in der CSSR werde zeigen, wie weit man Dubcek trauen und ob man gegebenenfalls die Streitkräfte mit der Zeit abziehen könne. Es dürfte so sein, daß das Oberkommando Weisung erhalten hat, sich nicht in die inneren Verhältnisse der CSSR einzumischen. Aber dem Kreml kam es ja auch vor allen Dingen darauf an, sicherzustellen, daß Prag nicht aus dem Satellitenbereich ausbricht und nicht aus dem COMECON ausbrechen kann. Durch die militärische Aktion dürfte die Sowjetunion diese Vorstellungen realisiert sehen.

Was aber die Aktion selbst angeht, so kursiert in Warschau das Gerücht, Walter Ulbricht habe letztlich den Ausschlag gegeben, und die Sowjetunion habe ihre Entscheidung nicht zuletzt von einem „Schockbericht" abhängig gemacht, den SED-Chef Ulbricht nach der Karlsbader Konferenz erstellt und womit er den Kreml und die Warschauer Paktorganisation alarmiert habe. Dabei soll Ulbricht davon ausgegangen sein, daß eine fortschreitende Liberalisierung in der CSSR auf seine „DDR" nicht ohne Rückwirkungen bleiben könne. Diesem Gedanken soll auch Gomulka mit Nachdruck beigetreten sein, der ebenfalls Befürchtungen in dieser Hinsicht geltend gemacht und die Sowjetunion aufgefordert haben soll, derartige Möglichkeiten grundsätzlich zu unterbinden.

Svoboda verhandelte im Kreml

Der Vertrauensmann Moskaus in Prag



Foto: dpa

Manch einer, der kommunistische Praktiken kennt, wunderte sich darüber, daß die Delegation aus Prag überhaupt heil an die Moldau zurückgekommen ist. Denn die Art, wie Dubcek und seine Mitarbeiter an die Moskwa verbracht wurden, hatte bereits Befürchtungen auftauchen lassen, die an die früheren Methoden Stalins erinnerten.

Wenn die Tschechen und Slowaken, die man die Reformergruppe nennt, wieder auf den Hradschin zurückkehren konnten, so kommt sicherlich hieran ein nicht unerhebliches Verdienst dem Staatspräsidenten Ludvik Svoboda zu, jenem 72jährigen pensionierten Armeegeneral und ehemaligen Verteidigungsminister, der mit seiner Autorität die Tätigkeit der Reformer gedeckt hat.

Seine eigene Reise nach Moskau erinnerte fatal an jene Fahrt, die 30 Jahre vorher sein Amtsvorgänger Hacha nach Berlin angetreten hatte. Hitler errichtete das Protektorat Böhmen und Mähren; heute ist die CSR unverkennbar zu einem sowjetischen Protektorat geworden.

Svoboda, während des Zweiten Weltkrieges Chef des „Ersten tschechoslowakischen Armeekorps in der Sowjetunion", das auch kurz „Svoboda-Armee" genannt wurde, kommt aus einer streng katholischen Familie im mährischen Raum und war zunächst Oberstleutnant und 1c bei dem Armeekorps Lev Prchala. Dieses tschechische Armeekorps geriet zwischen die zwischen Hitler und Stalin vereinbarte Demarkationslinie und kam so, ohne einen Schuß abgegeben zu haben, in sowjetische Gefangenschaft.

Svoboda führte als ranghöchster Offizier diese Soldaten in die sowjetischen Internierungslager an der Wolga. Bald waren es nur noch 700 Mann, denn auf Grund eines Abkommens zwischen Moskau und der tschechoslowakischen Exilregierung in London wurde der größte Teil nach Syrien im Rahmen der britischen Nahost-Armee verwandt. Erst nach Kriegseintritt der Sowjetunion wurde aus dem Rest, unter dem sich auch Frauen befanden, ein Bataillon unter Führung Svobodas zusammengestellt. Im Sommer 1944 wurde die inzwischen zur Brigade gewordene Einheit zu einem Armeekorps mit 15 000 Mann ausgebaut. Deren Chef wurde der zum General beförderte und mit dem Lenin-Orden ausgezeichnete Ludvik Svoboda. Seine Armee zeichnete sich bei der Wiedererrichtung der Tschechoslowakei weniger durch ihre soldatischen Tugenden als vielmehr durch ihre Grausamkeiten aus. Selbst die Rote Armee mußte die Bevölkerung in der Slowakei vor Plünderungen und Vergewaltigungen dieses Armeekorps schützen. Der Höhepunkt des Wirkens dieser Soldaten war das Blutbad von Aussig am 31. Juli 1945, als 2300 Deutsche erschlagen und in die Elbe geworfen wurden.

Ludvik Svoboda hat das vom Kreml in ihn gesetzte Vertrauen in jeder Weise gerechtfertigt. Er kopierte die Rote Armee sozusagen bis zum letzten Uniformknopf und gab ihr ein Offizierkorps, das den kommunistischen Charakter dieser Truppe garantieren sollte.

1948 setzte Präsident Benesch auf den Verteidigungsminister Svoboda. Er wollte anläßlich der Prager Kabinettskrise die Armee auf sich verpflichten. Svoboda jedoch verpflichtete die Armee auf die Sowjetunion und das „große sowjetische Brudervolk" — was wiederum von Benesch mit dem Wort „Verräter" kommentiert wurde.

Nach der kommunistischen Machtübernahme trat Svoboda der KPTsch bei, wurde gleich in deren Zentralkomitee aufgenommen und veranlaßte eine Säuberungsaktion in der Armee. Obwohl er von Stalin noch zum „Helden der Sowjetunion" ernannt worden war, mußte er 1950 seinen Platz räumen und wurde erst 1957 auf Wunsch Chruschtschews aus der Versenkung hervorgeholt.

Dieser Weg dürfte aufzeigen, weshalb Präsident Svoboda für die Führungsgruppe im Kreml ein entsprechender Verhandlungspartner war. Diesen Lebensweg aufzuzeigen aber erscheint schon aus dem Grunde notwendig, damit niemand auch nur auf den Gedanken kommt, auf dem Hradschin präsidiere ein Antikommunist und ein entschiedener Gegner der Sowjetunion.

L. N.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser

KOMMENTAR

Das eigentliche Ziel

L. N. — *Man muß es den Polen lassen: sie nehmen kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, aufzuzeigen, was sie sich unter europäischer Sicherheit vorstellen. Jetzt erst wieder hat die polnische Nachrichtenagentur PAP einen amtlich inspirierten Kommentar zur „Frage der europäischen Sicherheit" verbreitet, in dem vor allem London und Paris aufgefordert werden, sie sollten Bonn veranlassen, die Teilung Deutschlands endlich anzuerkennen.*

Wörtlich heißt es in diesem Kommentar, der sowohl in englischer wie französischer Sprache verbreitet wurde: „Zur Regelung des Problems der europäischen Sicherheit ist es erforderlich, die führenden Kreise der deutschen Bundesrepublik zu einem Verzicht auf die Wiederherstellung Deutschlands zu veranlassen." Der Status quo in Europa sei dadurch charakterisiert, daß auf deutschem Territorium „zwei getrennte Staaten mit sozialpolitischen Systemen existieren", und dies bedeute, daß „die europäischen Staaten" allesamt die „Gleichberechtigung der DDR anerkennen" müßten. Nur so sei eine „Stabilisierung des Friedens in Mitteleuropa" möglich, und einen „anderen Weg kann es nicht geben".

Angesichts dieser von amtlicher polnischer Stelle inspirierten Kommentars stellt sich die Frage, wo denn hier überhaupt noch ein Spielraum für Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und Polen gegeben sein soll. Die Polen erwarten ganz eindeutig die Anerkennung ihres derzeitigen Besitzstandes und darüber hinaus auch noch die Anerkennung der „beiden deutschen Staaten". Nach dem Grundgesetz sind unsere Staatsmänner und Politiker verpflichtet, „sich für die Wiederherstellung der deutschen Einheit einzusetzen".

Angesichts dieser starren polnischen Haltung fragt es sich, ob nicht alles, was in Richtung Warschau unternommen würde, zur Zeit vergebliche Liebesmühe wäre. Was eigentlich zu der Folgerung führen müßte, daß man unterlassen sollte, was zu keinem Ziele führt.

Ostkontakte

Wenn schon alles in Ostkontakten macht, wird man es der jungen Generation erst recht nicht verübeln können. Nach dem Bericht der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" hat jüngst die Führung des katholischen Jugendverbandes von sieben bayerischen Diözesen den Beschluß gefaßt, zur Verengung und Vertiefung der Kontakte mit der Jugend osteuropäischer Staaten beizutragen, und die Diözese Augsburg sollte es dabei übernehmen, sich um Kontakte und Gespräche mit der polnischen Jugend zu bemühen, während die jungen Katholiken aus Passau sich um Rumänien, die aus Bamberg um Ungarn, Würzburg um Bulgarien und letztlich Bayerns Hauptstadt München sich gar um die Jugend in der Sowjetunion bemühen sollte.

Mehrere bayerische Diözesen sollen — immer nach der Danziger Zeitung — das Protektorat über einige tschechoslowakische Diözesen übernehmen. Nun dürfte gerade hinsichtlich der Tschechoslowakei im Augenblick klargestellt worden sein, welche Kontaktmöglichkeiten hier gegeben sind. Aber wir meinen, auch mit den anderen Ländern wird das nicht sehr viel werden, und schon hat das polnische Blatt festgestellt, es handele sich hierbei um eine „weitere propagandistisch infiltrierte Aktion der westlichen Revanchisten".

Wenn sich die katholische Jugend um einen ehrlichen Dialog mit ihresgleichen im ost- und mitteleuropäischen Raum bemüht, so erntet sie hierfür nur Hohn und Verdächtigungen. Die Kommunisten denken nämlich nicht daran, derartige ehrliche Bemühungen zu honorieren und eine echte Kontaktaufnahme zuzulassen. Was sie gestatten ist lediglich, daß Agitatoren der FDJ in die Bundesrepublik geschickt werden, um hier die kommunistischen Thesen zu vertreten. Zwar sind wir überzeugt, daß hier niemand auf derartiges Propagandagewäsch hereinfällt, doch meinen wir, alle Dinge, die nur auf einer Einseitigkeit basieren, sind auf die Dauer nicht zu vertreten. Wenn unserer Jugend verwehrt wird, ihre Gedanken gegenüber den jungen Menschen jenseits des Eisernen Vorhanges zu vertreten, sollten wir uns überlegen, ob es richtig ist, hier den Agitatoren kommunistischer Jugendorganisationen eine Plattform zu schaffen.

So sehr wir uns auch für eine menschliche Begegnung einsetzen, so kann es sich hierbei nicht grundsätzlich nur um eine einseitige Veranlassung unsererseits handeln, auf die der Ostblock mit einer weiteren Verhärtung reagiert. Es wird also zu prüfen sein, welche Länder zu einem ehrlichen Gedankenaustausch und einer Kontaktaufnahme bereit sind. Mit jenen sollte es zu fruchtbaren Begegnungen kommen. Diejenigen, die aber zu Prinzip nicht wollen, sollten ihre Halsstarrigkeit von uns nicht auch noch obendrein honoriert erhalten.



Die Tschechoslowakei wird überrollt: sowjetische Panzer vor dem Denkmal König Wenzels in Prag. Foto: dpa

Folgerungen nach Prag

Der Westen wird seine Verteidigungsmöglichkeiten gründlich überprüfen müssen

Wer sich mit den Dokumenten beschäftigt, die über jene Konferenzen Aufschluß geben, zu denen die Alliierten während des Krieges und nach ihrem Siege zusammengetreten waren, ist erschüttert über die Unkenntnis und Leichtfertigkeit zugleich, mit denen über das Schicksal der europäischen Völker entschieden wurde. Da lesen wir denn, daß während der Konferenz der britische Premier Churchill auf kleinen Zetteln die Einflußsphären abzugrenzen versucht, etwa nach dem Schema „90 Prozent für die Sowjets — 10 Prozent für den Westen". In jenen Konferenzen, nicht zuletzt in Potsdam 1945, wurde den Sowjets Ost- und Südosteuropa als Einflußgebiet konzediert, und niemand scheint sich Gedanken darüber gemacht zu haben, wie es in jenen Räumen um Freiheit und Demokratie bestellt sein würde.

Mit Argwohn beobachten

Nun, wir haben erlebt, daß die Sowjetunion mit einer Präzisionsarbeit sondergleichen ihre Position dadurch gefestigt hat, daß sie in den von ihr beherrschten Ländern ein kommunistisches Regime installierte. Dieses Regime hatte jeweils die Verpflichtung, die Interessen des eigenen Landes mit den vorrangigen Absichten der Sowjetunion zu koordinieren und mußte auf diese Weise die Hegemonie der Sowjetunion gewährleisten. Die Notwendigkeiten der Völker und die Interessen der Sowjetunion jedoch sind dann nicht unter einen Hut zu bringen, wenn diese Völker, wie zum Beispiel die Tschechen und Slowaken, mehr als 20 Jahre später fast noch schlechter leben als bei Ende des Krieges. Was sich in Prag als Reformbestrebungen abzeichnete, war letztlich der Versuch, den Lebensstandard des Volkes zu heben. Naturgemäß mit all jenen Begleiterscheinungen, die dann unvermeidlich sind, wenn ein autoritär regierendes System sich „liberalisieren" will. Trotz der Beteuerung, an der Bindung zur Sowjetunion und zum Comecon festhalten zu wollen, dürften die Prager Reformer erkannt haben, daß eine Wende nur dann herbeigeführt werden kann, wenn auch der Anschluß an den „kapitalistischen" Westen gesucht wurde. Die Sowjets, die diese Entwicklung seit Monaten mit mehr Argwohn als Begeisterung beobachteten, glaubten die Stunde gekommen, da sie einschreiten und die Bindung Prags an den Ostblock sicherstellen mußten.

Als die „Prawda" das Schreiben von Arbeitern eines Automobil-Werkes in der CSSR abdruckte, worin es hieß, die Sowjetsoldaten würden jederzeit als Freunde begrüßt werden, war klar, wie hier die Weichen gestellt wurden. Dieser bestellte Brief erinnerte fatal an jenes Telegramm, das sich Hermann Göring bei der österreichischen Regierung 1938 bestellte, um der deutschen Einmarsch zu rechtfertigen. Und als nun die Staaten des Warschauer Paktes ihre militärische Aktion gegen Prag gestartet hatten, blieb dem Präsidenten Svoboda nichts anderes übrig als seinem Amtsvorgänger Hacha, der vor 30 Jahren in die Berliner Reichskanzlei fuhr, um die Existenz seines Staates zu retten. Wenngleich auch heute die Verhältnisse ein wenig abgewandelt sind und der Prager Regierung an die Moldau zurückkehren und dort ihre Geschäfte wiederaufnehmen durfte, so ist doch unbestreitbar, daß Böhmen und Mähren heute ein sowjetisches Protektorat geworden sind. Niemand sollte so vermessen sein zu glauben, die nach Prag zurückgekehrte Führungsschicht besitze jetzt noch einen Spielraum, um etwa ein Reformwerk durchzuführen, daß letztlich auch in einer Öffnung nach dem Westen besteht.

Vergleich mit 1938

Man hat oft Chamberlain und Daladier gescholten, daß sie sich in München mit den Diktatoren Hitler und Mussolini an einen Tisch gesetzt und jenes Abkommen über das Sudetenland paraphiert haben, von dem man in Prag wünscht, die Bundesrepublik möge anerkennen, daß es von Anbeginn an nicht bestanden hat. Heute, 30 Jahre später, mußten die Tschechen und Slowaken erkennen, daß sich die stärkste Schutzmacht des Westens, die Vereinigten Staaten, nicht in der Lage gesehen haben, wirksam zu intervenieren. Dabei soll angemerkt werden, daß die Sowjets ihren Coup zeitlich äußerst geschickt gestartet haben: die USA sind in Vietnam voll engagiert und überdies in ihren Präsidentschaftskampf verstrickt. Es mag aber auch sein, daß seit Potsdam in Washington wie in Moskau bestimmte Vorstellungen über den beiderseitigen Einflußraum bestehen, und die Administration Johnson mag meinen, daß eben für die CSSR die Verantwortung bei den Sowjets liege. Wenn dem so wäre, würde die Besetzung der CSSR geradezu den Charakter der „Polizeiaktion" gegen einen unbotmäßigen Satelliten erhalten. Stellt man im Zusammenhang mit dem Einmarsch in die CSSR die bange Frage nach Berlin, so möchten wir, gerade im Hinblick auf die Einflußzonen, meinen, daß hier eine andere Situation gegeben ist und die USA einen Angriff auf die Freiheit West-Berlins als eine unmittelbar gegen ihre Interessen gerichtete Aktion werten und behandeln müßten.

Das Prager Beispiel aber zeigt, daß der Kreml eine nüchterne Machtpolitik treibt, wobei der großrussische Imperialismus mit der messianischen Weltbeglückungsidee des Kommunismus verbunden wird. Diese imperialistische Politik ist der eigentliche Grund für die Unruhe, in der Europa seit mehr als 20 Jahren zu leben gezwungen ist. Von dieser Grunderkenntnis aber wird man ausgehen müssen, wenn man überlegt, wie das Verhältnis zu den Sowjets gebessert werden kann. An einer solchen Besserung muß den Deutschen sehr gelegen sein, denn es fällt schwer, einen anderen Weg zu sehen, der uns die deutsche Teilung überwinden läßt. Die Vergangenheit jedoch hat uns gelehrt zu erkennen, daß den Sowjets an einer Überwindung der deutschen Teilung nichts gelegen ist, und wir möchten meinen, daß der Kreml „zwei deutschen Staaten" noch Vorrang geben wird vor einem kommunistischen Gesamtdeutschland. Das Prager Beispiel zeigt vor allem, daß die Sowjets bereit sind, militärische Machtmittel einzusetzen, wenn sie glauben, damit den Interessen der Sowjetunion zu dienen. Was sollte die Sowjets ernstlich von einer Aktion gegen die „Kapitalisten" abhalten, wenn sie schon bereit sind, ihre eigenen sozialistischen Genossen auf diese Weise wieder an die Kette zu legen?

Gespräche mit Ulbricht?

Zugleich aber mit der Sowjetunion haben vor allem Warschau und Ost-Berlin an dieser Aktion zur Unterdrückung der Tschechen und Slowaken mitgewirkt. Ulbricht hat durch diese Mitwirkung geradezu in letzter Stunde wieder einmal sein wahres Gesicht gezeigt, und wir sollten uns sehr genau überlegen, ob wir ihm mit einigen Millionen an Postgebühren gefällig sind. Dieses Geld versetzt dann Ost-Berlin in die Lage, seine eigene Rüstung zu forcieren, und wir finanzieren auf diese Weise vielleicht die Panzerregimenter, die uns eines Tages überrollen sollen. Natürlich wäre es falsch, unsere Bemühungen um ein besseres Verhältnis zu unseren Nachbarn im Osten zu stornieren. Aber wir sollten sehr genau erkennen, wo unsere Grenzen liegen. Ulbricht dürfte deutlich gemacht haben, daß er für eine demokratische Regierung kein Gesprächspartner sein kann.

Es kommt vielmehr darauf an, daß wir aus diesem Debakel klare Schlüsse ziehen. Von dem zwar eigenwilligen, aber in der Beurteilung der Sowjets trotzdem nicht falsch liegenden Botschafter Kroll stammt das Wort, daß der Russe demjenigen, der ihm nachläuft, davonlaufen wird. Alle Anbiederungsversuche, Vorableistungen und Schuldbekenntnisse führen zu keinem echten politischen Effekt. Die Kunst des Möglichen besteht in der Politik darin, den richtigen Zeitraum für ein Gespräch abzuwarten. Stimmt nämlich die Prämisse für ein derartiges Gespräch nicht, so werden bei der derzeitigen Konstellation nur „Erfolge" zu erreichen sein, die auf Kosten unserer Substanz gehen.

Problematischer Atomsperrvertrag

Eigentlich müßten die Sowjets all jenen eine Lehre erteilt haben, die von einer „Entspannung" fabulieren. Im Zeichen dieser „Entspannung" betreibt der Kreml die gleiche Politik, wie sie einst Stalin betrieben hat. Wenn aus dieser Tatsache eine Folgerung gezogen werden kann, dann ist es die, daß endlich der Westen von falschen Vorstellungen Abschied nehmen und seine Verteidigungsgemeinschaft so aktivieren muß, daß den Sowjets so wirksam und risikoreich zugleich erscheint, um den Erfolg eines Angriffs auf einen Staat in der freien Welt in Frage zu stellen. Auf aktuelle Ereignisse bezogen, aber sollte sich der Westen sehr genau überlegen, ob er nach dem Überfall auf die Tschechoslowakei noch mit so leichtem Herzen jenen Atomsperrvertrag unterschreiben kann, an dem den Sowjets so viel gelegen ist. Das Beispiel Prag zeigt, daß die Sowjetunion nicht bereit ist, sich an Vereinbarungen zu halten, und „Rücksichten", die man auf die „sozialistischen" und slawischen Brüder an der Moldau nahm, würden im Falle einer Aktion gegen die Bundesrepublik in Fortfall kommen. Schon haben die Sowjets sich auf Artikel der UNO-Charta berufen, die ihnen das Recht einräumen sollen, den „Feindstaat" Bundesrepublik entsprechend zu behandeln, wenn es ihnen an der Zeit scheint.

Hilfe für Klein-Unternehmer durch LAG-Bank

Wieder Bürgschaften für besondere Kredite möglich – Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Lastenausgleichsbank teilt mit, daß sie wieder in der Lage ist, für verbürgte Betriebsmittelkredite Liquiditätsmittel bis zur Dauer von acht Jahren zu gewähren. Soweit in den letzten Jahren Liquiditätsmittel nur für einen kürzeren Zeitraum gewährt werden konnten, ist die Lastenausgleichsbank — vorbehaltlich einer Prüfung im Einzelfall — grundsätzlich bereit, auf Antrag eine Verlängerung der Laufzeit bis zu acht Jahren vorzunehmen.

Für die Betriebsmittel 1968 hat die Lastenausgleichsbank die folgenden Richtlinien erlassen.

Unter der Rückbürgschaft des Ausgleichsfonds und des ERP-Sondervermögens übernimmt die Lastenausgleichsbank für Kredite, die Kreditinstitute an Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte gewähren, Bürgschaften. Bei den Krediten soll es sich grundsätzlich um Betriebsmittelkredite handeln. Verbürgt werden können auch Forderungen der Finanz-, Zoll- und Monopolverwaltungen sowie Frachtstundungskredite und dergleichen. Das kreditgebende Institut (Hausbank) hat sich an dem Kreditrisiko mit mindestens 10 Prozent zu beteiligen. Sofern die Hausbank sich an dem Kreditrisiko nur mit weniger als 50 Prozent beteiligt, übernimmt die Lastenausgleichsbank die Bürgschaft grundsätzlich nicht unmittelbar, sondern je zur Hälfte mit dem Land, in dem der Antragsteller seinen Sitz hat.

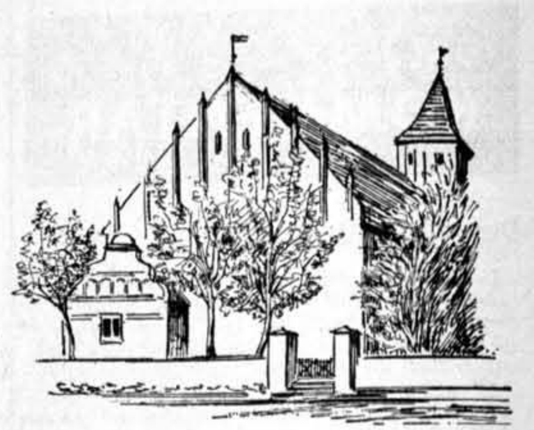
Die Bürgschaftsübernahme soll kleinen und mittleren gewerblichen Unternehmern von Vertriebenen sowie Angehörigen freier Berufe zugute kommen, deren Kapitalausstattung oder Finanzstruktur unzureichend ist, deren wirtschaftliche Gesamtlage und Entwicklungsmöglichkeit aber eine Kreditgewährung rechtfertigen. Personen- und Kapitalgesellschaften sind antragsberechtigt, wenn an ihnen Vertriebene, Flüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte mindestens mit der Hälfte des Kapitals beteiligt und die Beteiligung sowie eine Mitwirkung an der Geschäftsführung für mindestens sechs Jahre sichergestellt sind.

Die Bürgschaften werden als modifizierte Ausfallbürgschaften übernommen. Der Bürge kann aus der Bürgschaft erst in Anspruch genommen werden, wenn und soweit die Zahlungsunfähigkeit des Kreditnehmers durch Zahlungseinstellung, Eröffnung des Konkurs- oder Vergleichsverfahrens, durch Leistung des Offenbarungseides oder auf sonstige Weise erwiesen ist.

Der verbürgte Kredit ist, sofern möglich, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Antragstellers bankmäßig abzusichern. Auch etwaige Ansprüche des Kreditnehmers aus dem Lastenausgleich sind zur Sicherung heranzuziehen.

Der Einzelkredit soll in der Regel 100 000 D-Mark nicht überschreiten. Auf Antrag können der Hausbank in Höhe des verbürgten Kredits zinsgünstige Liquiditätsmittel gewährt werden, die der Ausgleichsfonds und das ERP-Sondervermögen der Lastenausgleichsbank zur Verfügung gestellt haben. Die Liquiditätsmittel können für die Dauer der Laufzeit des Kredits, längstens für acht Jahre und nicht über den 31. Dezember 1976 hinaus zur Verfügung gestellt werden. Sofern der Hausbank von der Lastenausgleichsbank Liquiditätsmittel zur Verfügung gestellt werden, dürfen die den Kreditnehmer zu berechnenden Zinsen einschließlich aller Provisionen und Gebühren einen Satz von 2,25 Prozent über dem jeweiligen Diskontsatz der Bundesbank, mindestens jedoch 5,25 Prozent und höchstens 6,25 Prozent nicht überschreiten. Für nicht mit Liquiditätsmitteln ausgestattete verbürgte Betriebsmittelkredite soll der Zinssatz einschließlich aller Provisionen und Gebühren 1 Prozent unter den bankühlichen Sätzen liegen. Die Bürgschaft wird entweder unter Festlegung von Rückführungsmodalitäten zugleich für die vorgesehene Dauer der Laufzeit des Kredits, längstens jedoch für acht Jahre und nicht über den 31. Dezember 1976 hinaus oder von Jahr zu Jahr übernommen.

Der Kreditbewerber reicht seinen Betriebsmittelkreditantrag mit den erforderlichen Unterlagen bei seiner Hausbank ein.



Die evangelische Pfarrkirche von Aweyden im Kreis Sensburg entstand in den Jahren 1600 bis 1603, nachdem bereits 1437 alte Quellen ein Gotteshaus in Aweyden erwähnen. 1687 erhielt der Turm des chorlosen Feldsteinbauwerks einen hölzernen Oberbau. Der Kanzelaltar, der aus dem 17. Jahrhundert stammt, war ursprünglich ein Flügelaltar, der im Mittelfeld die Dreieinigkeitsgruppe, auf den Flügeln die Evangelisten und Passionsszenen zeigte.

Unbekannte Herrenworte

Man kann sie ruhig so nennen, wenn sie natürlich einem kleinen Kreise von Theologen und ernsten Bibellesern auch schon bekannt sind. Sie stehen nicht im Neuen Testament. Nur eines wird von Paulus angeführt — Geben ist seliger denn Nehmen — und wir wissen nicht, von wo er es hat. Wir sind dankbar, daß in den Schriften einiger Kirchenväter, auf ein paar alten Papyrusblättern, uns Worte begegnen, die als Jesusworte bezeichnet sind. Von einigen dieser Worte kann man ruhig sagen, daß sie wie kostbare Steine sind, die im Sande gefunden werden. So weiß Origines, der große Lehrer der alten Kirche — 254 ist er gestorben — in einer Textauslegung ein Herrenwort:

Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe, wer mir ferne ist, der ist dem Reiche fern.

Erinnern wir uns an Schriftstellen wie Matthäus 8, Vers. 19 und 20, dann merken wir gleich die Verwandtschaft und erkennen in der scharfen Gegenüberstellung echte Züge eines Jesuswortes. Bei demselben Kirchenvater wird mehrfach ein Jesuswort angeführt, welches aufs engste mit den Sätzen der Bergpredigt über das Beten verbunden ist.

Origines kennt es in dieser Form:

Bittet um das Große, so wird Gott euch das Kleine hinzutun, und bittet um das Himmlische, so wird Gott euch das Irdische hinzutun.

Der Kirchenvater Hieronymus erzählt, er habe in dem uns unbekannten Hebräer-Evangelium das folgende Herrenwort gelesen: „Und niemals sollt ihr fröhlich sein, wenn ihr euren Bruder nicht in Liebe anseht." Wir merken sofort, wie dieser Ausspruch in enger Verbindung mit vielen Worten steht, welche unser Herr über die wahre Brüderlichkeit zu seinen Jüngern gesagt hat (Matthäus 5, Vers 22,23). Auf einem Papyrusblatt, welches 1897 in Ägypten gefunden wurde, fand sich mitten unter bekannten Evangelienworten dieses Wort, bezeichnet als Herrenwort: „Wecke den Stein, und du wirst mich dort finden; spalte das Holz, und ich bin da." Dabei klingt Matth. 18, 20 an von der unsichtbaren Gegenwart des Herrn, und dazu kommt das Wissen um sein Geleit auch während schwerster körperlicher Arbeit. Wir leben immer in seiner Nähe und Gemeinschaft.

Es sei am Ende noch ein Wort der Heilandsliebe genannt, das Origines in seiner Erklärung des Matthäus-Evangeliums erwähnt. Es faßt in gewisser Weise Wesen und Wirken unseres Herrn zusammen, wenn es da heißt:

Wegen der Kranken war ich krank, wegen der Hungernden hungerte ich, wegen der Dürstenden litt ich Durst.

Das Wort ist im Zusammenhang der großen Rede des Herrn Christus vom Weltgericht zu verstehen und sagt uns den Beweggrund dafür, daß unser Herr die Nöte unseres Lebens auf sich nahm. Er tat es aus warmer Liebe, in ihr wurde er in allen Dingen ihnen gleich, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott. (Hebr. 2, 17).

Unschätzbar sind die Worte des Herrn für seine Gemeinde. In ihnen ist Wahrheit, Kraft und Leben. Auch die unbekannten Worte unseres Herrn zeigen ihn, wie er ist. Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt.

Kirchenrat Leitner

Persönliche Beratung der Betroffenen notwendig

Eine aufklärende Darstellung über das Bundessozialhilfegesetz und seine Möglichkeiten (Schluß)

In vielen Leserzuschriften wurde die Erläuterung des Bundessozialhilfegesetzes begrüßt. Mehrfach wurde uns auch mitgeteilt, daß Landsleute, die bisher von den sie betreffenden Möglichkeiten keine Ahnung hatten, inzwischen finanzielle Hilfe erhielten. Darüber freuen wir uns besonders.

Die heutige letzte Fortsetzung befaßt sich zunächst mit dem Kostenersatz und gibt Hinweise, wie und wo in den einzelnen Fällen geholfen werden kann. Für alle interessierten Leser nennen wir noch einmal die Folgen unserer Zeitung, in denen die Fortsetzungen 1 bis 7 erschienen sind: 15, 16, 17, 20, 23, 26 und 30.

Die Frage eines etwaigen Kostenersatzes hat ohne Zweifel durch das Bundessozialhilfegesetz an Bedeutung verloren. Die Pflicht zum Kostenersatz besteht nur noch dann, wenn jemand die Voraussetzung für die Gewährung der Sozialhilfe an sich selbst oder seine unterhaltsberechtigten Angehörigen durch vorsätzliches oder grob fahrlässiges Verhalten herbeiführt. Weiter für den Fall, daß ein Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt innerhalb von vier Jahren nach Empfang der Hilfe Einkommen oder Vermögen erwirbt, das über einer bestimmten relativ hoch angesetzten Grenze liegt. Das trifft dann zu, wenn das Nettoeinkommen eines Empfängers der Hilfe zum Lebensunterhalt monatlich 500 DM abzüglich der in Betracht kommenden Familienzuschläge oder soweit der Wert ihres Vermögens das Sechsfache des vorgenannten Betrags übersteigt. Im übrigen sind die Kosten der Hilfe in besonderen Lebenslagen nicht zu erstatten.

Für die Durchführung des Bundessozialhilfegesetzes sind die örtlichen und überörtlichen Sozialhilfeträger zuständig. Örtliche Träger sind die kreisfreien Städte und die Landkreise, die auch die ihnen zugehörigen Gemeinden oder Gemeindeverbände zur Durchführung von Aufgaben heranziehen können. Die überörtlichen Träger werden durch die Länder bestimmt, die auch für bestimmte Hilfsmaßnahmen zuständig sind, wenn diese eine über den örtlichen Bereich hinausgehende Bedeutung für die Allgemeinheit haben oder von besonderer finanzieller Tragweite sind. Den überörtlichen Trägern obliegt außerdem die Hilfegewährung für Deutsche im Ausland.

Der Bund hilft mit

Es ist Sache der Länder, zu bestimmen, wie die Mittel zur Durchführung der Sozialhilfe aufzubringen sind. Für Kriegsfolgen, Aufwendungen für die Tuberkulosehilfe sowie für die Sozialhilfe für Deutsche im Ausland beteiligt sich der Bund an der Finanzierung. Diese Darstellung freie Wohlfahrtspflege, der ja bei der Durchführung von Aufgaben der Sozialhilfe eine besondere Bedeutung zukommt.

Die auf konfessioneller oder humanitärer Grundlage tätigen Organisationen und Verbände können bei einem Gespräch von Mensch zu Mensch dem Hilfesuchenden durch Beratung, Ermahnung und Aufmunterung oft mehr helfen als der Sachbearbeiter im Sozialamt, von dem zwar eine Sachkenntnis im Sozialrecht verlangt wird, die jedoch nicht allein ausreicht, um sich in die Situation und Mentalität der Hilfesuchenden hineinzuversetzen. Kritisch sei schließlich noch angemerkt, daß man heute — fast sechs Jahre nach Inkrafttreten des Bundessozialhilfegesetzes — in einigen Sozialämtern besonders in ländlichen Gegenden nicht selten eine Denk- und Handlungsweise feststellen kann, die noch „aus der guten alten Zeit" stammt. Es besteht wohl daran kein Zweifel, daß hier endlich ein Umdenken notwendig ist und zwar überall dort, wo das arrogante Gerede beim Hilfesuchenden das Gefühl aufkommen läßt, die Sozialhilfe werde ihm als Almosen zuteil.

Es ist verständlich, daß im Rahmen dieser Ausführungen nicht die individuelle Situation der Hilfebrechtigten behandelt werden kann, aber gewisse grundsätzliche Feststellungen werden sicherlich viele veranlassen, die Sozialhilfe in Anspruch zu nehmen. Wer durch wirtschaftliche Verhältnisse, anhaltende Krankheit, gesundheitliche Störung, frühzeitige Invalidität oder Alter in eine soziale Notlage oder in eine besondere Lebenssituation gekommen ist, kann sich ruhig an diejenige Stelle wenden, der es obliegt, die Aufgaben der Sozialhilfe zu erfüllen.

Nach unseren Erfahrungen ist vor dem formellen Antrag, für den es ja besondere Antragsformulare gibt, eine persönliche Beratung nützlich, damit der Sachbearbeiter beim Sozialamt die zweckmäßigste und sachdienlichste Entscheidung treffen kann. Die Beratung des Hilfesuchenden in Fragen der Sozialhilfe sowie die Beratung in sonstigen sozialen Angelegenheiten gehört zu den Aufgaben der Sozialämter, die auch dann bestehen bleibt, wenn der Ratsuchende auch nach dem Hinweis auf die Beratungstätigkeit der freien Wohlfahrtspflege den Wunsch aufrechterhält, durch das Sozialamt beraten zu werden. **GP.**

Gehässiger Kommentar zum Tag der Deutschen

Klinkhammers Torpedo gegen die Wiedervereinigung

Der „Tag der Deutschen" am vergangenen Wochenende in Berlin hat allgemein Anerkennung gefunden. Selbst die hochgespielte Mär von der besonderen Einladung an die NPD konnte einer näheren Untersuchung nicht standhalten; heraus kam, daß die Länderparlamente zur Teilnahme an dem gesamtdeutschen Vorparlament eingeladen waren. Auf die Zusammensetzung der Länderparlamente haben die Vertriebenen keinen unmittelbaren Einfluß ebensowenig darauf, welche Parteien einer derartigen Einladung Folge leisten.

*

Statt diese disziplinierte und glänzend verlaufende Gesamtveranstaltung der Vertriebenen entsprechend zu würdigen, ließ das Erste Programm des Deutschen Fernsehens es sich angelegen sein, in einem gehässigen Kommentar diese Veranstaltung zu kritisieren. Kommentator Klinkhammer beschäftigte sich insbesondere mit jener Passage, die der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB den Rundfunk- und Fernsehanstalten widmete, für deren politisches Gebaren er die im Grundgesetz verankerte Verpflichtung zur Wahrung der Menschenrechte und zur Durchsetzung des Zieles der Wiedervereinigung ganz Deutschlands als verbindliche Richtschnur empfohlen hatte. Sein Hinweis, daß Bund und Länder mit den vorgesehenen, notfalls gesetzlichen, vertraglichen und gesetzgeberischen Mitteln diese Verpflichtung sicherzustellen haben, hat, wie Rehs eindeutig klarstellte, nichts mit einem Angriff auf das Recht der Meinungsfreiheit zu tun.

Es ist interessant, daß bei solchen Gelegenheiten immer wieder bestimmte Kreise bei den Rundfunkanstalten in Erscheinung treten und versuchen, durch eine Verzerrung der Tatsachen einen falschen Eindruck zu erwecken. Die von unserem Sprecher Reinhold Rehs maßvoll vorgetragenen Gesichtspunkte können an sich nur jene Kreise treffen, die im Prinzip gegen die Wiedervereinigung Deutschlands eingestellt sind. Dabei ist diese Forderung nach einer Wiedervereinigung keine private Marotte der Vertriebenen. Sie ist vielmehr ein Verfassungsgebot. Die Aufsichtsgremien des Rundfunks sollten sich einmal sehr genau jene Leute ansehen, die die Meinungsfreiheit benutzen, um letztlich dieses Verfassungsgebot zu torpedieren.

tigkeit als ein ganz simpler Versuch, die ungerechte Besoldung der Finanzbeamten in Erinnerung zu bringen. Man weiß, daß die Kundgebungswelle im Frühjahr keinen Erfolg hatte. Man möchte den Beamten diesen Erfolg gönnen. Auf die Straße zu gehen, hat aber keinen Sinn. **F. O.**

Östliche Landschaft lebt im Werk von Heinrich Bromm

Professor Eduard Bischoff erzählt von dem kurzen Leben und reichen Schaffen eines ostpreußischen Malers

Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück, und hängt nur darin mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis gibt von der Vermittlung des Göttlichen in ihm. (Beethoven)



Diese Auffassung von Kunst im Sinne Beethovens drückt sich auch in dem großen malerischen Oeuvre aus, das Heinrich Bromm uns und allen Überlebenden hinterlassen hat, soweit sein Werk nicht den Fliegerbomben und sonstigen Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen ist. Jenes Wort Beethovens hatte Heinrich Bromm in einem Album, das er für seine Ausstellungen zusammengestellt hatte, als Anfang gesetzt. Wir finden in dem Album, das im Besitz der ostdeutschen Galerie Regensburg ist, eine Fülle von Reproduktionen nach seinem Schaffen. Er selbst zeichnete darin wichtige Daten aus seinem Leben auf.

Wenn man dieses Album in Leder und werkgerechter Verarbeitung, wahrscheinlich im Werkunterricht entstanden, betrachtet, dann bekommt man schon dadurch allen Respekt vor Heinrich Bromms Gewissenhaftigkeit und seinem handwerklichen Können.

Kurz die Lebensdaten des Künstlers: 1929 Abitur (Stadtgymnasium Königsberg), 1929 Kunstakademie Königsberg, bei Prof. Burrmann und Prof. Pfeiffer. Studienreisen und Seminarbesuch bei Prof. Seidel mit Examen in Biologie. 1933 Studienreise nach Norwegen. 1934 Staatliche Kunstschule Berlin, dort Staatsexamen für das Künstlerische Lehramt. 1935 bis 1936 bei der Reitenden Artillerie, Insterburg, ab 1. 10. 1936 im Atelier bei mir, dem Nachfolger Burrmanns. Übergang zur freien Malerei, verschiedene Reisen und Aufträge. Ab 1. 8. 1939 Einberufung zur militärischen Übung, übernommen in den Krieg. Einmarsch in Polen, Winterquartier, Feldzug gegen Holland, Belgien und Frankreich, immer bei der Reitenden Artillerie bis zur spanischen Grenze. 1940/41 in Polen, Feldzug gegen Rußland. Juni 1941 vorgeschobener Beobachter, über den Bug befohlen, Brest-Litowsk. Am 20. Juli 1942 gefallen bei Obidowitschi am Dnjepr.

Wenn man bedenkt, wie viele Examen Heinrich Bromm bestanden hat, daß er seine Militär- und Kriegszeit hinter sich brachte, so muß man sich wundern, daß er überhaupt zum Malen Zeit gewann. Wenn man die Qualität in seiner Malerei feststellt, dann steht man vor einem Wunder. Es fällt schwer, Gottes Wege zu verstehen. Wie seine Mutter im Tagebuch berichtet, hat Heinrich immer seinen frühen Tod vorausgeahnt und diese Vorahnung in seinen Bildern zum Ausdruck gebracht. Er war ein sauberer, lauterer Charakter, geliebt von seinen Lehrern und Kameraden; bei den Soldaten des Regiments war er der beliebteste Offizier. Vor seinem Tode zog es ihn gewaltig zu seiner geliebten Malerei zurück. Ihretwegen ertrug er Hunger und jeden Spott, unbeirrt ging er seinen Idealen nach. Seiner Malerei opferte er Vaterhaus und jede Bequemlichkeit. (Aus seiner Mutter Bericht über sein Leben.)

Eine Gedächtnisausstellung in Königsberg, im Krönungsgang des Schlosses (2. bis 30. November 1941) wurde von der Presse anerkennend beurteilt.

Ich kann nicht alle Arbeiten aufführen, die Heinrich Bromm in Glasfenstern, Mosaik, Ausmalungen und ähnlichem durchgeführt hat. Alle Studierenden der Meisterateliers in Ratslinden haben aus seinen Arbeiten viel gelernt, denn er besaß die Tatkraft und Energie, die unerläßlich sind für solche Aufgaben.

Wir waren zusammen auf der Kurischen Nehrung. Ich erkannte damals, daß Bromm eine ganz eigene Auffassung von der Darstellung einer Landschaft besaß, selbst wenn er seine Staffelei draußen im Freien aufgestellt hatte, wo er sozusagen wortwörtlich abmalen konnte, was er sah. Er hielt sich nicht an das bestimmte Motiv, sondern malte ganz frei aus seiner Farbvorstellung und aus seinem musikalischen Gefühl heraus.

Als Soldat und Meisterschüler der von Prof. Lahrs erbauten neuen Kunstakademie (Staatliche Meisterateliers) erlaubte ihm der Leiter, Prof. Frick, dem Begabten die weitere Benutzung seines Ateliers.

Wer Heinrich damals in der Akademie begegnete — auch mancher Außenstehende — hatte das Empfinden, daß der Künstler vielleicht nicht wiederkommen würde. In seiner ganzen Erscheinung wirkte er entschlossen und unbestechlich. Der bekannte Kunsterzieher Handschuck vom Hufengymnasium meinte, als wir bei Prof. Müller-Blattau die Fastnacht feierten, er käme bestimmt wieder aus dem Krieg — auch er ist gefallen.

Das große Figurenbild das immer in der umgebenden Landschaft auch das musikalische Gefühl ausdrückt, scheint mir der Schwerpunkt zu sein in Bromms Schaffen. Die Musikinstrumente, der Cellospieler am See, die Musizierenden (im Besitz des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität) zeigen Heinrich Bromms gewaltige Stärke. Auch seine Porträts, neben unzähligen Landschaftsbildern und Aquarellen, sind beim Untergang von Königsberg verschollen.

Aus dem Polenfeldzug schrieb mir Heinrich Bromm: „Meine Aquarelle werden jetzt immer fließender, transparenter, lockerer . . ." Das machte mich neugierig, zumal er schon ein Aquarelloeuvre von Bedeutung aufzuweisen hatte. Sollten seine Aquarelle wirklich noch fließender, transparenter und lockerer werden? Seine Mutter schickte mir, nachdem Heinrich in Rußland gefallen war, ein Aquarell als Andenken. Von diesem Blatt hatte er geschrieben, es stelle ihn zufrieden, denn er merke, daß er als Künstler noch weiterkommen werde. Das Aquarell hat er dezent beschriftet: Lerna, Bordzilowka Nowa. Rechts unten Hb, seine Signatur.

Das Wesen der Landschaft eingefangen

Seine Mutter hatte mir mit dieser Gabe die betreffende Arbeit geschickt, auf die ich so neugierig war. Und könnte ich dies große Meisterwerk beschreiben, dazu gehört die Sprache eines Dichters. So kann ich nur die technisch-künstlerischen Dinge schildern und muß gestehen: Das konnte nur die leichte und musikalische Hand eines Heinrich Bromm hinzaubern aus dem Erlebnis dieser östlichen Landschaft! Das merkwürdigste dieser erfaßten Landschaft ist die Komposition, die das markanteste, landschaftlich interessanteste an die linke Seite verlegt und das Flächige der Bildaufteilung horizontal verlegt.

Das Zeitlose einer Kirchenmusik, die ich jetzt zufällig höre (Vivaldi) drückt die ganze Stimmung dieser zeitlosen Landschaft aus, wo einige zarte, dünne Weidenstämme sich behaupten gegen die große ockrige Fläche der übergroßen Schilfbestände. Das Flüßchen, das sich in Windungen in den Vordergrund drängt, die große Dunkelheit, die den farbigen Flächen Kraft verleiht. Wie ist das alles gemalt! Wer kann es mit Worten beschreiben. Die Farbe des Wassers — nur in Aquarellfarbe fähig läßt sie sich ausdrücken — ist unbeschreiblich in ihrer Largo-Stimmung. Alles deutet auf eine Vorfrühlingslandschaft hin, denn am Rand des Baches sind Spiegelungen der Eisränder sichtbar.

Diese Erinnerung soll nicht enden, ohne auch der Mutter für ihren Mut und ihre Tatkraft zu danken. Es kamen die Nachkriegsjahre, wo die bitteren Leiden nicht aufhörten. Auf der Flucht starb der Vater von Heinrich, seine einzige Schwester klagte über den aus russischer Kriegsgefangenschaft noch nicht heimgekehrten Gatten. Frau Bromm mußte nun für die Tochter und deren zwei kleine Kinder mitsorgen.

Von Heinrich hat Frau Bromm noch etwa hundert Aquarelle retten und auf die Flucht mitnehmen können. Der Westfälische Kunstverein hat 1947 im Landesmuseum Aquarelle und Temperabilder in einer Kollektivausstellung gezeigt.

Dem Schüler und Freund

Eduard Bischoff hat in dem Album, von dem er erzählt, diese Worte als Nachruf für den früh verstorbenen Schüler und Freund niedergeschrieben:

Lieber Heinrich Bromm!

Wie oft schon habe ich dieses Album mit schmerzlichem und beglückendem Gefühl durchblättert! Große Trauer erfüllt alle, die Dich kannten und mich, daß Du so früh Dein kostbares Leben hingeben mußtest. Daß Dein Geist und Deine Seele unter uns weilen, und daß sie vielen Deiner Kunstkameraden, die weiter leben dürfen, auch jetzt noch Kraft und Schwung geben, ist Dein großes Vermächtnis an uns. Dem Einfluß Deiner Künstlerpersönlichkeit konnte sich wohl niemand in der Königsberger Kunstakademie entziehen. Wie machte dort Deine Malerei Schule!

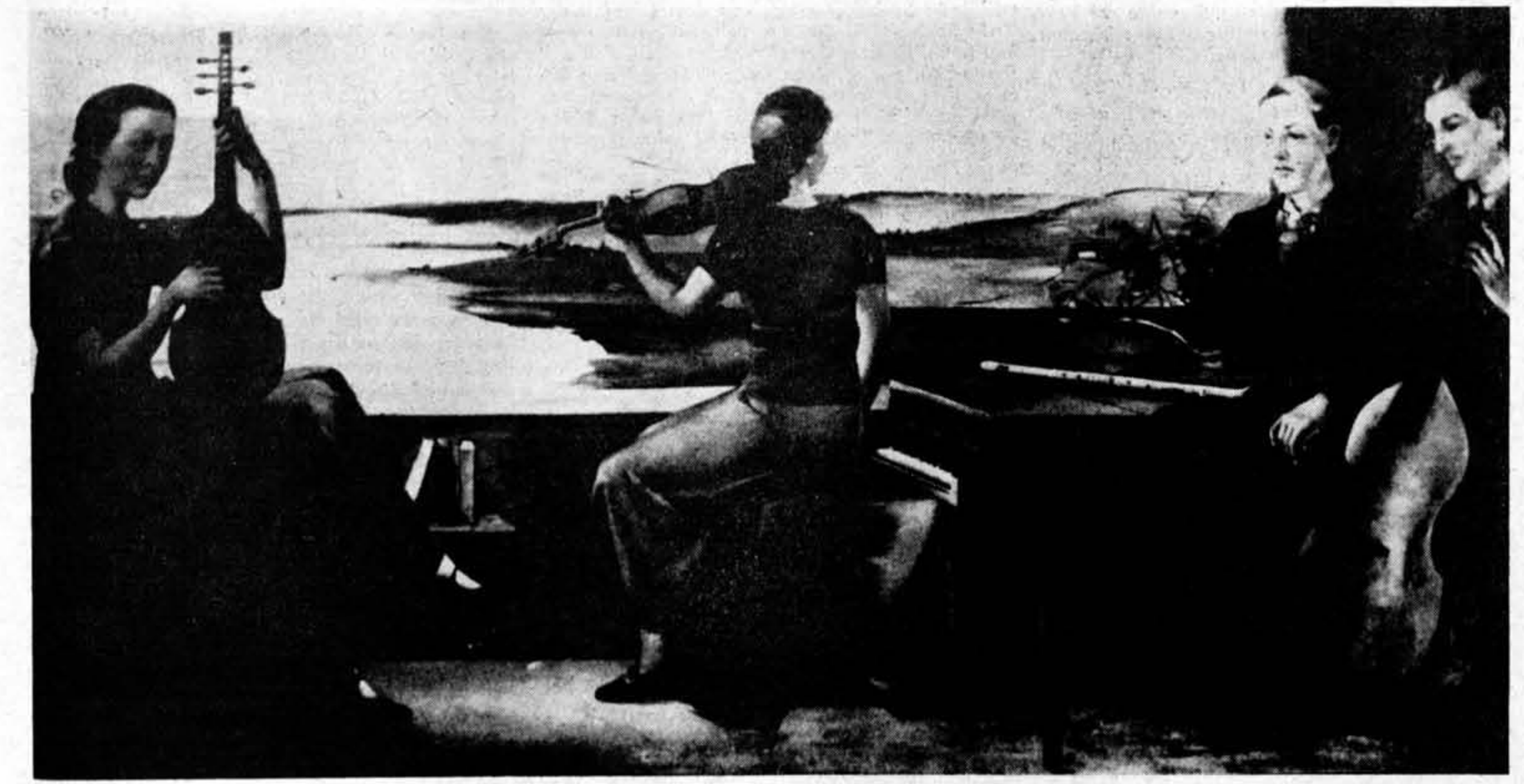
Wenn ich, lieber Heinrich Bromm, an Dich denke, so sehe ich Dich als jugendlichen Artilleriefähnrich, den langen Reitersäbel in der Linken, die Treppen in der Akademie hinauf in Dein Atelier stürmen. Im nächsten Augenblick ertönte Musik — eine Sinfonie von Brahms — aus Deiner Werkstatt, so schnell hattest Du Deine Schallplatten in Bewegung gesetzt. Nun wußte ich, daß Du maltest, daß Dein wunderbares Figurenbild, an dem Du Deinen letzten Pinselstrich tun solltest, der Vollendung entgegen ging. Dies unsagbar schöne Bild mit den Musizierenden vor der nordischen Landschaft, mit der herrlichen sitzenden Rückenfigur der Geigerin, die den Bogen abgesetzt hat, mit dem Jüngling rechts, das Cello spielend, wie könnte ich es und alle, die es je sahen, vergessen!

Ein einziger Mensch, Deine liebe Mutter wußte um Deine Todesahnung, und dies letzte Bild bestätigte auch uns andern Deine Ahnung.

Welch ein umfangreiches, herrliches Werk hattest Du in Deinem kurzen Leben schon gefördert und was hättest Du der Welt und besonders uns erst geschenkt, wärst Du heimgekehrt! In Deinem letzten Brief aus Rußland schriebst Du an mich, daß Deine Aquarelle nun immer flüssiger würden. Hinter Deinem Namen in diesem Abschiedsbrief hast Du ein Kreuz gesetzt. Als ich den Brief erhielt, stand dies Kreuz schon an der richtigen Stelle . . .

Dein Freund Norbert Dolezich, Heinz Rosenberger, Herbert Guttmann, Professor Frick, Professor Marten, ich und viele anderen bewahren Dir, lieber Heinrich Bromm, ein treues und verehrendes Andenken, Dir, einem der edelsten und genialsten ostpreußischen Künstler. Deine starke, unsterbliche Seele soll uns in unserem jetzigen traurigen Flüchtlingslos weiter stärken und zu Taten ermutigen.

Wir alle danken Dir.



Links das Gemälde „Die Musizierenden" (1937) von dem Eduard Bischoff in seinem Artikel erzählt. Oben eine typisch östliche Landschaft, wie Heinrich Bromm sie in den Kriegsjahren immer wieder mit Aquarellfarben auf dem Block festhielt. Wagnerfoto (2)

Neues Schwerpunkt-Programm gefordert

Blitzaktion Moskaus zwingt den Westen zu neuer Verteidigungskonzeption

Die Sowjetunion habe sich heillos in ein politisches Dilemma verrannt, indem sie die CSSR militärisch besetzte, sie isoliere sich total und habe die Kanäle zur Entspannung und friedlichen Koexistenz zugeschüttet. So hört man und liest man es allenthalben in fast sämtlichen Rundfunkkommentaren und Zeitungen der sogenannten freien Welt! Dümmere Aussagen und eine größere Vogel-Strauß-Politik als diese gibt es nicht! — Die Sowjets haben ihre Aktion und alle noch kommenden politisch und selbstverständlich auch militärisch minutiös geplant und werden sie auch so durchführen. Sie sehen Amerika heillos in Vietnam verstrickt, sie sehen Amerika nach außen aktionsunfähig in seinem Wahlkampf gebunden, sie sehen die NATO hilflos in der auf Utopien aufgebauten „flexible response" erstickt und zur Untätigkeit verurteilt, wie es General a. D. Graf von Kielmansegg uns gerade in der „Welt" vom 24. 8. mit nicht zu überbietender Präzision und Klarheit vor Augen stellt! Was und wer sollte sie jetzt daran hindern, der Welt endlich durch die Tat zu beweisen, daß sie die einzigen und allein rechtmäßigen, weil allein mächtigen, Herren Asiens und Europas sind?

Wer es noch nicht begriffen hat, daß die bedingungslose Herrschaft Moskaus über Europa der Schlüssel für die endgültige Festigung des Weltkommunismus sowjetischer Prägung in der Welt ist, sollte auf eine einsame Insel gehen und angeln — solange die Sowjets es ihm noch erlauben. Krasser als in diesen Tagen der Vergewaltigung der Tschechoslowakei durch den Warschauer Pakt kann das totale Versagen der gesamten westlichen Politik nicht mehr zum Ausdruck gebracht werden. Seit Juni wußte der Westen, daß die Invasion der Sowjets bevorstand und er tat nichts, weil er sich selbst die Fähigkeit zum Handeln genommen hatte. Er hatte sie sich genommen, dadurch, daß er seine Entspannungsbemühungen, die jeder aus vollem Herzen begrüßt hätte, zum inhaltlosen „Bla-Bla" machte, indem er seinen Streitkräften bewußt und sträflich leichtfertig (!) jegliche abschreckende Wirkung nahm!

Die USA erfanden „big lift" und die „atlantische Rotation", man lese bei Graf von Kielmansegg nach, in wieviel Tagen und mit welchen Risiken diese „Errungenschaften der westlichen Abschreckung" erst wirksam werden könnten. Die Bundesrepublik erfand die „abgestufte Präsenz", kürzte den Wehretat und will es selbst heute noch dabei belassen und sie ist sich heute noch nicht klar, in welcher Weise sie die Bundeswehr umgliedern will, um wenigstens einen bescheidenen Rest an abschreckender Wirkung zu behalten. Die übrigen NATO-Partner sind wirtschaftlich schwächer als die USA und wir; wer kann es ihnen verdenken, wenn sie bei solchen Beispielen ihre Streitkräfte ebenfalls verringern und damit die Abschreckung vollends ad absurdum führen!

Was wird nun, was kann geschehen? Die Sowjets werden ganz planmäßig vorgehen und es ist wahrlich ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß dieses Vorgehen fast ein genauer Abklatsch dessen ist, was Hitler tat! Rumänien wird das nächste Opfer sein, dann werden in der „sowjetischen Interessensphäre" Jugoslawien und Albanien „befreit" werden und dann steht die endgültige „Bereinigung" der Fragen „Berlin" und „Mitteleuropa" auf dem Programm der „gesamteuropäischen Lösung und Befriedung"! Die entsprechenden Artikel der UNO-Charta sind bereits lautstark angemeldet, mit denen die Sowjets jederzeit auch den Übergriff auf die westeuropäischen NATO-Partner besonders auf uns „rechtfertigen" können!

Der Westen ist zu einer angemessenen „flexible response" überhaupt nicht in der Lage, wie Graf von Kielmansegg, der es ja als ehemaliger Oberbefehlshaber Europa Mitte genau weiß, uns überdeutlich schildert. Vor allem ist der Westen nicht in der Lage, zu verhindern, daß die Bundesrepublik zum Schlachtfeld wird, solange er bei der bisherigen Konzeption seines „flexible response" bleibt. Aus dieser Lage gibt es für unsere Regierung drei Folgerungen, die sie sofort und ohne weiteres schuldhaftes Zögern in die Tat umzusetzen hat, wenn ihr daran liegt, daß unser Volk noch eine kleine reelle Chance des Überlebens in Freiheit erhält. Erstens muß sie die NATO und die USA dazu zwingen, daß den Sowjets sofort erklärt wird, daß die NATO bei einer erkannten Angriffshandlung gegen Westeuropa sofort mit einem massiven A-Waffen-Einsatz gegen die Sowjetunion antworten werde. Zweitens muß der Wehretat sogleich soweit erhöht werde, daß die der nun entstandenen Situation entsprechend notwendige Umgliederung und Umrüstung der Bundeswehr unverzüglich durchgeführt werden kann. Drittens ist die Bundeswehrführung zu beauftragen, die Bundeswehr auf dem schnellsten Wege so umzurüsten, daß sie etwaigen Überfällen nach dem Prager Muster mit stärksten Panzer- und Panzerabwehrverbänden, feuerkräftigster Artillerie, ausreichenden, mit Hubschraubern ausgerüsteten Luftlandeverbänden, ausreichenden Lufttransportverbänden und einer voll für Aufklärungs- und Erdunterstützungsaufgaben fähigen Luftwaffe sowie einer für den Schutz der Ostseeküsten voll einsatzfähigen Marine begegnen kann. Rudolf Woller hat recht, wenn er in seinem Kommentar forderte, daß ein klar auf die jetzt eindeutig erkannte Situation abgestelltes Schwerpunktprogramm mit höchstem Vorrang durchgezogen werden muß! Es stehen Freiheit und Leben unseres Volkes auf dem Spiel!

Heinrich Baron Behr

Gewalt in der Politik

Herbsttagung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST)

Im Herbst 1967 konnte der Studentenbund Ostpreußen seinen fünfzehnten Geburtstag feiern und damit auf eineinhalb Jahrzehnte aktiven Wirkens zurückblicken.

In diesen Jahren hat sich das äußere Bild des Bundes und seine Arbeitsweise gewandelt, nicht geändert hat sich dagegen die politische Zielsetzung und Überzeugung. Während die Gründer des „Bundes Ostpreußischer Studierender" aus Ostpreußen vertriebene Studenten waren, arbeiten heute Ost-, West- und Mitteldeutsche unterschiedslos im BOST zusammen. Der Name Studentenbund Ostpreußen bringt nicht mehr die Abstammung und die Herkunft seiner Mitglieder zum Ausdruck, sondern allein die politische Einstellung.

Der Studentenbund Ostpreußen

- wendet sich entschieden gegen die völkerrechtswidrige, gewaltsam geschaffene „Grenze" an Oder und Neiße und gegen die Vertreibung von Deutschen aus ihrer Heimat;
- sieht seine Aufgabe darin, an der Einheit des ganzen Deutschland mitzuarbeiten;
- erstrebt ein freies, geeintes Europa auf der Basis des Rechtes und der Gleichberechtigung der Völker, in das auch die osteuropäischen Nationen eingeschlossen sein sollen.

Diese Aufgabenstellung bestimmt ganz die inhaltliche Ausrichtung der BOST-Arbeit, sowohl an den Hochschulen, als auch auf Bundesebene. In Vorträgen, Diskussionen, Tagungen und durch Selbststudium werden die notwendigen historischen, geographischen und juristischen Grundlagen erarbeitet, aber auch die kulturellen, menschlichen und weltpolitischen Dimensionen behandelt.

Der Studentenbund Ostpreußen ist an den meisten deutschen Hochschulen vertreten, entweder durch Hochschulgruppen oder durch Vertrauensstudenten. Er arbeitet mit den Studentenbünden der anderen landsmannschaftlichen Gruppierungen im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) eng zusammen.

Nicht nur auf der politischen Ebene, auch auf der der geselligen arbeiten wir zusammen. Im Studium unterstützen wir uns gegenseitig, so gut es geht. Wir versuchen, im anonymen Dasein des Universitätslebens eine Gemeinschaft zu bilden und gestalten unser Zusammenleben so kameradschaftlich und hilfsbereit wie möglich.

Wir sind gerne bereit, jüngeren Kommilitonen, die Interesse an unserer Arbeit haben oder uns auch nur mal besuchen wollen, unsere Adressen zu geben. Wenden Sie sich bitte an den Unterzeichner, er wird Ihre Bitte an die entsprechenden Hochschulgruppen weitergeben. Studienanfänger beraten wir auf Abiturientenfreizeiten und machen sie mit unserer Arbeit bekannt.

*

Unsere nächste Tagung findet vom 7. bis 11. Oktober in Bad Pyrmont mit der Thematik: „Gewalt in der Politik" statt. Es sprechen namhafte Wissenschaftler, Publizisten und Politiker. Näheres teilen wir Ihnen gerne auf Anfrage mit. Unsere Anschrift: Studentenbund Ostpreußen, 1. Bundesvorsitzender Dietmar Binding, 8 München 13, Arcisstr. 31, Tel. (08 11) 55 10 96.

Nie gönnt er sich Ruhe

Alfred Walter aus Tilsit wird 70 Jahre alt

Immer wirkt er unermüdlich für seine Heimatstadt, und die Mitteilungen an seine Landsleute bringt er meist selbst zur Redaktion, um sich und uns dabei über Neuigkeiten zu informieren. Nun vollendet er am 13. September das 70. Lebensjahr: Alfred Walter, der stellvertretende Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit.



Alfred Walter ist ein echtes Tilsiter Kind. In Tilsit wurde er 1898 geboren, in der Deutschen Kirche getauft und später konfirmiert. In der Vaterstadt auch absolvierte er nach dem Besuch der Herzog-Albrecht-Schule seine Lehrzeit als Kaufmann. Bei Kriegsausbruch 1914 erlebte er in Tilsit den Russeneinfall mit und trat nach ihrem Abzug als Freiwilliger beim 4. Garde-Feldartillerie-Regiment in Potsdam ein. Nach Kriegsende kämpfte er als Freiwilliger bei der Niederschlagung des Spartakus-Aufstandes in Berlin und später in einem Freikorps im Baltikum. Dann erst kehrte er in die Vaterstadt zurück, um wieder seßhaft zu werden. Die von seinem Reise- und Verkehrsbüro veranstalteten Gesellschaftsreisen mit modernen Omnibussen durch Ostpreußen und ins benachbarte Ausland werden noch manchem alten Tilsiter in Erinnerung sein. Die Inflation und die Grenzziehung an der Memel, die Tilsit zur Grenzstadt werden ließ, verursachten manchen Rückschlag und stellten Alfred Walter vor schwere Probleme, die er aber tatkräftig meisterte.

Wie viele andere wurde Alfred Walter im Sommer 1939 zu einer Übung einberufen, die sechs Wochen dauern sollte. Es wurden jedoch Jahre daraus, und erst 1947 konnte er nach der Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft in Hamburg an den Aufbau einer neuen Existenz gehen. Sofort nahm er Verbindung mit Landsleuten auf, ist Mitbegründer der Stadtgemeinschaft Tilsit und wirkt seit dem ersten Treffen der Tilsiter, also seit 1948, nimmermüde im Vorstand. Ob es um die Sonderzüge zur 400-Jahr-Feier Tilsits 1952 ging, ob um die Verhandlungen zur Patenschaftsübernahme durch die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel, um die Beschaffung von Material für die Tilsiter Heimatstube, die Tilsit-Ausstellung in Kiel im letzten Jahr oder „nur" um einen Aufruf an seine Landsleute — nie ist Alfred Walter eine Arbeit zu viel. Jahrelang war er auf Grund seiner umfassenden Heimatkenntnis bei der Heimatauskunftstelle seines Regierungsbezirks tätig, und auch heute noch steht er Ratsuchenden jederzeit hilfreich zur Seite.

Seit 1964 lebt Alfred Walter im Ruhestand, aber ruhig geht es bei ihm eigentlich nicht zu: Oft genug treten der Garten im Landschaftsschutzgebiet am Hamburger Stadtrand und die Briefmarkensammlung in den Hintergrund, wenn seine Stadtgemeinschaft ruft.

An seinem Ehrentag werden Alfred Walter sicher viele Glückwünsche von Landsleuten aus seiner engeren Heimat erreichen, denen wir uns von Herzen anschließen.

D. R.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Mit der Reaktion westlicher Staatsmänner und Kommentatoren von Funk und Fernsehen der Bundesrepublik auf den Überfall der orthodoxen kommunistischen Mächte auf die CSSR beschäftigt sich

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 29. August 1968

Entspannung — ein leeres Schlagwort

Herbert Wehner hat einmal, als eine Konföderation zwischen Bundesrepublik und „DDR" erörtert wurde, erklärt: „Eine Konföderation zwischen Recht und Willkür ist unmöglich." Was aber tut die freie Welt? Anstatt den anfangs mit unzulänglichen Mitteln unternommenen ideologischen Kampf mit besseren Argumenten fortzusetzen, bittet man kläglich um „Entspannung". Damit macht sich der Westen mitschuldig, wenn die Sowjetmacht heute mit einem Gewaltstreich der moralischen Verurteilung durch die ganze freie Welt Trotz bietet, weil sie – ohne Krieg – nur durch ihre zielbewußte Entschlossenheit stärker ist.

Der lächelnde Bundeskanzler und sein wenigstens ernst blickender auch besser argumentierender Außenminister wußten am Fernsehschirm auf die Frage, ob ihre Entspannungspolitik gescheitert sei, keine befriedigende Antwort zu geben. Sie ist gescheitert, weil sie, wie oben gesagt, scheitern mußte. Haben wir aus der Geschichte nichts gelernt? Selbst Golo Mann gibt zu, daß die Sowjetunion ein Bündnis mit dem Imperialismus der Zaren eingegangen ist. Kaiser Wilhelm II. unterschätzte die Bedrohung aus dem Osten, weil es ihm wichtiger erschien, seinen reichen, englischen Verwandten Flottenkonkurrenz zu machen. Als der Panslawismus in Sarajevo zuschlug, war es zu spät, denn England stand leider auf der Seite des europafeindlichen Zarismus. So nahm das Verhängnis seinen Lauf in Kettenreaktionen bis zum Einmarsch der Sowjets in Prag.

Dr. Otto Graf Pückler

Mit den Ereignissen in der Tschechoslowakei befaßt sich auch

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 31. August 1968

Sie schreibt u. a.:

Geeintes Europa schaffen

Gerade wir Vertriebenen und Flüchtlinge können die nach Selbstbestimmung rufenden Völker besonders gut verstehen, denn wir haben den Stalinismus aus erster Hand kennengelernt. Sehr oft wurden wir als die unbequemen Ewiggestrigen hingestellt. Hoffentlich werden jetzt auch die Massenmedien und ein Teil der Presse zu neuen Erkenntnissen gekommen sein! Alle Gespräche um Anerkennung oder Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Linie sind unwesentlich geworden im Augenblick und sollten unter den obwaltenden Verhältnissen endlich einmal verstummen! Wir Vertriebenen bekennen uns zur Demokratie als der Wahrerin von Recht und Freiheit. Wir lehnen jeden „nationalistischen Rummel" ab, aber wir stehen zu unserer Nation und ihrer berechtigten Forderung nach Selbstbestimmung, genauso wie das Volk der CSSR.

Um die Freiheit der Bundesrepublik, um die Freiheit des freien Westens geht es! Das ist die wichtigste Schlußfolgerung aus dem Überfall der Tschechoslowakei, der uns morgen genauso drohen kann. Es ist daher allerhöchste Zeit, daß sich Europa einig wird, denn nur in einem freien Europa, dem sich eines Tages auch die Sowjetunion wird anschließen müssen, wird es einen echten Frieden durch Recht und Freiheit geben.

Eine wichtige Voraussetzung für ein solches Europa aber ist es, daß sich mit größtmöglichster Schnelligkeit NATO und UNO ihrer Aufgaben wieder bewußt werden. Die freie Welt muß endlich begreifen, daß mit diesem furchtbaren und barbarischen Überfall ein neues Kapitel der Weltgeschichte begonnen hat, ein Kapitel, das einen schlechten Ausgang haben könnte, wenn alle Freiheit nicht ihre Aufgabe als Wahrer der Freiheit nicht erfüllen. oe.

Die Moskauer Aktion in der Tschechoslowakei hat die Bedeutung der NATO wieder ins Blickfeld der westlichen Welt gerückt. In diesem Zusammenhang nimmt der

OST-WEST KURIER

Köln, 31. August 1968

zu einer Neubelebung des atlantischen Bündnisses Stellung.

Erhöhung der Verteidigungskraft

Die Sowjets haben in Prag eine Lektion erteilt, die sich der Westen zu Herzen nehmen sollte. Die Ereignisse in der vergangenen Woche müßten dazu beitragen, die europäische Einigung zu forcieren und müßten ebenfalls zu einer Neubelebung des atlantischen Verteidigungsbündnisses führen. Der Schlag gegen Prag bestätigt jene Politiker, die auf die Notwendigkeit einer Erhöhung der deutschen Verteidigungskraft und auf eine engere Zusammenarbeit zwischen den NATO-Partnern hingewiesen haben.

Die Aktion gegen Prag aber bringt jene Feindstaatenklausel der UNO-Charta in Erinnerung, die letztlich von den Sowjets wieder herangezogen werden könnte. Nach dieser Klausel glauben sich die Sowjets als Siegermacht des Zweiten Weltkrieges berechtigt, unter bestimmten Voraussetzungen zu einem militärischen Eingreifen in Deutschland berechtigt zu sein. In ihrer Note vom 5. Juli hat die Sowjetunion ausgeführt, daß sie sich hierauf selbst nach Abschluß des Atomsperrvertrages berufen könne. Es erscheint uns nicht ausreichend, wenn von deutscher Seite erklärt wird, diese Klausel sei mit dem Geist und den Grundsätzen der UNO-Charta nicht vereinbar. Es dürfte zunächst so sein, daß in der Sowjetunion die Lage des Atomsperrvertrages erhebliche Bedenken auftreten und die Bundesrepublik dürfte namentlich nach den jüngsten Ereignissen nicht in der Lage sein, einen derartigen Vertrag zu unterschreiben, bevor nicht die Sowjetunion die von ihr angezogene Feindstaatenklausel als erloschen erklärt.

Die Behandlung des Überfalles auf die CSSR vor den Vereinten Nationen hat eindeutig bewiesen, daß diese Weltorganisation nicht in der Lage ist, einer von der Sowjetunion angegriffenen Nation wirksame Hilfe und Befreiung zu bringen. Nicht zuletzt auch auf Grund dieser Tatsache werden sich die westeuropäischen Nationen sehr ernst und sehr bald überlegen müssen, was sie unternehmen können, um einen wirksamen Schutz gegen die Gefahr einer Aggression zu ermöglichen.

Kurt Hesser

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Eine bunte Auswahl aus den Briefen unserer Leser — Viele Wünsche und Anregungen

RMW — „Können Sie mir sagen, ob man hier ein Brötchen backen kann, das genau so schmeckt wie zu Hause ... Warum fällt mein Brühsandkuchen zusammen? Ich habe doch alles genau nach Rezept angerührt ... Nennen Sie mir doch bitte eine Stelle, an die ich mich wenden kann. Ich habe einen Ratenvertrag unterschrieben und möchte gern vom Kauf zurücktreten. Wie mache ich das ... Kennen Sie den Anfang des Liedes, das ich aus meiner Jugendzeit in Erinnerung habe ..." Täglich erreichen uns solche Anfragen. Wir geben sie an unsere Mitarbeiter weiter oder beantworten sie direkt, so gut wir können. Die interessantesten Briefe veröffentlichen wir von Zeit zu Zeit auf der Frauenseite, weil wir der Meinung sind, daß sie einen größeren Leserkreis angehen. Das Interesse für alle diese Fragen hält unvermindert an, ja, es ist eher noch gewachsen. Auch für uns in der Redaktion bestätigt sich wieder einmal die alte Erfahrung, daß man niemals auslernt.

Wir haben gemeinsame Erinnerungen, wir haben eine Tradition, die wir gerade in einer fremden Umgebung wachhalten und pflegen möchten. Wir sind bestrebt, den Heranwachsenden etwas davon mitzugeben. Denn selbst wenn sie hier aufgewachsen sind, sollten sie wissen, woher sie kommen, sollten erfahren, was in der eigenen Familie und bei anderen Ostpreußen noch an Traditionen lebendig ist. Dazu gehört auch unsere Küche, gehören unsere Hausfrauen, die trotz der langen Trennung von der Heimat bewußt und mit Stolz die alten Familienrezepte auch der jungen Generation erhalten möchten. Vielleicht erinnern Sie sich an den Brief einer Südafrikanerin, die mit einem Ostpreußen verheiratet ist und sich auf dessen Wunsch an uns wandte mit der Bitte um einige Rezepte, die sie inzwischen zur Freude ihres Mannes in ihren Küchenzettel eingebaut hat und die sogar von ihrer schwarzen Hausgehilfin mit Begeisterung gekocht und gegessen werden. Mag auch mancher Mann über die Kochrezepte ein wenig die Nase rümpfen: wenn es um Mutters Küche geht, dann schmilzt auch sein Hochmut meist wie Butter an der Sonne ...

Heute nun wieder eine kleine Auswahl aus diesen Briefen und einige Rezepte aus unserem Leserkreis, die wir ja jetzt laufend veröffentlichen wollen, wie wir Ihnen bereits angekündigt haben.

Ostpreußische Kartoffeln

Ab und zu kommt eine befreundete österreichische Familie zu uns zu Besuch. Diese Freunde lieben die ostpreußischen Gerichte, die ich ihnen vorsetze, aber sie monieren jedesmal, daß die Kartoffeln, die ich auf den Tisch bringe, keine richtigen ostpreußischen Kartoffeln sind. Unser Bekannter war seinerzeit als Chefarzt der Chirurgischen Abteilung an ein Königsberger Krankenhaus versetzt worden. Dort, so bekomme ich heute zu hören, habe es immer diese prachtvollen ostpreußischen Kartoffeln gegeben. Zart und mehlig zugleich. Und das Salz, das man hier gleich beim Kochen zusetzt, wäre immer erst zum Schluß daran gekommen.

In der Familie überlegten wir, warum die Kartoffeln hier nicht so schmecken wie zu Hause. Ich meinte, es müßte an den Sorten liegen, nicht nur am Kochen. Nun sagte mein Vater, er könne sich erinnern, daß in seiner Kindheit erst zum Schluß, nach dem Abgießen des Kochwassers, mit feierlichem Schwung eine Handvoll Salz an die Kartoffeln getan wurde.

Meine Frage: War das allgemein so üblich zu Hause? Dann wäre man ja schon bemerkenswert fortschrittlich gewesen, denn nach den neuesten Erfahrungen sollte man ja alle Gemüse erst zum Schluß salzen, damit das Natrium im Kochsalz nicht das Kalium im natürlichen Salz der Gemüse vertreibt.

Entschuldigen Sie bitte diese an sich unwichtige Frage, aber jedesmal wird sie bei uns hochaktuell, wenn unsere Österreicher kommen, die so für alles Ostpreußische schwärmen — am meisten für die Gastfreundschaft, die so oft die Mägen erheblich strapazierte ...

Elisabeth Stankewitz
8917 St. Ottilien

Margarete Haslinger meint dazu:

Die Wünsche Ihrer österreichischen Freunde nach den ostpreußischen Kartoffeln werden von vielen Menschen geteilt. Auch die Züchter denken mit Wehmut an unsere Blaublanken und Gelbblanken zurück, die auf dem Boden der Niederung wuchsen und so prachtvoll schmeckten. Wir können es nicht ändern, daß hier andere Sorten gedeihen und müssen es immer wieder probieren, welche Sorte am ehesten den heimischen gleichkommt.

Im übrigen aber hat auch Ihr Vater recht. Die ostpreußischen Hausfrauen — die ja auch in ihren Verbänden sehr fortschrittlich waren — haben damals manches eingeführt, dessen Wert erst heute durch die Wissenschaft bestätigt worden ist.

Die geschälten Kartoffeln jedenfalls wurden bei uns nur mit wenig Wasser aufgesetzt. Für einen großen Topf voll Kartoffeln genügen ein bis zwei Tassen. Die Erdfrüchte wurden also eher gedämpft als gekocht, sie wurden auch möglichst erst kurz vor dem Aufsetzen geschält und nicht, wie es heute viele Hausfrauen tun, stundenlang geschält im Wasser liegengelassen. Sie wurden tatsächlich erst nach dem Abgießen, nämlich beim Abschwenken, gesalzen — allerdings nicht mit einer Handvoll Salz, das wäre etwas zu viel des Guten gewesen, ein Teelöffel voll tat es auch. Versuchen Sie doch einmal, eine gute Kartoffelsorte zu finden und Ihre Salzkartoffeln in der beschriebenen Weise zu kochen. Vielleicht kommen Sie sogar dazu, ganz auf das Kochsalz zu verzichten.

*

Frau Stankewitz hat uns übrigens auch ein altes handgeschriebenes Kochbuch aus ihrer Familie zur Verfügung gestellt, aus dem wir gelegentlich einige Rezepte unseren Leserinnen und Lesern mitteilen wollen.

Kürbis — einmal anders

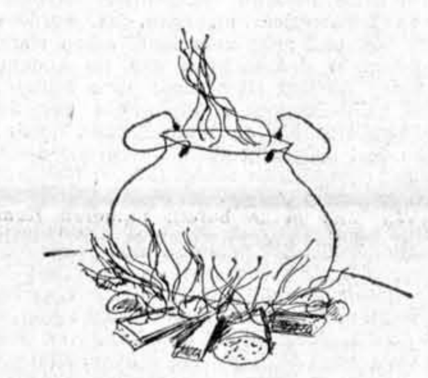
Aus weiter Ferne, aus Argentinien, erreichte uns der nächste Brief einer treuen Leserin:

Ihre Kürbisrezepte haben es mir angetan. Nicht etwa, weil Kürbis zu meinem Lieblingsgemüse zählt, sondern weil er leicht bekömmlich ist und das seltene Vitamin A enthält. Und vor allem — Kürbis ist hier in Argentinien ein Hauptnahrungsmittel. Ich habe immer viel Spaß, wenn riesige Lastwagen im Herbst diese warzigen, rotgelben großen Kerle durch die Stadt zu den Märkten fahren. Wir selbst ernten auf der Estanzia ungefähr einen Lastwagen voll. Leider überraschte uns beim letzten Mal der Herbstfrost, so konnten wir nur wenig gebrauchen. Überhaupt wird bei diesem Segen nur das Allerbeste verwendet. Neunundneunzig werden angeschnitten — vielleicht der hundertste gebraucht — zum Teil! Jetzt verkoche ich den restlichen Kürbis für die Hühner; ich glaube nic ', daß jemals jemand das vor mir gemacht hat.



Doch nun zu den Rezepten: Der heimatlichen Kürbissuppe und dem süßsauren Kürbis bin ich treu geblieben. Das Kürbisbrot werde ich versuchen.

Ein ausgezeichnetes Kürbisgemüse fand ich in Österreich: In einer weißen Soße feine Kürbisstifte gardünsten, mit Dill und Petersilie würzen, man kann auch Tomaten und Würstchen darin



erwärmen. Hier wird im Puchero (Gemüseeintopf) pro Person ein Stück Kürbis mit der Schale mitgekocht, so zerfällt er nicht.

Beim Kartoffelbrei empfehle ich ein Stückchen Kürbis mitzukochen; jeder wird denken, der Kartoffelbrei sei mit Ei abgerührt.

Ein Rezept, das hier viel Anklang fand und das ich mir selbst ausgedacht habe, ist folgendes:

Reis und Kürbis weichkochen, in Öl, Butter oder Fett dünsten, eine Portion Zwiebeln, glasig gedünstet, dazugeben. Eine Mehlschwitze mit Milch anrühren, mit Ei, Salz, Muskat und geriebenem Käse abschmecken. In eine Auflaufform geben. Reibbrot, geriebenen Käse überstreuen, Butterflöckchen aufsetzen und eine halbe Stunde im Ofen überbacken. Dazu Schinken, Würstchen oder jedes andere Fleisch reichen.

Mit Interesse habe ich im vergangenen Jahr die Weinrezepte verfolgt. Nach altem Johannisbeerweinrezept versuchte ich dann auch, von meinen selbstgeernteten ‚uva dunche' — Wanzen — einer kleinen, süßen, blauen anspruchslosen Traube, die nicht viel Pflege braucht, Wein anzusetzen. Ich war sehr stolz auf meinen selbstgekelterten Wein. Aber nicht lange — der Ballon explodierte mit einer Lautstärke, daß ich dachte, eine Bombe wäre geplatzt! Nun fällt die Ernte hier in die heißeste Zeit, das Thermometer zeigt dann täglich 30 bis 40 Grad Celsius an. Keller gibt es hier nicht. Da kann man sich ja denken, welch ein Druck in dem kleinen Ballon durch die Gärung erzeugt wurde. In diesem Jahr werde ich es mit einem Fäßchen versuchen.

Lernen ist schön, aber umlernen macht mir wenig Spaß. Ich wünschte mir, meine Landsleute könnten einmal die Pfirsich- und Pflaumenernte hier erleben. Ein kleiner Prozentsatz wird geerntet, der größte Teil verdirbt durch die Hitze, durch Wespen und andere Insekten. Ich nehme mir immer wieder vor, viel einzukochen, aber die Hitze ist dann so gewaltig, daß man keine Lust hat, am Herd zu stehen. Wie im Jahr 1927/28 die Obsternte in unserer Heimat durch Frost vernichtet wurde, so erfroren hier im letzten Winter bei minus 11 bis 16 Grad alle Zitrusfrüchte im ganzen Land. Auch in meinem Garten sind die Bäume, die mich vor einem Jahr mit ihrem dunklen Laub und den orangefarbenen Früchten im Winter erfreuten, dürr und kahl.

Gertrud Nickel, geb. Konstanti
früher Stadtmühle Barten

Masurische Fischsuppe

In Folge 33 vom 17. August fand ich zwei Rezepte mit heimatlichen Fischsuppen. Meines Wissens wurde zu Hause zu einer solchen Fischsuppe niemals Seefisch verwendet, sondern Süßwasserfisch, und zwar die einfachen Sorten, die dafür entgrätet werden mußten: Plötze, Karauschen, Kaulbars und keine Barse. Diese Fische gaben der Suppe erst den ganz bestimmten, feinen Geschmack. Porree wurde bei uns als Suppengrün eigentlich nur selten verwendet. Das ist wohl eine nur hier im Westen gebräuchliche Art, bei Kochfischen und somit auch zur Fischsuppe Suppengrün zu nehmen. Wir nahmen eher Zwiebeln dazu als Porree.

Meine engere Heimat ist der Kreis Angerburg, auch bei uns war die Fischsuppe ein fester Bestandteil des Küchenzettels.

Marie-Luise Wengel
468 Wanne-Eickel, Ströndeker Straße 19

Allerlei Saures

Zu unserem Beitrag über dieses Thema ist uns eine Reihe von Rezepten aus unserem Leserkreis zugegangen, von denen wir einige ausgewählt haben. Die Einsenderinnen bekommen für jedes Rezept ein Honorar von 5,— DM. Wir dürfen unsere Bitte noch einmal wiederholen: Wir suchen keine aus Kochbüchern abgeschriebenen Rezepte, sondern alte Familienrezepte oder solche, die unsere Leserinnen selbst ausprobiert haben. Zunächst eine Anweisung für das Einmachen von Bohnen:

Für diese süßsauren Bohnen brauchen Sie 6 Liter Bohnen, 3/4 Liter Essig, 3/4 Liter Wasser, 1 1/2 Pfund Zucker, Nelken und Kaneel (Zimtstangen). Die vorbereiteten Bohnen werden in kochendes Wasser gegeben und 5 Minuten vorgekocht. Auf ein Sieb geben und abtropfen lassen. Wir kochen Essig und Wasserauf, geben den Zucker dazu. Die Gewürze werden in ein Leinenläppchen gebunden und ebenfalls dazugegeben.

Alle Leserinnen und Leser bitten wir herzlich, Name und Anschrift auf Ihrem Brief oder Manuskript zu vermerken. Bitte schreiben Sie bei handschriftlichen Briefen oder Manuskripten recht deutlich, am besten in Druckbuchstaben. Sie erleichtern uns die Arbeit damit sehr.

In diesem Sud werden die Bohnen nach Qualität 20 bis 25 Minuten lang gekocht. Wir geben sie in Gläser, lassen die Flüssigkeit noch etwas einkochen und gießen sie heiß über die Bohnen, bevor wir die Gläser zubinden. Natürlich können wir sie auch einwecken oder etwas Einmachehilfe in den Sud geben. Ich habe übrigens versucht, die Bohnen roh in die Essig-Zucker-Lösung zu geben, sie wurden aber nicht so schmackhaft wie die nach dem angegebenen Rezpt. Die süßsauren Bohnen schmecken im Winter ausgezeichnet zu vielen Gerichten, vor allem aber zu einer gebratenen Wildente.

Helene Wenck aus Landsberg, Forsthaus
(Wir bitten um Ihre Anschrift! Die Red.)

Zeichnungen: Brigitte Herhold
Scherenschnitte: Hannelore Uhse



Kompott aus Birnen und Pflaumen

Birnen werden geschält, geteilt und das Kerngehäuse entfernt. Wir kochen sie mit Zimt und Zucker in wenig Wasser weich. Die gleiche Menge Pflaumen entsteinen und weichschmoren, sie sollen nicht breiig sein. Sollte sich viel Saft bilden, dann heben wir die Früchte mit dem Schaumlöffel heraus und kochen den Saft etwas ein, den wir dann im Steintopf wieder über die Früchte geben.

Champignons

Die Pilze werden geputzt, mäßig gesalzen und bleiben eine Nacht im Salz liegen. Dann werden sie mit der Salzbrühe aufs Feuer gesetzt, wir geben Lorbeerblatt, engl. Gewürz, Kreidnelken und nach Geschmack scharfen Weinessig dazu. Die Pilze werden noch heiß in Gläser gefüllt, die nach dem Erkalten zugebunden werden.

Diese Leserin hat leider auch vergessen, auf ihrem Brief Namen und Adresse anzugeben. Vielleicht meldet sie sich noch bei uns, damit sie ihr Honorar in Empfang nehmen kann.

Wachsbohnen gebräunt

Wir befreien die Bohnen von Spitze und Ansatz, waschen sie und kochen sie, zusammen mit etwas Bohnenkraut, gar. Sie werden mit dem Schaumlöffel aus dem Wasser gehoben, wir lassen sie abtropfen und geben sie in eine heiße Pfanne, in der Butter bräunt. Zudecken und eine kurze Zeit durchbraten lassen. Danach erst leicht salzen. Die Bohnen schmecken gut zu Bratkartoffeln und Schinken, dazu mundet ein Glas mit Buttermilch. Die gekaufte Buttermilch ist allerdings oft recht sauer, deswegen gebe ich kurz vor dem Auftragen etwas süße Sahne oder frische Milch dazu.

Anny Wilks
235 Neumünster, Rob.-Koch-Straße 53

Noch einmal Apfelgelee

In unserer Folge 33 brachten wir zwei vorzügliche Rezepte von Frau Gertrud Rosenow. Leider ist uns beim Abschreiben ein Fehler unterlaufen. Deshalb wollen wir ihr Hausrezept für Apfelgelee hier noch einmal in der richtigen Form bringen:

Den Saft aus den gekochten Äpfeln gewonnen, bei mäßiger Hitze auf die Hälfte einkochen. Erst jetzt setzen wir auf je 1/2 Liter eingedickten Saft 1 Pfund Zucker und nach Belieben 4 bis 6 Gramm Zitronensäure zu. Dann kommt die Geleeprobe und das Einfüllen in die Gläser.

Also vermerken Sie bitte in Ihrem Kochbuch, liebe Leserinnen: Den Zucker erst nach dem Eindicken des Saftes hinzufügen, nachdem die Menge des eingedickten Saftes gemessen haben.

Gertrud Rosenow
4307 Kettwig, Am Bach 22, Haus Picht

Wer sucht Oleanderpflanzen?

Unsere Mitarbeiterin Elisabeth Pfeil schreibt uns:

In unserer Heimatzeitung habe ich schon verschiedene Male gelesen, daß Oleanderableger gewünscht und gesucht werden. Ich habe eine Anzahl davon aus Spanien mitgebracht, rosa und weiß; schöne Blüten! Wer solche Ableger haben möchte, kann sich gern an mich wenden, ich verschicke sie ohne Kosten für den Empfänger.

Elisabeth Pfeil
239 Flensburg, Apenrader Straße 66 c

Joachim Piechowski

Bunte Kartons am Straßenrand

Bereits zum achten Male setzte Johannes seinen Koffer auf die Staubspur neben die Fahrbahn und spreizt die Finger der rechten Hand. Die Haut spannt. Wenn er nicht aufpaßt, werden sich auch hier bald Blasen bilden. Johannes langt vorsichtig in die Seitentasche des Jacketts. Er holt das Taschentuch hervor und wickelt die Seide um seine Fingerballen. Dann bückt er sich und hebt erneut den Koffer an. Hätte er doch bloß auf die Mitnahme der elektrischen Kaffeemühle verzichtet. Sie taugen nichts für die Leute auf dem Lande. In dem Nest da hinten wollte niemand eine solche Maschine kaufen. Die Apparate sind zu schmucklos, sagten die Leute. Ein bißchen Chrom oder was anderes Blankes müßte schon dran sein. Und außerdem kann man die Maschine nicht aufhängen, sagten die Leute; nach Gebrauch muß man die Mühle wegstellen. Können Sie uns sagen, wohin? Die Küchen in den Siedlungshäusern sind zu klein; jedes Eckchen wird benötigt. Eine Kaffeemühle da herausnehmen und hier hinstellen und schließlich wieder wegpacken, ist bei Gott nicht das richtige. Eine Kaffeemühle, die man täglich braucht, hat ihren festen Platz zu haben, sagten die Leute.

In den sieben Stunden hat Johannes nicht eine von diesen Kaffeemühlen verkaufen können. Dabei hätte er mindestens sechs verkaufen müssen, um auf Spesen und einen kleinen Verdienst zu kommen. Seine Unterbilanz nimmt erschreckend zu. Noch drei von solchen ergebnislosen Tagen — und er muß das Vertretergeschäft aufgeben. Vom Verkauf der Trockenrasierer mit Batterieantrieb allein kann er nicht existieren. Der Einsatz ist zu hoch, der Gewinn pro Stück zu niedrig.

Johannes gibt sich keinen Illusionen hin. Seine letzte Chance hat er eigentlich mit dem heutigen Tag verspielt. Selbst in den nächsten drei Tagen holt er das Minus nicht auf. Bereits seit geraumer Zeit ist er mit seinen privaten Verpflichtungen durcheinander geraten. Er braucht nur an die Miete zu denken. Fast einen ganzen Monat ist er im Rückstand.

Seit dem Verkehrsunfall vor fünf Wochen ging es mit den Verkaufszahlen bergab. Seitdem ist er nicht mehr beweglich genug. Die Kofferschlepperei zu Fuß kostet Zeit und Nerven. Außerdem halten ihn die Leute für einen Hausierer. Für sie ist ein Vertreter ohne Wagen so etwas wie ein erfolgloser Mensch. Das, was dieser Mensch anzubieten hat, kann einfach nichts taugen — sonst würde er ein Auto besitzen. Soll er jedem erzählen, daß sein Fahrzeug wieder instand gesetzt ist, in der Reparaturwerkstatt steht und nur auf die Auslösung wartet, daß es aber nicht ausgelöst werden kann, weil er das Geld für die Reparatur nicht besitzt? Der andere, der die Vorfahrt nicht beachtete, hatte Fahrerflucht begangen. Der andere war so schnell weg gewesen, daß Johannes nicht einmal die Nummer hatte registrieren können.

Er spürte wieder den Schmerz in der rechten Hand. Aber er unterläßt es, den Koffer ein weiteres Mal abzusetzen. Er wird noch ein Stück gehen und noch ein Stück und vielleicht noch ein Stück. Absetzen kann er den Koffer immer noch.

Zu beiden Seiten der Straße ist das Land flach, grasig, ausgedörrt, ohne jegliche Überraschung. Der Himmel ist mattblau. Gleichgerichtet zur Fahrbahn verlaufen die Reihen der Telegrafenmasten.

Nun stellt er doch den Koffer ab. Er redet sich auf die Armbanduhr heraus, die er nur bei erhobenem Arm betrachten kann. Es ist zwanzig Minuten nach fünf. Die zwei Kilometer bis zum Bahnhof wird er in einer Stunde gut schaffen. Erst in anderthalb Stunden fährt der Zug.

Mit dem Rücken der schmerzenden Hand wischt er sich über die Stirn. Er löst den Kragenknopf und zieht den Schlipsknoten auseinander. Nicht einmal die Sonnenbrille hat er bei sich. Vor seinen Augen flimmert die Landschaft.

Eine ganze Weile wartet er, bevor er den Koffer hochnimmt und weitergeht. Er senkt den Kopf und blickt auf seine Schuhe. Da ist kein Leder mehr zu sehen; die Schuhe sind Staubklumpen. Sie erinnern ihn an die grauen, klobigen Füße der Elefanten im Königsberger Zoo. Diese gewaltigen Rundformen hatten ihn als Junge fasziniert. Die Tiere kamen bis zum Betongraben herangeschritten und verharrten dort. Nacheinander lösten sich die klobigen Elefantenfüße von der Erde. Es waren suchende Füße mit fast tänzerischen Bewegungen, Hornhautflächen, die schwerelos in der Luft hingen, die das mühevolle Stapfen für lange Augenblicke überwunden hatten. Er hatte dagestanden und gestaunt und sich sogar vor Aufregung von der Hand seiner Mutter losgerissen. Und im nächsten Moment klatschten die Horn- und Fleischklumpen wieder auf den Boden; der Staub sprang auf. Es waren immer Wolken aus Staub. Manchmal waren sie sogar schön gewesen, diese plötzlichen Staubwolken. Dann hatte die Sonne über dem Elefantenhaus gestanden. Aber er, der kleine Johannes, war trotzdem traurig geworden: Warum mußten die mächtigen Elefantenfüße auf die Erde zurück? Selbst die Mutter konnte ihn nicht trösten. Er hatte damals, im Königsberger Zoo, ihre Worte nicht begriffen. Auch Elefantenfüße müssen sich mit der Erde abfinden, hatte sie gesagt. Es ist nur die Frage, wie einer über die Erde geht: Die einen lassen sich treiben, die anderen wissen, was sie wollen. Das ungefähr hatte sie damals zu ihm gesagt.

Sein linker Arm pendelt weit aus. Der Koffer zieht die rechte Schulter nach unten. Der Rücken des großen Mannes ist vornübergebeugt. Die Füße hinterlassen unregelmäßige Spuren im Staub. Johannes nimmt sich zusammen. Vor Anstrengung verkrampft sich sein Gesichtsausdruck. An den Schläfen springen die Adern hervor. Aber er schafft es nicht. Er muß wiederum stehen bleiben und den Koffer absetzen. Das Taschentuch hilft nicht mehr viel. Durch die Seide drückt sich der Koffergriff und reibt an den entzündeten Hautstellen. Er brauchte einen stabilen Stock, der durch den Griff paßt.

Johannes läßt den Koffer am Straßenrand stehen, steigt über den Graben und sucht das Stück Wiese ab. Er findet keinen Stock. Weit und breit wird er keinen Stock finden. Er sieht weder einen Baum noch einen Strauch.

Er geht zurück auf die Straße, nimmt seinen Gürtel ab, schnallt ihn am Koffergriff fest und steckt den rechten Unterarm zwischen den doppelt gelegten Riemen, den er über die Schulter zieht. Er geht noch tiefer in die Kniebeuge und richtet sich schwerfällig auf. Der Koffer hängt ihm auf dem Rücken. Der Mann stolpert voran.

Johannes zählt seine Schritte. Er will die Schritte zählen, um den Gedanken zu verdrängen, daß alles sinnlos ist. Er zählt siebenundzwanzig Schritte, dann reißt die Gurtschnalle. Der Koffer rutscht über seinen Rücken und schlägt hinter ihm auf die Straße. Johannes ist zuerst verblüfft, als er das Gewicht nicht mehr spürt, und sein rechter Arm schlaff herabsinkt. Der Gurt liegt im Staub. Langsam dreht Johannes sich um. Er starrt auf den Koffer. Der Deckel ist aufgesprungen, die aufgeplatzten Verpackungen der Kaffeemaschinen und Trockenrasierer liegen verstreut um den Koffer.

Der Mann hockt sich auf die Straße. Er stützt seine Unterarme auf die Knie. Er weiß, daß er den Koffer nicht wird reparieren können. Das eine Scharnier ist gebrochen, am anderen ist durch den Aufprall der Stift verlorengegangen. Der Mann vergißt den Schmerz in den Händen, schleift den Koffer bis dicht an den Straßengraben und sammelt die Kartons ein. Er stapelt die Apparate zu einem Turm und wirft den Gurt darauf.

Für einen kurzen Augenblick betrachtet er diese merkwürdige Architektur am Straßengraben. Sie erscheint ihm fremd und völlig belanglos. Es fällt ihm schwer zu begreifen, daß seine Existenz von diesen Schachteln und ihrem Inhalt abhängen soll. Er zieht das Jackett aus, hängt es lose über seine Schultern und geht unschlüssig vor dem Turm auf und ab. Vielleicht gewöhnt er sich wieder an die bunten Aufdrucke der Kartons. Fast zwei Jahre lang hat er sie täglich in seinen Händen gehalten, ihre Pappschlitze geöffnet, die rauen und braunen Apparate sorgfältig herausgeholt und dazu die Beschreibungen und Garantieerklärungen den Kunden vorgelegt; er hat sachlich erklärt, eindringlich empfohlen, überzeugend angepriesen, die Apparate vorgeführt, verkauft, nicht verkauft, fast zwei Jahre lang, täglich treppauf, treppab, früh, mittags und abends. Seine entscheidende Aufgabe waren die Schachteln mit den Kaffeemühlen gewesen, die Schachteln mit den Trockenrasierern, die Verkaufszettel, die Spesenbelege. Er hat den Fortschritt für die Küche, den Fortschritt für das Männergesicht vertrieben. Er hat funktioniert wie diese Apparate hier.

Unmittelbar vor dem Turm bleibt Johannes stehen. Der oberste Karton ist besonders schmutzig. Das ganze Gebilde aus beschädigter Pappe und Apparaten ist schmutzig. Johannes schließt die Augen. Es ist nicht die grelle Sonnenstrahlung, die ihn belästigt. Blind hebt er den rechten Fuß. Er sieht das Bild des Elefanten im Königsberger Tierpark vor sich, den mächtigen Horn- und Fleischklumpen, der sich von der Erde löst, um willensstark wieder auf die Erde zurückzufinden.

Der Mann öffnet seine Augen. Durch einen gezielten Fußtritt zerstört er die Architektur. Die Kartons mit den Apparaten fallen in den flachen Graben.

Johannes wendet sich ab wie einer, der lange genug im Graben gesessen hat. Er verläßt die Staubspur und läuft auf dem Pflaster der Straße in Richtung Bahnstation. Ich bin zu nah an den Straßengraben gekommen, denkt Johannes. Ich muß meinen Weg wiederfinden. Es ist nur die Frage, wie einer über die Erde geht, hat damals die Mutter gesagt.

Gertrud Papendick

Das weiße Polohemd

Diese Geschichte stammt aus der Zeit der Not und des allgemeinen Mangels, die für viele schon vergessen ist — aus jener Zeit, da selbst unbescholtene Bürger sich nicht scheuten, sich nachts an einen unbewachten Kohlenwaggon zu machen; da man von Sirup träumte und das dürftigste Kleidungsstück eine Kostbarkeit bedeutete, die unschätzbar und unersetzlich war.

Ich hatte in dem Hamburger Personenzug einen Fensterplatz errungen, es wurde voll, sehr voll und sehr, sehr heiß; schon stand es gedrängt in den Gängen, und im Augenblick vor der Abfahrt stieg noch eine Mutter mit zwei halbwüchsigen Kindern ein. Der Junge zwängte sich bis an mein Fenster durch und blieb dort befriedigt stehen, während die Mutter mit dem kleinen Mädel sich ins Nebenabteil weiterschob.

Indes war der Zug in Fahrt gekommen, es wurde hell, die Sonne schien herein. Der Junge, der da vor meinen Knien stand, hatte den gespannten Blick nach draußen gerichtet; es war ein feiner, drahtiger Bursche von neun oder zehn, dunkelblond und braun, er trug zu einem blauen Höschen ein kurzärmeliges weißes Polohemd. Trotz Kohlenstaub und Hitze war das noch ziemlich sauber, aber im linken Ärmel, gerade über der Kugel, klaffte ein mächtiger Riß. Wahrscheinlich wußte er nichts davon, oder es kümmerte ihn nicht sehr. Draußen, draußen — Türme, die langsam hinwegrückten, Wasser und Wasser, Brücken, Schiffe, Schienen, sausende Züge. . .

Die Mutter kam noch einmal zurück, um nach ihrem Jungen zu sehen.

„Stehst du da gut, Jochen? — O Jochen, was ist mit deinem Hemd geschehen?"

Er guckte nach seiner linken Schulter, ein wenig schuldbewußt: „Och, ich weiß nicht. Die haben da so gedrängt, wie ich nach Fahrkarten stand. Davon ist es vielleicht."

„Das ist aber ziemlich schlimm, Jochen. . ." Doch er hatte sich schon wieder abgekehrt, und was konnte da auch im Augenblick getan werden. Es war eine Art Schicksalsschlag, man mußte ihn hinnehmen. . .

In der Gegend von Wilhelmsburg ungefähr geschah es, daß ich dem Anblick nicht mehr widerstehen konnte. „Hör mal", sagte ich, „ich könnte dir deinen Ärmel so gut stopfen, ich habe Nadel und Garn bei mir."

Er sah mich unsicher an, wurde ein wenig verlegen und blieb stumm. Vielleicht erschien es ihm als ein ganz unsinniges und zudem nicht ernstgemeintes Angebot.

„Ich meine", fuhr ich fort, „du könntest das Hemd ja ausziehen. Es ist ohnehin heiß genug."

Sicherlich, das war eine Lösung. Es war im Augenblick geschehen: Knöpfe auf, Arme hoch, das Hemd über den Kopf gestreift; und ganz unbefangen, mit einer Gebärde des Vertrauens, legte er es mir in den Schoß. Er überließ es mir ganz einfach, und damit war die Sache für ihn erledigt.

Es war bestimmt ausgezeichnet für mich, nun eine Beschäftigung zu haben, sie bedeutete einen großen Gewinn. Die Zeit verging schneller, während ich ruhevoll und so gut ich nur konnte das fremde Jungenhemd wieder heil machte. Und außerdem war es in der Nüchternheit des Tages ein kleiner Spaß für mich, wie ich ihn mir nur zu gern einmal bereitete. Doch die Mitfahrenden hielten es anscheinend für eine ernsthafte und bemerkenswerte Angelegenheit. Alles Gespräch war verstummt, sie sahen wie gebannt zu mir herüber und verfolgten mit tiefstem Interesse das langsam fortschreitende Werk. Nur ein Mann in der Ecke sagte halblaut zu seiner Nachbarin: „Na, so etwas gibt es nicht alle Tage. . ."

Warum denn nicht? dachte ich belustigt.

Einmal kam Jochens Mutter besorgt um die Ecke, um zu sehen, ob er wohl noch da wäre. Da stand ihr Sproß am Fenster, tief beschäftigt, die Sonne schien auf seinen schmalen, nackten, braunen Oberkörper, er hatte nichts als sein kurzes Höschen an und war augenscheinlich mit sich und der Welt völlig im reinen.

„Um Gottes willen, Jochen, wo ist dein Hemd?"

Er wandte sich und deutete schweigend, mit einer ernsthaften kleinen Neigung des Kopfes, zu mir hin.

„Ach — aber nein", sagte die Frau, „das ist ja wirklich . . ."

Als wir in Winsen über die Luhe fuhren, war es so weit. „O danke schön", sagte er und lächelte mich an. Er zog das Hemd mit einem raschen Ruck über und sah wieder hinaus. Es war klar, er maß der Sache gar keine Bedeutung bei. Sie war geschehen und schon wieder vergessen.

Doch nein, dieser neu bekleidete Jochen war nun ein ganz anderer. Er fing auf einmal an, mit mir zu reden. „Sehen Sie dort", sagte er, „da ist ein Storchennest auf dem Dach." Und: „Da galoppieren zwei Pferde über die Koppel. Die haben vielleicht einen Schreck gekriegt, nicht?"

Ein paarmal sah er mich an und lächelte, zutraulich und ermunternd. Er zeigte mir das weidende Vieh, einen alten Schafstall, eine Vogelscheuche im Korn, den Fluß, dessen Windungen die Strecke begleiteten, die Gländefalten, die sich am Horizont aufschichteten. Er sah alles und zeigte es mir.

Er zeigte mir die ganze Welt und noch etwas darüber: hinter dem weißen Polohemd das empfängliche kleine Herz, das ihn trieb zu danken, wie er es vermochte.



Weit geht der Blick über den Schillinner See bis zur Rominter Heide. In der Mitte am jenseitigen Ufer das sogenannte Affenwäldchen.

Foto Bruno Ludat

Schicksal an der Grenze

Nach wahren Erlebnissen berichtet von Peter George

4. Fortsetzung

In der Zeit, bis wir einig waren, schuppte und scheuerte sich meine Verhandlungspartnerin so viel und oft, daß ich es vorzog, nach ihrem Verschwinden den Stuhl auf den Hof zu stellen; auf das Kleintier, das sie möglicherweise zurückließ, war ich nicht scharf.

In der nächsten Zeit haben wir dann unsere Möbel und allen Hausrat, bis auf das Notwendigste, zu meinem Schwiegervater geschafft. Natürlich habe ich auch meine Hobelbank, die Drechselmaschine und mein Handwerkszeug mitgenommen, das war doch Ehrensache.

Wir warteten nun auf die Ankunft der polnischen Familie, damit wir unseren Besitz übergeben konnten. Eines Tages, es war gerade Stiemwetter, kam eine ansehnliche Kolonne auf den Hof. Zuerst konnte ich mir gar nicht vorstellen, wer das alles sein mochte. Dann aber erkannte ich die Galizierin, die von ihrem Mann und acht Kindern begleitet war. Jeder von ihnen hatte ein Bündel auf dem Rücken. Kaum waren sie eingetroffen, — wir schickten sie in ein Zimmer mit eigenem Eingang, um so wenig wie möglich mit ihnen in Berührung zu kommen — da liefen die Kinder schon auf dem Hof umher — barfuß im Schnee, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt.

So plötzlich konnte ich mich vom Hof natürlich nicht trennen. Ich ging nochmal hin, um nachzusehen, wie es den Tieren unter dem neuen Herrn erging; sie waren mir doch alle vertraut und ans Herz gewachsen. Ich hatte aber genug gesehen, als ich bemerkte, daß der Pole den Schweinen Häcksel in die Tröge geschüttet hatte.

Bei den Schwiegereltern saßen wir nun und harrten der Dinge, die kommen mußten. Zunächst ließ ich mir Zeit, dann aber drückten mich die Dollar, die angelegt werden sollten. Mit meinem deutschen Reisepaß, den ich als Optant ja besaß, fuhr ich nach Ostpreußen. Dort begab ich mich zu Hedwigs Bruder Erich, der bei seinem Vetter in Freystadt war. Ich nahm ihn mit, weil mir die Suche allein zu langweilig war.

Auf dieser Reise fanden wir nichts. Wer wollte damals schon ein Grundstück verkaufen! Hedwig hatte indessen ein kleines Mädchen zur Welt gebracht, das wir Lieselotte nannten, sie war dann aber schwer an einer Grippe erkrankt; auch Gustav hatte die Krankheit mit aller Schärfe gepackt. Sie war auch wahrscheinlich die Ursache, daß das Neugeborene nach einer Woche seines Erdendaseins starb. Es gab damals kein Haus, das von der Grippe verschont blieb. Besonders unter den alten Leuten hielt der Tod reiche Ernte; auch mein Schwiegervater wurde von ihr hingerafft.

Als zu Hause wieder alles so einigermaßen gesund und geordnet und Hedwig über den Verlust des Neugeborenen etwas getröstet war, begab ich mich wieder auf Grundstückssuche. In Schäferei, einem Vorort von Marienwerder, bot mir ein Makler ein Zweifamilienhaus mit Acker an, der dreiviertel Hektar umfaßte und eigentlich mehr ein Obstgarten war; dazu gehörten ein Hund, zwei Ziegen und Hühner. Beglückt fuhr ich zu Hedwig zurück. Ich log ihr etwas von acht Hektar und zwei Kühen vor, um sie nicht zu sehr in Verwirrung zu stürzen; ihre Hochstimmung schlug dann auch in Enttäuschung um, als sie die Wahrheit erfuhr.

Ich hatte natürlich nur einen Teil meiner Dollar als Kaufpreis bezahlt; mit dem Rest konnte ich bestimmt noch irgendein anderes Anwesen kaufen. Wohl oder übel fügte sich meine Frau in ihr Los, nachdem ich alle Möbel in dem neuen Haus so schön hingestellt hatte, wie sie es haben wollte. Ich bin dann auch gleich zur Schule gegangen, damit Gustav wieder in seine ihm zustehende Ordnung kam; er hatte einige Zeit mit dem Schulbesuch aussetzen müssen.



Zeichnung Bärbel Müller

Nach Hedwigs Wunsch sollte er Pfarrer werden. Während der verheerenden Grippe-Epidemie hatte sie es ihrem lieben Hergott versprochen.

Drei Gräber ließen wir in unserer alten, eigentlichen Heimat zurück, das von Johanna, Ulrich und von Lieselotte. Ich hatte sie in Stein einfassen lassen, damit sie nicht zu sehr der Pflege bedurften.

Die Inflation

Also, wir hatten wieder ein Heim, befanden uns im verkleinerten deutschen Vaterland und durften unseren Jungen wieder in eine deutsche Schule schicken.

Zunächst beschäftigte ich mich mit meinen Ziegen. Ein komisches Volk, solche Ziegen, das kann man wohl sagen. Gerade das, was pflanzenfressende Tiere sonst nicht mögen, das frißt so ein Ziegenvieh. Brachte ich doch einmal die Ziegen, wie sonst jeden Abend, vom Garten nach Hause; unterwegs ließ ich sie noch hier und da fressen. Das schöne, saftige Gras, das mochten sie nicht, doch den oberen Teil einer Brennessel abzubeißen, das schien ihnen so recht was zu sein.

Weil ich sonst noch nichts rechtes zu tun hatte, habe ich mich mit dem Garten beschäftigt. Schließlich wurde es mir doch zu langweilig, ständig zu Hause zu sein, die Ziegen zu versorgen und im Garten das Kraut auszurupfen, das war doch nichts für einen erwachsenen Mann. Ich machte deshalb ausgedehnte Spaziergänge, um meine neue Heimat anzusehen.

Daß die Weichsel so breit war, hatte ich nie recht gewußt, doch was sollte es nützen? Gleich hinter dem Deich begann das polnische Hoheitsgebiet.

Eines Tages eröffnete ich meiner Frau, daß ich mich wieder der Zimmermannsarbeit zuwenden wollte. Ich hatte wieder Spaß daran und sie fand mein Vorhaben auch nicht verkehrt, nur mißfiel es ihr, daß ich wieder als Geselle arbeiten wollte. Das Überlandwerk in Marienwerder suchte gerade einen Zimmermann. Das war die richtige Stelle für mich.

Hedwig hatte mit unserem Gustav auch so ihre Sorgen. Es machte sich doch bemerkbar, daß der Junge lange die Schule versäumt hatte. Er ging deshalb auch gar nicht gern zur Schule. Hätte ich nur gewußt, daß der Rechenlehrer die Jungen so furchtbar schlug.

Als ich es schließlich erfuhr, war das Malheur schon passiert. Von einem Klassenkameraden hatte Gustav sich eines Morgens überreden lassen, die Schule zu schwänzen. Für die erste Stunde des Tages hatte gerade Rechnen auf dem Stundenplan gestanden und die beiden ahnten nichts Gutes. Am nächsten Tag ging es ebenso, weil sie nun die Angst gepackt hatte, wegen ihres Schwänzens bestraft zu werden; Angst und Schuld steigerten sich immer mehr.

Acht Tage trieben sie sich in der Stadt oder auf den Feldern herum, und wir hatten davon keine Ahnung gehabt. Den Schulranzen hatten sie im Hafer versteckt.

Eines Tages aber lagen die Ranzen nicht mehr an der gewohnten Stelle im Haferfeld. Ein Nachbar war den Jungen, die er schon einige Male beobachtet hatte, auf die Schliche gekommen. Er ging ihnen nach und fand die Schulranzen und teilte seinen Fund dem Lehrer mit.

Es gab einen furchtbaren Wirbel. Der andere Junge, der eigentlich der Urheber war, bekam seine Tracht, diesmal verdient, in der Schule vom Lehrer. Was Gustav betrifft, hatte ich mir beim Lehrer ausbedungen, ihn selbst zu bestrafen. Als er mir dann aber alles erzählte, konnte ich doch nicht so hart sein; ich belehrte ihn mehr, als ich ihn schlug.

*

Es kam eine Zeit, da begann das uns verbliebene Barkapital uns in Unruhe zu versetzen, weil wir merkten, daß das Geld immer mehr an seinem Wert verlor. Wir trugen uns mit dem Gedanken, ein zweites Grundstück zu kaufen und hatten das Glück, in Rundewiese im Kreis Marienwerder zwei Landwirte zu finden, die ihre Anwesen verkaufen wollten. Wir wählten das eine mit siebeneinhalb Hektar Land. Unser Stadtgrundstück in Schäferei vermieteten wir an den Deutschlehrer der dortigen Schule.

Fortsetzung folgt

In Liebe und Dankbarkeit der Heimat gedenken

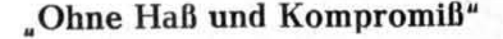
Feierstunde am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen in Göttingen mit Gästen aus Frankreich und Belgien

Leuchtende Blumenteppiche in der Herbstsonne vor dem Ehrenmal der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen im Göttinger Rosengarten, die Mahnung an die Welt, die Toten der beiden großen Kriege nicht zu vergessen, das Lied vom guten Kameraden und die Nationalhymnen dreier Völker: Wieder trafen sich am vergangenen Sonntag mehrere Tausend Ostpreußen und mit ihnen ehemalige französische und belgische Kriegsgefangene in Göttingen, um der Gefallenen zu gedenken.

„Es gibt eine redliche Art, an der Heimat festzuhalten, indem man von ihr mit Liebe und Dankbarkeit berichtet", zitierte Pastor Werner Weigelt (Königsberg, jetzt Hamburg). Zur Heimat könne man nicht anders als in Liebe und Dankbarkeit blicken. Sie habe uns geboren und geformt, in ihr lägen die heute unerreichbaren Gräber der Vorfahren. Es sei wohl kein Zufall, daß Albert Schweitzers Wort von der „Ehrfurcht vor dem Leben" nach dem Kriege so aufnahmebereiten Boden gefunden habe. Zur Ehrfurcht vor dem Leben gehöre aber auch die Ehrfurcht vor dem Sterben. Das Vermächtnis der Toten müßten wir in eigene Gegenwart hineinziehen. Nur Feiglinge und Oberflächliche könnten daran vorübergehen. „So wollen wir der Toten in Liebe und Dankbarkeit gedenken, wo immer ihre Gräber auch sein mögen. Sie haben ihren Platz bei uns, in unseren Herzen!"



Während der Feierstunde im Göttinger Rosengarten. Hinter dem Ehrenmal, an dem die Fahnen ostpreußischer Regimenter wehen, hat ein Ehrenzug der Bundeswehr unter Gewehr Aufstellung genommen. Links das Heeresmusikkorps 1 aus Hannover unter Major Hans Herzberg, das die Feier musikalisch gestaltete.



Liebe erschöpfe sich freilich nicht nur im Erinnern und Dankbarkeit nicht nur im Wort. Bestandteil beider sei vielmehr die Treue gegenüber den Aufgaben der Gegenwart. „Es sollte uns mit Dank erfüllen, daß es eine Jugend gibt, die sich diese Treue zu eigen gemacht und ohne viel Aufhebens Pflichten übernommen hat", sagte Pastor Weigelt. Dazu zählte er viele Offiziere und Soldaten der Bundeswehr, die jungen Angehörigen des Roten Kreuzes, der Malteser- und Johanniter-Hilfsdienste und anderer Organisationen, die im Dienst an der Gemeinschaft stehen. An ihnen zeige sich, daß man nicht nur der Heimat und der Toten, sondern auch des Vaterlandes in Liebe und Dankbarkeit gedenken müsse.

Pastor Weigelt schloß mit einem Wort aus dem 139. Psalm: „Von allen Seiten umgibst Du mich, Herr, und hältst Deine Hand über mir." Dieses Wort habe Gültigkeit auch für uns und unser Volk.

„Ohne Haß und Kompromiß"



Das Wort der katholischen Kirche und der ehemaligen Kriegsgefangenen sprach Abbé Badaire aus Blois: „An einem solchen Tage müssen wir von tiefem Gedenken durchdrungen sein und ihn als nützliche Weisung für Gegenwart und Zukunft auffassen. Wir müssen auch daran denken, daß die Menschen Gottes Kinder sind, nicht bestimmt zu Ausbeutung und Sklaverei. So wollen wir beten um den Sieg der Gerechtigkeit. Wir wollen Kämpfer ohne Haß und Kompromisse sein, damit wir eines Tages vereint in einer friedlichen Welt glücklich leben können."

Für die alten Soldaten sprach General der Flakartillerie Wolfgang Pickert. Er wies dabei auf die großen Blumenteppiche vor dem Ehrenmal hin, zusammengesetzt aus unzähligen Sträußen, auf deren Schleifen der Name eines Gefallenen oder Vermißten stand: „Diese schlichten Sträuße zeugen von der tiefen Verbundenheit mit unseren Toten. Es geht wohl über Menschenkraft, das Sterben zu deuten, aber wir wissen, daß unsere Soldaten mit reinem Herzen und in gutem Glauben für ihr Vaterland gefallen sind. Sie starben für die Heimat, wie das Gesetz es befahl. Für die Jugend scheint das heute manchmal schwer zu begreifen, und deshalb müssen wir es wiederholen: Sie starben für Deutschland."

„Soldaten wollen keinen Krieg"

Für die Politiker in aller Welt bedeute der Tod dieser Soldaten eine schwere Verantwortung und eine ernste Mahnung: „Sorgt endlich für einen gerechten Frieden für alle Menschen! Wir Soldaten wollen keinen Krieg — wir sind keine Militaristen und keine Revanchisten. Wir erkennen den Primat der Politik an und wissen, daß wir ihr Instrument sind. Sorgen wir deshalb dafür, daß sie nicht mißbraucht werde. Sorgen wir dafür, daß eine gute, gerechte Politik die Völker führe und ihnen jeden Krieg erspare. Es ist aber keine gute Politik, Menschen die Heimat zu rauben. Unrecht kann nie Recht werden — es bleibt stets Gewalt und Unrecht.

In das Gedenken an die Gefallenen gelte es auch die Opfer der Vertreibung einzubeziehen, die elend auf den Straßen, in der Heimat oder in der Weite des Ostens gestorben seien. Ein herzliches Wort widmete General Pickert auch den ehemaligen belgischen und französischen Kriegsgefangenen: „In Dankbarkeit wollen wir uns daran erinnern, daß sie auf der Flucht in zahllosen Fällen die treuen Helfer der deutschen Familien waren, daß sie sich, wenn auch waffenlos, in echter Ritterlichkeit schützend vor sie stellten. Oft haben Franzosen und Belgier mit den Deutschen den Tod geteilt. Ihnen gebührt aus vollem Herzen Dank!"

Der Ehrenzug des Panzergrenadierbataillons 43 präsentierte, und unter Trommelwirbel setzte sich der lange Zug der Kranzträger in Bewegung, geführt von den beiden stellvertretenden Sprechern unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun und Egbert Otto. Ihnen schlossen sich die Abordnungen mit den Kränzen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften und örtlichen Gruppen, der Traditionsverbände und des Heimkehrerverbandes an.

Das Heeresmusikkorps 1 (Hannover) unter Major Hans Herzberg spielte das Lied vom guten Kameraden und setzte dann machtvoll mit der Marseillaise ein, der die Brabanconne folgte. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Anerkennung: Silberne Friedland-Plakette

Die Abordnungen der ehemaligen Kriegsgefangenen aus Belgien und Frankreich waren schon einige Tage zuvor eingetroffen. Göttingens Oberbürgermeister Werner Lessner gab ihnen und ihren ehemaligen ostpreußischen Arbeitgebern im Rathaus einen Empfang, bei dem er auf den starken Anteil der Ostpreußen in der Göttinger Bürgerschaft und ihre Leistungen hinwies. Als besonderes Zeichen der engen Verbundenheit der einstigen Gefangenen mit ihren ostpreußischen Freunden würdigte er es auch, daß eine Gruppe früherer Gefangener im vergangenen Herbst ihren ehemaligen Königsberger Wachmann Max Wittke nach Paris und Brüssel einlud und ihm bei dieser Gelegenheit als äußeres Zeichen des Dankes ein silbernes Zigarettenetui überreichte. An diesem Empfang nahm auch General der Infanterie a. D. Hoßbach teil, auf dessen Initiative die Schaffung des Göttinger Ehrenmals zurückgeht.

Eine besondere Ehre widerfuhr drei Teilnehmern der ostpreußisch-französisch-belgischen Gruppe beim festlichen Begrüßungsabend im Deutschen Garten. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Göttingen, Hermann Bink, der Führer der französischen Delegation, Chlodomir Richard, und der Leiter der belgischen Gruppe, Arthur Keppenne, erhielten die silberne Friedland-Gedächtnisplakette des Heimkehrer-Verbandes in Anerkennung ihrer Verdienste um die internationale Verständigung.

Den Abend gestalteten mit Volkstänzen aus vielen Ländern die „Göttinger Trabanten", eine Jugendgruppe unter Leitung von Dietmar Bink, einem Neffen des Kreisvorsitzenden. Die ausländischen Gäste besuchten außerdem im Laufe ihres Aufenthalts die Zonengrenze, das Lager Friedland, das neue Friedland-Mahnmal und das Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont.

Gleichzeitig fand am letzten Wochenende in Göttingen die Jahrestagung des Wicker Kreises statt, über die wir noch berichten werden.

HUS



Unter Trommelwirbel werden die Kränze zum Ehrenmal getragen. Hier der Kranz des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, dahinter die beiden stellvertretenden Sprecher Freiherr von Braun und Egbert Otto. Fotos (6): PIK



Auch die junge Generation aus Frankreich nimmt an den Göttinger Begegnungen teil. Bürgermeister Prof. Dr. Jungmichel (rechts) im Gespräch mit der Familie Boissy aus Lyon, die ihren am Kommen verhinderten Vater vertrat.

Geht es um Macht oder um Geld?

Die Mitbestimmung wird in den nächsten Monaten viel Zündstoff liefern

Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die Frage der Mitbestimmung zu einem heißen Eisen werden, mit dem sich die Parteien vornehmlich im Bundestagswahlkampf zu beschäftigen haben. Jedenfalls ist die Diskussion um die richtige Art der Vermögensbildung gerade in jüngster Zeit wieder erneut entflammt, und sie wird von den verschiedenen Seiten mit den unterschiedlichsten Argumenten bestritten.

Unterschiedliche Standpunkte

Von seiten der Gewerkschaften wird auf eine Ausdehnung des Mitbestimmungsrechtes gedrungen, und selbst innerhalb der CDU vertritt der Flügel um Katzer gleiche Tendenzen, denen aber bereits in den eigenen Reihen lebhaft widersprochen wird. Unbestreitbar handelt es sich bei diesem Thema um eine außerordentlich wichtige Frage, der eine Art Weichenstellung für unsere künftige Entwicklung beikommt. Entsprechend dieser Bedeutung ist auch der Elan, mit dem die Frage der überbetrieblichen Mitbestimmung angegangen wird. Folgt man einem „Generalplan", den der Deutsche Gewerkschaftsbund aufgestellt hat, dann werden alle Bereiche des öffentlichen Lebens von der Mitbestimmung erfaßt werden. Also nicht nur die bisher genannten Großunternehmen, sondern auch Organisationen, Selbstverwaltungskörperschaften und wichtige Institutionen. Auch die Arbeitgeber haben ihre Vorstellungen zu dieser Frage. Zu der geforderten abstrakten Mitbestimmung bieten sie als Alternative die stärkere Beteiligung an dem Ertrag des Unternehmens an. Ein solcher Gedanke findet bei den Arbeitnehmern Interesse und gute Aufnahme; er würde zweifelsohne noch zugkräftiger sein können, wenn er nicht in einer Vielzahl von Studien, sondern in einem konkreten abgerundeten Plan dargeboten werden könnte.

Die Eigentumsbildung

Die Frage der Eigentumsbildung hat einen echten politischen Untergrund, den der Bundesverkehrsminister Leber kürzlich ansprach, als er ausführte, daß ein Arbeiter, der Dividende aus einem ständig wachsenden Vermögen beziehen könne, nicht zum Kommunisten werde. In der Tat ist ein in zunehmendem Maße steigendes Eigentumsbewußtsein festzustellen, und es ist zu begrüßen, daß die verantwortlichen Kreise des deutschen Wirtschaftslebens ein derartiges Bewußtsein pflegen und bereit sind, ihrerseits zur Bildung von Eigentum in Arbeitnehmerhand beizutragen.

Die zentrale Frage dieses Problems dürfte sein, ob es dem Arbeitnehmer darum geht, in stärkerem Maße an der Vermögensbildung beteiligt zu sein oder aber ob es ihm darauf ankommt, eine Mitbestimmung über das Unternehmen auszuüben, dem er als Arbeitnehmer angehört. Würde man die Arbeitnehmerschaft vor diese konkrete Frage stellen, so wäre es unzweifelhaft so, daß sie sich eindeutig für eine erweiterte Eigentumsbildung aussprechen würde.

Individuelle Freiheit

Es ist zweifelsohne begrüßenswert, daß heute — vielleicht wie nie zuvor in der Geschichte — die breiten Massen Vermögen bilden können, und neben dem Erwerb von Konsumgütern ist für die Existenz des einzelnen der Erwerb von Anteilen am Produktionsmittelbesitz zur individuellen Daseinssicherung wichtig. Die persönliche Freiheit des Individuums besteht nicht zuletzt in der Verfügungsmöglichkeit über sein Eigentum, und wir möchten meinen, daß bei der Vermögensbildung darauf geachtet werden sollte, daß dieses wesentliche Faktum nicht angetastet wird. Die Arbeitnehmer, die von sich aus bereits Anteile an den Produktionsmitteln erwerben und hierdurch zu einer Vermögensbildung beitragen, sollten auch die Möglichkeit der individuellen Vertretung besitzen. Es dürfte weder im Interesse der Unternehmen noch der dort beschäftigten Unternehmerschaft liegen, wenn es primär darum gehen sollte, die Mitsprache oder gar die Verwaltung derartigen Vermögens Funktionären zu übertragen, die den Weisungen ihrer Verbände unterworfen sind. Eine derartige Lösung könnte nur dazu führen, daß bestimmte Organisationen ein übermäßiges Gewicht erlangen würden. Man wird schwerlich vorbringen können, die Mitbestimmung sei notwendig, um zu gewährleisten, daß unsere Wirtschaft nun auch tatsächlich demokratisiert werde. Beispiele der jüngsten Vergangenheit, wie zum Beispiel bei der Kohle, zeigen auf, daß diese Trumpfkarte nicht sticht.

Sicherung der Arbeitsplätze

Die Wirtschaft hat ihre eigenen Gesetze. Im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen ist eine weitgehende unternehmerische Initiative erforderlich, die nicht durch das Veto von Funktionären eingeengt werden darf. Eine solche Entwicklung würde nicht im Interesse der Arbeitnehmerschaft liegen, die gesteigerten Wert auf die Sicherung ihrer Arbeitsplätze und auf eine individuelle Beteiligung am Ertrag legt. Den Arbeitnehmern geht es nicht um Macht, sondern um Vermögensbildung. In diesem Sinne hat der „Verband für Eigentumsförderung", der von dem MdB Dr. Hans Edgar Jahn (Landsmannschaft Pommern) geleitet wird, seine Aufgabe aufgefaßt. Er betrachtet es auch weiterhin als einen Gewinn für eine freiheitliche Volkswirtschaft, wenn der Produktionsmittelbesitz in immer breitere Kreise gestreut wird, und wenn daraus bestimmte Impulse für die Erhaltung, Bewahrung und Erhöhung des individuellen Eigentums an Zugkraft gewinnen.

Israel kündigt Handelsabkommen

Eine Auswirkung der antisemitischen Kampagne in Polen

Israel hat sein Handelsabkommen mit Polen gekündigt und diesen Schritt mit der antiisraelischen Haltung Warschaus motiviert. Vor einigen Wochen noch hatte „Trybuna Ludu" sehr entschieden in Abrede gestellt, daß die Behauptungen stimmten, wonach z. B. das gesamte Außenhandels- und Außenministerium von jüdischen Beamten gesäubert worden sei, daß man 250 jüdische Familien (darunter zahlreiche Wirtschaftsexperten) ausgebürgert und nach Wien abgeschoben habe und daß auch der Schöpfer des „Neuen Polnischen Wirtschaftsmodells", Prof. Dr. Brus, kaltgestellt worden sei.

Das Handelsabkommen mit Tel Aviv hätte am 1. 10. 1968 erneuert werden sollen, wurde aber nun mit sofortiger Wirkung gekündigt. Polen schuldet Israel noch etwa 2,5 Millionen Dollar für gelieferte Ware. Es gibt ebenfalls Anzeichen dafür, daß die Amerikaner die den Polen eingeräumte Meistbegünstigungsklausel aufheben wollen. Washington würde dieses vermutlich im Sinne des demokratischen Senators Dodd begründen, daß nämlich 1. die Waffen- und Warenlieferungen Polens nach Nordvietnam kräftig gesteigert worden seien und daß es 2. eine zunehmende anti-amerikanische Kampagne in Polen gäbe.

Washington hatte Warschau die Meistbegünstigungsklausel 1959 eingeräumt. Dabei hatten zahlreiche US-Politiker polnischer Herkunft als Befürworter mitgewirkt. Jetzt ist diese Gruppe ziemlich stark ins Hintertreffen geraten, zumal einer ihrer größten Anhänger, John Gronouski (ebenfalls polnischer Herkunft), seinen Botschafterposten in Warschau quittierte und enttäuscht in die USA zurückkehrte. Gronouski beklagte sich darüber, daß ihn das Außenministerium und das Außenhandelsministerium praktisch boykottiert hätten.

Die Aufhebung der Meistbegünstigungsklausel seitens der USA würde die polnische Wirtschaft empfindlich treffen. Auch einige schwedische Firmen haben in jüngster Zeit erkennen lassen, daß sie im Falle einer Fortführung der antisemitischen Kampagne in Warschau ihre Aufträge stornieren müßten. Außenhandelsminister Trampzcynski, Politbüromitglied Kriszko und die „Technokraten" im ZK unter Politbüromitglied Dierek hatten in Warschau schon seit einiger Zeit vor einer Ausdehnung der antisemitischen Kampagne wegen der befürchteten Rückwirkungen auf den Außenhandel gewarnt. Der Boykott westlicher Firmen in jüdischem Besitz war bereits auf der Posener Messe spürbar gewesen.

Ordnung in den Bundesfinanzen

Das Finanzkabinett sollte Alternativen aufzeigen

Der Regierung Kiesinger-Strauß ist es gelungen, in die Bundesfinanzen wieder Ordnung zu bringen. Doch ob die Große Koalition auf finanzpolitischem Gebiet endgültig erfolgreich war, wird sich erst zeigen, wenn der Bundeshaushalt 1969 verabschiedet ist. Es könnte nämlich sein, daß bis dahin die altbackene Praxis, mit Wahlgeschenken auf Stimmenfang zu gehen, alles verdirbt. Ansätze dazu waren in letzter Zeit wiederholt festzustellen und nicht nur im sozialpolitischen Bereich. Auch nach den Erfahrungen früherer Bundestagswahlen können es anscheinend manche Minister und Abgeordnete nicht lassen, mit kostspieligen Programmen aufzuwarten, ohne einen Gedanken an ihre Finanzierung zu verschwenden. In diesem Bundeshaushalt 1969, an den jetzt das Finanzkabinett letzte Hand legt und mit dem sich die Bundesregierung Anfang September befassen will, ist jedoch kein Platz für Wahlgeschenke. Er wird um 5,7 % höher veranschlagt, als der Etat des laufenden Rechnungsjahres und nimmt nur um soviel zu, wie das mutmaßliche Wachstum des Bruttosozialprodukts. Das Mehr reicht gerade hin, um gezielte Maßnahmen zur Förderung der Struktur Berlins, der Zonenrandgebiete und vielleicht in den Bundesausbaugebieten zu finanzieren, nachdem durch den Finanzkompromiß mit den Ländern auf ein stärkeres Wachstum der Einnahmen aus der Lohn- und Körperschaftsteuer nicht zu rechnen ist.

Außerdem müssen steigende Personalkosten und Zuschüsse zu den Trägern der Sozialversicherung daraus bestritten werden. Sowohl der Finanzminister wie auch Bundeswirtschaftsminister Schiller lehnen eine expansionistische Haushaltspolitik in diesem Zeitpunkt ab, was bedeutet, daß für 1969 nicht wieder mit so hohen Kreditaufnahmen zu rechnen ist, wie sie durch die Konjunkturprogramme notwendig wurden.

Man weiß heute noch nicht, ob die Länder die ihnen zugedachten 4 Milliarden Mark voll in Anspruch nehmen. Wenn sich die Einnahmen aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer weiterhin so steigern wie im Juni, verzichten sie möglicherweise auf eine stärkere Verschuldung. Ebenfalls ist noch offen, ob dann der Bund den von den Ländern nicht genutzten Spielraum ausnützt.

Bei diesen Überlegungen kommen die Ansätze für die mittelfristige Finanzplanung ins Spiel, die zugleich mit dem Etat für 1969 bis zum Jahre 1972 fortgeschrieben werden muß. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, können auch in den nächsten Jahren die Ausgaben nicht überproportional zunehmen, wenn sie am mutmaßlichen Wachstum des Sozialprodukts orientiert werden. Danach wäre an Leistungsverbesserungen auf sozialem Gebiet vor 1970 bis 1971 nicht zu denken. Doch sind das reine rechnerische Überlegungen, die sich aus den jährlichen Obergrenzen der Finanzplanung ergeben. Da ihr wesentliches Element die Festlegung politischer Ziele und die Setzung von Prioritäten ist, kann innerhalb des gezogenen Rahmens auch eine Umstrukturierung der Bundesausgaben erfolgen. Das Finanzkabinett könnte dementsprechende Alternativen aufzeigen, um die letzte Entscheidung der Bundesregierung anheimzustellen.

L. N.

Verwahrloste Bauernhöfe

Irrige Beurteilung polnischer Bauern

Auf einer Plenarsitzung des Präsidiums der polnischen Bauernpartei („Volkspartei") stellte der stellvertretende Warschauer Landwirtschaftsminister Jerzy Popko fest, daß der Anteil der „verwahrlosten" bzw. „heruntergekommenen" Bauernhöfe an der Gesamtzahl aller bäuerlichen Anwesen sich in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten auf nicht weniger als 17 v. H. belaufe.

Besonders bedauerlich sei es auch, daß auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von insgesamt 2,5 Millionen Hektar nur „eine geringe Produktion erzielt" werde. Von diesen 2,5 Millionen Hektar entfielen mehr als die Hälfte auf den „Staatlichen Bodenfonds" sowie auf das Areal der verwahrlosten Höfe, der Rest auf kleine Landstücke, die aus verschiedenen Gründen nicht hinreichend genutzt würden.

Außerdem wies Popko darauf hin, daß viele polnische Bauern selbst den Antrag stellten, daß der Staat die Liegenschaften ihrer Höfe übernehmen solle, indem sie — unter irriger Beurteilung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen — erwarteten, dafür eine Rente zu bekommen.

Die sowjetischen Exportartikel

Moskaus Außenhandel mit COMECON stark expandiert

Die amtliche Sowjetstatistik gibt einen Überblick über die Außenhandelsentwicklung gegenüber den Ostblockländern (ohne Albanien) in den letzten Jahren. Danach steigerte sich das Außenhandelsvolumen der UdSSR mit diesen Ländern von 3,14 Mrd. Rubel im Jahre 1955 auf 8,604 Mrd. Rubel 1966 bis auf 9,578 Mrd. Rubel im vergangenen Jahr. Das entspricht einer Verdreifachung in zwölf Jahren.

Von den Partnern lag die DDR mit 2,545 Mrd. Rubel weit an der Spitze — ein deutliches Kennzeichen für die besondere wirtschaftliche Bedeutung des mitteldeutschen Industriepotentials für die UdSSR, dann folgen die ČSSR mit 1,754 Mrd., Polen mit 1,633 Mrd., Bulgarien mit 1,382 Mrd., Ungarn mit 1,064 Mrd., Rumänien mit 737 Mio und Jugoslawien mit 461,6 Mio Rubel. Augenfällig ist der relativ geringe Austausch mit dem COMECON-Partner Rumänien.

Hauptexportartikel der Sowjets sind ziemlich gleichbleibend Getreide, Nahrungsmittel, Baumwolle, Kohle, Rohöl, Erdölprodukte, Eisen- und Stahlerzeugnisse, Buntmetalle, Landwirtschaftsmaschinen und chemische Produkte. Erhöht haben sich beträchtlich die Exporte von kompletten Industrieausrüstungen, rollendem Material, Lkws, Schiffen und — über das neue Verbundnetz — von Elektrizität. Maschinen und maschinelle Ausrüstungen machten 1966 ca. 44 Prozent der Gesamtexporte in die sozialistischen Länder mit einem Werte von ca. 1,803 Mrd. Rubel aus, wovon der größte Anteil auf Industrieausrüstungen, Kfzs und landwirtschaftliche Maschinen entfiel. Von den sowjetischen Exporten von Schiffen und Schiffsausrüstungen gingen 84 Prozent, bei rollendem Material 59 Prozent und bei Ausrüstungen für chemische und Nahrungsmittelindustrie über 65 Prozent an die Ostblockpartner.

Die sowjetischen Einfuhren 1966 und 1967 aus den osteuropäischen Ländern bestanden vor allem aus Fett- und Fleischprodukten, Früchten, Tabakwaren, Wein, Konserven, gefolgt von Walzgut, Stahlrohren, kalziniertem Soda, Buntmetallwaren, Kalziumkarbid, Kabelausrüstungen und Maschinen.

1967 exportierte die UdSSR an ihre COMECON-Partner (einschl. Jugoslawien) insgesamt 12,9 Mio t Steinkohle, 2,7 Mio t Kokskohle, 23,4 Mio t Rohöl, 5,7 Mio t Erdölprodukte, 26 Mio t Eisenerz, 2,8 Mio t Apatitkonzentrate und 2,8 Mio Festmeter Rundholz, ferner u. a. auch 163 000 Fernsehgeräte und über 3,2 Mio Uhren. Die Rohstofflieferungen waren also der ausschlaggebende Faktor im sozialistischen Handelsaustausch.

Ein Fachmann des Osthandels

Otto Wolff von Amerongen wurde 50 Jahre alt

Schon zu Zeiten des „alten Wolff" gehörte ein umfangreicher Auslandshandel zu den Geschäften des bekannten Kölner Handelsunternehmen. Otto Wolff war überall zu Hause und in seinem Sohn dürfte ein wesentlicher Teil dieses väterlichen Erbes virulent sein, denn der jetzt 50jährige Industrielle, der bereits in sehr jungen Jahren nach dem Tode seines populären Vaters in die Leitung des Industrieunternehmens Otto Wolff in Köln eintrat, hegt auch heute Interessen, die weit über das eigentliche Unternehmen hinausgehen und die darauf abzielen, der deutschen Wirtschaft Absatzgebiete zu erhalten und zu sichern. Entsprechend der Tradition seines Hauses liegt hierbei die Betonung auf dem Fernen Osten und Otto Wolff von Amerongen hat als Präsident des Ostausschusses der deutschen Wirtschaft sich in zahlreichen Reisen bemüht, Kontakte zu schaffen, um diese sich gesetzte Aufgabe erfüllen zu können.

Dabei hatte er es im eigenen Hause nicht immer ganz leicht, denn der Krieg und seine Folgeerscheinungen sind auch an dem Unternehmen nicht spurlos vorübergegangen. Hierbei hat Otto Wolff von Amerongen sehr viel kaufmännisches Geschick, gepaart mit unternehmerischer Weitsicht, bewiesen, und es ist ihm und seinen Mitarbeitern gelungen, die Schwierigkeiten, die nicht zuletzt auch durch den Verlust eines beachtlichen Auslandsvermögen entstanden waren, zu überwinden.

Die Wolff-Gruppe, seit 20 Jahren von ihm geleitet, erreicht mit ihrem Umsatz fast die 3-Milliarden-Grenze und hat in Stahl, Maschinen und Blechen einen anerkannten Namen.

Besonderen Eindruck machte die Umwandlung des über viele Jahre als Kommanditgesellschaft bestehenden Unternehmens in eine Aktiengesellschaft; eine Veranlassung, die ebenfalls auf Otto Wolff von Amerongen zurückgeht.



Foto: dpa

Der sportlich und jung wirkende „Jubilar" hat in den Kreisen der Wirtschaft einen guten Namen. Gleichzeitig Präsident der Industrie- und Handelskammer in Köln ist er nicht selten mit eigenwilligen Gedankengängen hervorgetreten.

Obwohl er durch sein eigenes Unternehmen und durch sein auf den Osthandel gerichtetes Amt bereits stark ausgefüllt ist, ist nicht ausgeschlossen, daß er, wenn der derzeitige Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages ausscheiden wird, im nächsten Jahr auch in dieses Amt gewählt werden wird.

Seine angenehme Art, sich zu geben, hat Otto Wolff von Amerongen sehr viel Sympathie eingebracht und hat ihn zu einem geschätzten Verhandlungspartner werden lassen, der bei aller Verbindlichkeit und Aufgeschlossenheit es dennoch versteht, die Interessen seines Hauses zu vertreten und seine Ziele anzustreben.

Herbert Kirrinnis

Beginn der Dünenforschung

Ludwig Passarges Nehrungswanderung vor 100 Jahren

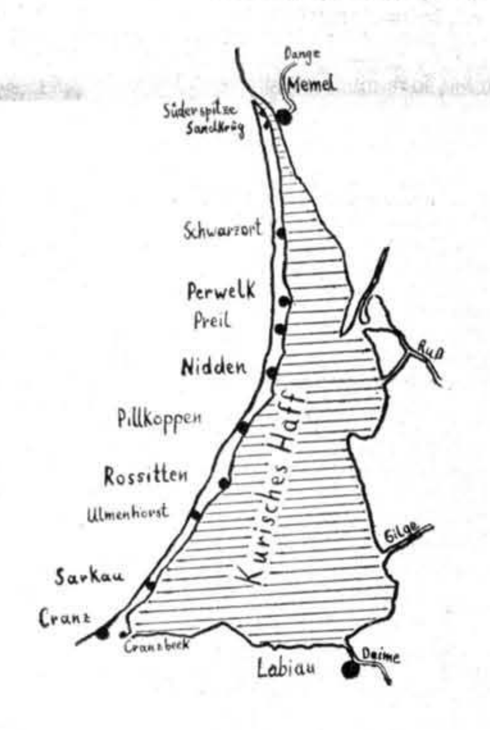
Siegfried Passarge zählt heute mit dem Antarktisforscher Erich von Drygalski und dem besten Hedin-Kenner Ernst Tiessen zu den bedeutenden Vertretern der Geographie unserer Zeit. Erstere sind mit ihrem Leben und Werk bereits vorgestellt worden (siehe Ostpreußenblatt Folgen 8 und 20 1967). Es fehlten auch nicht Hinweise auf den Vater Ludwig (Louis) Passarge, die aber doch vertieft werden sollten.

Ludwig Passarge ist am 6. August 1825 zu Wolittnick im Kreis Heiligenbeil als Sohn eines Gutsbesitzers geboren, er war von Beruf Oberlandes-Gerichtsrat (1879-87) in Königsberg, dann Geh.-Justizrat und starb in Lindenfels im Odenwald. Ludwig Passarge ist der erste Übersetzer Ibsens und Björnsons, er hat auch die Dichtungen des Christian Donalitius 1895 herausgegeben. Darüber hinaus sind es die Darstellungen seiner Reisen, die ihn nach Italien, Spanien und Portugal, nach dem damals so gut wie unbekannten Dalmatien und Montenegro, vor allem aber nach Dänemark, Schweden und Norwegen führten. Er gibt interessante Reise- und Kulturbilder, versucht aber besonders hinsichtlich Skandinaviens hinter den Geist dieses Nordlandes zu kommen, indem er sich zum Beispiel mit norwegischen Balladen u. ä. beschäftigt. Seine Schriften galten aber auch unserer Heimat, zum Beispiel „Aus dem Weichseldelta" (1857) und „Aus baltischen Landen" (1878). Ob Ludwig Passarge auch Beiträge zu seiner eigentlichen Fachwissenschaft, zur Juristerei, beigebracht hat, ist bisher nicht bekannt geworden. Erstaunlich sind aber seine Leistungen, die er sozusagen neben seinem richterlichen Beruf der Nachwelt überliefert hat. Manche seiner Schriften sind oft nachgedruckt worden. so von unserem ostpreußischen Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg 1940/41. Die Nachdrucke gelten vor allem für „Eine Wanderung auf der Kurischen Nehrung im Jahre 1868".

Es ist nicht ohne Reiz, diese Wanderung mit Ludwig Passarge nach genau 100 Jahren (August 1868) im Geiste noch einmal zu machen.

Der Vogelprofessor Johannes Thienemann — er betrat am 18. Juli 1896 zum ersten Male die Kurische Nehrung — wies in seinem Rossitten-Buch (1926) darauf hin, daß ein Besuch der Nehrung in seinen dortigen Anfangsjahren, als er als junger Rossittener Einwohner noch „piepe gahne", also nachtwächtern mußte, ein Unding war. Wer kam schon auf die absurde Idee, die Kurische Nehrung zu besuchen? Was sollte man dort? Ludwig Passarges Nehrungswanderung — 28 Jahre früher — ist also schon eine Besonderheit. Freilich, Reisende aus Kurland oder St. Petersburg oder in umgekehrter Richtung, passierten sie ständig, waren gewöhnlich aber froh, wenn sie diese einsame preußische Wüste zwischen Haff und Meer, die von keiner Straße durchzogen wurde, die sie aber nicht meiden konnten, hinter sich gebracht hatten. Der englische Schriftsteller Carr schildert sie um 1800 als eine Region des Hungers, in der das Gefühl der Verlassenheit und Öde übermächtig wird. Man weiß von der gefahrvollen Flucht der Königin Luise von Königsberg über die Nehrung nach Memel. Gleichzeitig urteilt aber kein anderer als Wilhelm von Humboldt genau entgegengesetzt in dem weithin bekannten Satz: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll."

Dieses Urteil ändert aber noch durchaus nicht die allgemeine Auffassung. Wie früher die Alpen den Menschen abweisend, feindlich dünkten, so nahm man auch von der ärmlichen Kurischen Nehrung kaum Notiz. Das änderte sich allmählich mit dem Einsetzen der wissenschaftlichen Forschung, die sich zuerst auf die Landesaufnahme und geologische Forschung bezog, letztlich aber nur einen kleinen Kreis von Interessenten erfaßte. Hier stehen die Namen Jachmann, Wutzke, J. H. Schumann (1810-68) und Gottlieb Berendt (1836—1920) vornan, wobei die Theorien des letzteren über die Entstehung des Kurischen Haffs und der Nehrung Bedeutung gewannen. Zur Erscheinung der Wanderdünen erklärt er: „Es müssen so majestätische, von der Sohle bis zum Scheitel aufgewehte Berge Sandes selbst gesehen, selbst betreten sein, um an ihre Existenz glauben zu machen; sie spotten in ihrer Großartigkeit aller Schilderung."





Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung — Foto: roebild

Fachleute übertroffen

Dennoch machte sich an eine solche Schilderung eben Ludwig Passarge, ein Jurist. Manche Wissenschaften, wie die Geographie, steckten noch in den Kinderschuhen. Man kannte noch nicht das ausgesprochene Spezialistentum unserer Zeit. Andererseits verfügte man über eine besondere geistige Beweglichkeit — vielleicht durch die humanistische Bildung —, dazu über eine Schärfe im Denken, schließlich über einen genauen Beobachtung der Details, in diesem Falle also der Natur, wie über die Fähigkeit geschickter Darstellung. Diese Eigenschaften vereinigten sich in Ludwig Passarge und befähigten ihn, seine Nehrungswanderung im Jahre 1868 so zu schildern, daß sie heute noch ohne viele Abstriche Gültigkeit hat.

Die Kurische Nehrung war infolge ihrer schwachen Besiedlung und wegen der relativ wenigen Eingriffe des Menschen bis in unsere Zeit vorzugsweise eine Naturlandschaft. Ob es sich um den Strand, die Nehrungsplatte, die Dünen oder gar den Wald handelt, hier dominierten die Kräfte der Natur und gestalteten in ihren Wechselwirkungen die Landschaftsformen. So kann man wohl der Annahme beipflichten, daß die Nehrung seit Ludwig Passarges Wanderung 1868 keine grundsätzlichen Veränderungen erfahren hat, selbst wenn man die mehrfache Verlegung mancher Siedlungen berücksichtigt.

Bei aufmerksamer Lektüre von Ludwig Passarges Nehrungswanderung 1868 wird dem Geographen nicht entgehen, daß sowohl in der Gesamtkonzeption wie in den Details der Verfasser eine Darstellung der Kleinlandschaften, insbesondere der Dünenwelt, gibt, wie sie bei dem damaligen Stand der Geographie kaum zu erwarten ist.

Man verfolgt darin zum Beispiel den Weg der Sandkörner, ihr Zusammenspiel unter den Einwirkungen der verschiedensten Kräfte. Man erkennt, wie die Dünen, aus dem Meer geboren, sich zu Sicheldünen formen, diese, in ihren Ästen sich überlagernd, mit den Dünenkörpern zu kilometerlangen Dünenmassiven zusammenwachsen, durch die Winde ständigen Veränderungen unterliegen, stets verschiedene, im Prinzip aber gleiche Formen aufweisen, nach bestimmten Gesetzen wandern, schließlich streng nach den gleichen Naturgesetzen, die dem Winde, andererseits ihrer eigenen Trägheit nach Korngröße entsprechen, ihrem Ursprung wieder zugeführt werden, also im Haff, im Wasser ertrinken. „Wenn wir die großartigsten physischen Erscheinungen bis zu ihren Elementen verfolgen, staunen wir, aus welch winzigen Einheiten, welch unbedeutendem Anfängen sie bestehen." Zum ersten Male werden die deutschen Dünen in ihrem Werden und Vergehen so genau beschrieben und erklärt. Ihr eigentliches Wesen erfordert aber noch weitere Beobachtungen und Studien, bis man zu einem praktischen Dünenbau gelangt, bis die Wanderdünen bezwungen werden und nicht mehr Dörfer verschütten.

Über diesem Wirken der mechanischen Kräfte vergißt Ludwig Passarge auch nicht die Einwirkung des Lichtes. Er schildert die Farbenphänomene, die durch die jeweiligen, stetig wechselnden Einflüsse des Wetters hervorgezaubert werden. Sie wurden später erst von den Malern entdeckt, die zu unserer Zeit auf der Nehrung sich ein regelmäßiges Stelldichein gaben, wie es zum Beispiel der Gasthof von Hermann Blode in Nidden bezeugte, der zu einer Gemäldegalerie der Kurischen Nehrung wurde. Mit der Einbeziehung der Farben gelingt Ludwig Passarge das, was man heute von einer ganzheitlichen Landschaftsdarstellung verlangt, was vor ihm wohl Alexander von Humboldt gab, in seiner Zeit aber neu war. Die damaligen Fachgeographen glaubten, sich hauptsächlich auf Maß und Zahl oder danach auf geologische und morphologische Erkenntnisse beschränken zu können. Ludwig Passarge geht also hier über die Fachgeographen hinaus.

Beobachtungen an der Haffseite

Bei der Nehrungsforschung betont man mit Recht die stärkere Einwirkung der Westwinde. Dazu gibt u. a. Ludwig Passarge mit seiner Darstellung des Schwarzen Berges nördlich Rossitten ein schönes Beispiel. Er ist in den Jahren 1906 bis 1910 festgelegt worden. Man beobachtet aber zu wenig die Einflüsse östlicher Winde und des Wassers, das der Nehrung von der Ostseite droht.

„Wenn die Wanderung der Dünen von Westen nach Osten die Aktion dieser Sandwelt darstellt, so darf man den Einfluß des Ostwindes auf den Dünenwall als eine Reaktion bezeichnen. Ohne diese Rückwirkung würde die Nehrung viel schneller nach Osten wandern, als es gegenwärtig geschieht. Die Frühlings- und Herbstzeit, wenn die Stürme aus Westen vorherrschen, ist die Zeit der Aktion, die Sommer- und Winterzeit mit ihren trockenen Ostwinden die Zeit der Reaktion... Dennoch ist die Arbeit, die der Sommer und Winter bringt, selten von nachhaltiger Wirkung. Der Sand, welcher durch die Ostwinde über den Kamm des Dünenwalls geführt wird, schlägt sich nicht auf dem ganzen flachen Westabhange nieder; er bildet vielmehr, wie der vom Westwinde fortgetriebene, eine kleine Sturzdüne, deren Abhang, hinter der Kammlinie, nach Westen gerichtet ist... Der Westwind aber zerstört sie leicht. „Hier kann man wohl fragen: wer hat auf dem Dünenkamm solche flüchtigen Gebilde, man könnte sie Antidünen nennen, schon beobachtet. Wer hat ferner bei der Beobachtung sich schon die Frage nach dem Warum gestellt?"

Zu dieser feinen Windeinwirkung gesellt sich von der Haffseite her auch der grobe Angriff des Wassers auf die Nehrung. Schilf und Binsen, sogenannte „Kampen", sollen die Abspülung verhindern. In der Nähe der Försterei Grenz beobachtet nun Passarge: „Das Vieh weidet den ganzen Sommer übe in dem flachen Haff, frißt den Aufwuchs ab und zertritt die Wurzeln der jungen Pflanzen. So schreitet denn das Haff ruhig vor und greift die Nehrung von Süden an. Schon dringt es hinter Grenz in den dichten Bruchwald ein, und es ist ein sonderbares Schauspiel, wie es auf weite Entfernungen hin die Erde zwischen den Erlen fortgewaschen hat, die nun alle auf ihren bloßgelegten Wurzeln wie auf hohen Stelzen stehen, und den Sand weiter nach dem Walde in einem Walle aufhäuft. Wie auf der Seeseite der Wind den Sand in den Wald treibt, so auf der Haffseite das Wasser."

So erhebt sich die Frage, was Ludwig Passarge durch sein gesamtes Werk uns heute noch zu sagen hat. Diese Frage ist reizvoll und noch nicht vollständig beantwortet worden. Es wäre erfreulich, wenn an die bisherigen Versuche sich eine Bearbeitung und Wertung seiner Werke anfügen und damit die Persönlichkeit Ludwig Passarges noch deutlicher würde.

Ludwig Passarge: Am Schwarzen Berg bei Rossitten

Von allen Dünenbergen der Kurischen Nehrung kommt keiner an Schönheit und Charakter dem Schwarzen Berge gleich. Er steht nicht bloß einsam und majestätisch da wie ein König, er erfreut auch durch die unsagbare Feinheit seiner Linien, die mit nichts besser zu vergleichen ist, als mit den Formen einer antiken Statue. Der Sand duldet keine scharfen, gebrochenen Linien. Nur wenn er naß ist, kommt es zur Bildung von Spitzen und Kanten, die zuweilen an Felsen erinnern. Indem er überall einfließt, ausgleicht, vermittelt, sind ihm recht eigentlich die weichen Formen notwendig. Dennoch darf man die Gebilde des Sandes keineswegs einförmig und charakterlos nennen. Schon das allmähliche Aufsteigen der Dünen auf der Westseite und der plötzliche Absturz im Osten bilden einen stets neuen, überraschenden Gegensatz. Meist erscheinen die Flächen monoton, durch nichts unterbrochen, aber beim aufmerksamen Betrachten tritt ein reizendes Wellenspiel vor das Auge, ein oft unmerkliches Auf- und Niederwallen, das der Ausdruck eines feingeistigen inneren Lebens scheint. Was die Maler Modulation nennen, ... kann vielleicht nirgends mehr empfunden, gelernt werden, als bei den Dünen. Auch bilden die Flächen nicht immer eine ununterbrochene Ebene. Wie auf der Wasserwelle ein zweites Leben sich entwickelt: die kleinen Wellen und Wellchen, welche sich kräuseln, entstehen und vergehen, so überzieht oft ein seltsames erstarrtes Wellennetz die öden Flächen und deutet das Leben dieser Welt des Sandes an... Der nächste Wind, der aus einer anderen Richtung weht, wird diese Wellen auflösen, zerstören, die Körner in alle Winde streuen.

Auch an Farben sind diese Bildungen nicht arm. Wohl geht durch die Sandflur ein einziger Ton, der im Schatten bläulich, in den Mitteltönen graulichgelb, im Sonnenlicht hellgelb, fast goldig erscheint; aber mit jeder leisesten Luft- und Lichtveränderung wandelt sich die Farbe. Während der Sand von jeder Lichteinwirkung so abhängig bleibt wie das Wasser, bewahrt er zugleich sein individuelles Leben, seinen „Lokalton", und erscheint uns darum in einem unbegreiflichen und seltsamen Doppelleben. Ich möchte daher sagen, ich habe bei den Dünen noch niemals eine oder die andere Farbe in gleicher Wiederholung gesehen... Ich müßte die ganze Skala der Farbentöne und -stimmungen erschöpfen, wollte ich eine Vorstellung geben von diesem Leben der Düne.

Der Schwarze Berg trägt nicht bloß alle jene seltsamen Farbenphänomene zur Schau, er stellt auch jene Form dar, welche ich für die den Dünen am meisten charakteristische ansehe... Wenn ein Dünenberg insoliert auf einer Fläche steht, wie der Schwarze Berg, so werden von dem herrschenden Westwinde seine beiden Flanken stärker getroffen und der Sand an ihnen schneller fortgeweht als sein Rücken. Dort dürfen die Körner nur vorwärts eilen, hier aber werden sie erst den ganzen Rücken hinaufgetrieben, was eine bei weitem größere Kraft des Windes voraussetzt. Die Flanken müssen sich also schon bei einem schwächeren Winde weiterbewegen, während der Rücken des Berges noch in Ruhe verharrt. Es werden sich also notwendig — immer in Richtung des herrschenden (West-)Windes — zwei Flügel vorschieben, die der Hauptmasse des Berges vorauseilen, ohne sich von ihm zu lösen. Mit dem Hauptkörper werden sie aber eine zirkusartige Vertiefung bilden, die man am ehesten mit einem offenen antiken Theater vergleichen könnte. Da nun die Hauptwindesrichtung abgewandte (östliche) Seite eines Dünenberges zur Sturzdüne werden muß, weil die vom Winde über den Gipfel des Berges geführten Sandkörner hier, wo die Kraft des Windes sofort nachläßt, nur ihrem Gewichte folgend, hinabrieseln, also einen vollkommenen gleichen Abhang bilden, und die beiden vorgeschobenen Flanken sich diesem Absturze unmittelbar anschließen, so besteht ein solcher Dünenzirkus immer aus einer rings steil abfallenden Fläche. Dieses Gesetz der Bildung bleibt dasselbe und immer erkennbar, obwohl der ganze Berg sich in einer dauernden, vorschreitenden Bewegung befindet... Ruhig schiebt sich die Masse weiter; und wie gleichmäßig das geschieht, erkennt man daran, daß der untere Saum des Zirkus eine stete scharfe Grenze gegen den frischen Rasen bildet, über welchen die Düne wandelt. Man glaubt kein Spiel des Windes, sondern ein mathematisch konstruiertes Menschenwerk zu sehen.

Das Schicksal des Schwarzen Berges ist unschwer zu erkennen. Er wandert wie alle Sturzdünen, zwar nur langsam, aber er nähert sich mehr und mehr dem Haff... und wird sich in ihm ertränken, wie die Berge vor ihm, wie die ganze Dünenkette, die dem Untergang geweiht ist. (Anm.: Der rund 33 m hohe Schwarze Berg, das Musterbeispiel einer Sicheldüne, ist in den Jahren 1906—1910 festgelegt worden und blieb damit der Nachwelt erhalten. Red.).

Gang durch Wartenburg

Kleine Stadt an der alten Heerstraße

Wir wissen nicht viel von Wartenburg, obwohl es eine der faszinierendsten unter den kleinen Städten unserer Heimatprovinz ist. In den Annalen der Geschichte, soweit sie überhaupt noch zugänglich sind, finden sich nur kurze Daten und Hinweise über die Gründung, über die baldige Zerstörung der zuerst angelegten Burg und ihre Neuerrichtung an einem anderen Platz, der strategisch gesehen größere Sicherheit bot, dann über den Bau der Kirche und eines Klosters.

Von den Siedlern und ihren Nachkommen heißt es, daß sie ein zutiefst religiöses Leben anstrebten. Und vom ersten sichtbaren Eindruck her blieb Wartenburg in meiner Erinnerung als das Bild einer Stadt, in dem das Gotteshaus dominierte, unbewußt drängte sich ein Vergleich mit Heiligelinde und Frauenburg auf, obgleich vom Sichtbaren her nichts darauf hinwies; es war die Atmosphäre, die zu solchen Assoziationen verführte.

Die Kirche als Mittelpunkt

In unwillkürlicher Hingezogenheit lenkte der ankommende Gast seine ersten Schritte zur Kirche, deren ansprechende, wuchtige Architektur sich in dem von der Pissa gebildeten Mühlenteich widerspiegelte. Der ziemlich weit außerhalb liegende Bahnhof zwang zu einer genügend langen Wanderung bis zur Stadt, um vorbereitend eine gewisse Spannung aufkommen zu lassen, während die umgebende Landschaft ein Gefühl von Vertrautsein und Geborgenheit schuf, im Norden der Wald; ein Blick nach Süden ließ die Nähe der sich fächerartig ausbreitenden Seen ahnen mit einem Hauch feuchter Kühle und Nebelschwaden.

Da war also vor allem die Kirche. Ich weiß nicht, ob der Eindruck von ihr allgemeingültig war oder nur meinem persönlichen Empfinden entsprang: je näher man ihr kam, desto mehr strömte sie Heiterkeit aus, zumal wenn eine besonnte Landschaft den Hintergrund abgab und Glanz auf den Dächern lag.

Auch kam es darauf an, von welcher Seite her man den Anblick suchte. Da ging ich einmal über das westlich der Stadt vorgelagerte Wiesengelände, am schilfigen Ufer des Flusses dahin. Da reckte sich der Turm in trutziger Erhabenheit himmelwärts und die Dächer der Häuser davor wirkten merkwürdig geduckt, als ob sie in Ehrfurcht erstarben. Über dem ungegliederten Unterbau des Turmes wuchsen sechs durch Putzfriese getrennte Geschosse mit einem Netz von Blenden empor, eigentümlich die Ausstattung mit Strebepfeilern. Zwei Pfeiler, schräg gestellt, reichten bis fast unter das Kranzgesims. Von der Form der Spitze ließ ich mir sagen, sie habe mehrmals gewechselt, die Haube mit Laterne, an deren Anblick ich mich erfreute, sei erst nach dem Brand 1798 entstanden.

Die Gewölbe des Langhauses waren nach dem Brand von 1544 offenbar völlig neu aufgeführt und in ihrer kuppeligen Form und komplizierten Musterung denen der Pfarrkirche und der St.-Annen-Kapelle in Allenstein von Meister Nikolaus eng verwandt.

Über die Entstehung der Kirche äußert sich die Chronik folgendermaßen: „... in der Handfeste 1364 dotiert und anscheinend bald darauf begonnen, nach einem 1854 in der Registratur der Kirche noch vorhandenen Manuskript (1386) von Bischof Heinrich Sorbom mit einem Glockenturm auf eigene Kosten erbaut."

Was die innere Ausstattung betrifft, entsprach sie in ihrer Allgemeinheit neugotischem Stil. Alte Reste von zwei Altären aus der Zeit um 1800 erregten die Aufmerksamkeit, ein südlicher mit einem den heiligen Stephanus darstellenden Gemälde aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; am nördlichen sah man das Bildnis des heiligen Antonius aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit schönem Silbergewand. Die ausgezeichnete Orgel stammte aus der Zeit um 1700; sie war aus dem Franziskanerkloster übernommen. In der südlichen Vorhalle gab es eine heftig bewegte Kreuzigungsgruppe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Als besondere Kostbarkeit gab es noch einen silbervergoldeten Kelch des Kanonikus Stockfisch, wahrscheinlich eine Krakauer Werkstattarbeit von 1488.

Schon bei der Gründung der zweiten Siedlung zwischen Pissa und Kirmaßfluß (die erste Niederlassung nördlich vom Wadangsee, von den Litauern zerstört, blieb als Dorf Alt-Wartenburg bestehen) war der Bau eines Franziskanerklosters vorgesehen; es entstand aber erst in den Jahren 1380 bis 1390. Nachdem die Mönche ihr Kloster zur Reformationszeit verließen, erlebte es Ende des 16. Jahrhunderts unter dem ermländischen Bischof Kardinal Andreas Bathory eine neue Blüte, die sich bis zu seiner erzwungenen Aufhebung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hielt.

Bathory bewies, wie es heißt, auch sonst seine besondere Vorliebe für Wartenburg. Hier weilte er häufig. Bis zu seinem vorzeitigen Tod ließ er unter seinen Augen die Wiederherstellung von Kloster und Klosterkirche vollziehen.

Marmorne Kostbarkeit

Die große Kostbarkeit Wartenburgs wurde das prunkvolle Grabmal, das er für sich und seinen Bruder Balthasar, wie in Vorahnung seines und seines Bruders baldigen Todes in der Klosterkirche erbauen ließ. Es hat die Stürme der letzten Kriegs- und Nachkriegszeit überdauert.

In flacher Architekturnische in der Antoniuskapelle kniet betend auf einem Kenotaph der Kardinal Andreas Bathory. Darunter liegt im geöffneten Sarg, in einer Haltung wie vom Schlafe erwacht, der in Siebenbürgen erdrosselte Balthasar Bathory. Er stützt den Kopf auf den rechten Arm, seine auf der Brust ruhende Linke hält das Schwert.

Kurz nach der Aufstellung des Grabmals fiel auch der Kardinal einem Mordanschlag in Siebenbürgen zum Opfer, da der Dreiunddreißigjährige in die politischen Wirren des Landes verwickelt war.

Die Umrahmung aus schwarzem und rotem Marmor war streng gehalten; wirkungsvoll hoben sich die marmornen weißen Gestalten vom Hintergrund ab.

Von den ehemaligen Klostergebäuden war wenig erhalten; was davon übrig geblieben war, mußte später als Grundlage zu einem Zuchthausbau herhalten.

„Mußte das wirklich sein?" denkt man bestürzt.

Als Besucher tröstete man sich mit dem erhaltenen, unscheinbaren Gemäuer der Klosterkirche und wurde beim Eintritt belohnt von der reichen barocken Ausstattung im gotischen Kircheninnern, eingefangen unter anderem vom altehrwürdigen Chorgestühl der Mönche, in dem der sakrale Kunstsinn des 17. Jahrhunderts in ausdrucksvoll-stiller Ruhe verewigt war.

Noch in der Erinnerung fällt es schwer, sich von dem Anblick zu trennen.



Altes Stadttor in Wartenburg

Glückliche Stadt

Abgesehen davon, daß Wartenburg bis 1772 Hauptort eines bischöflichen Kammeramtes und seine Burg Sitz eines Burggrafen war, hat es in der älteren ermländischen Landesgeschichte kaum eine Rolle gespielt, und auch später hat sich an seiner stillen Zurückgezogenheit, eingebettet zwischen Wäldern und Seen, kaum etwas geändert. So wie sich das einfache, alte Rathaus, wie in ältesten Zeiten so auch zuletzt, ohne große betriebliche Aufwendigkeit inmitten des Marktplatzes erhob, wie sich Bäume und Sträucher des Uferrandes im kleinen See der erweiterten Pissa idyllisch zu spiegeln pflegten, blieb es eine kleine Ackerbürger- und Handwerkerstadt inmitten eines land- und forstwirtschaftlichen Bezirkes, die über den Höchststand der 7000 Einwohner niemals hinausgelangte.

Dabei war ihr, über eine langanhaltende Periode hinweg, die gleiche Chance zum Aufstieg gegeben, die Allenstein für sich zunutze zu machen verstand und dabei Wartenburg schnell überflügelte.

Es heißt sogar, daß Wartenburg im Grunde die größeren Möglichkeiten besaß, da es an der viel befahrenen Heerstraße lag, die vom Süden der Provinz nach Königsberg führte, und da die Fuhrhalterei eine scheinbar unversiegbare Quelle des Wohlstandes war. Aber gerade das, wird erzählt, war der Grund, weshalb den um die Existenz bangenden Bürgern der Anschluß an das aufkommende Zeitalter von Industrie und Handel verlorenging. Aus Furcht, der Konkurrenz der geplanten Eisenbahn zwischen Thorn und Insterburg erliegen zu müssen, suchten sie den bisherigen Zustand dadurch zu retten, daß sie die Zustimmung zum Bau des Bahnhofes am Rande der Stadt verweigerten.

Sowohl die Eisenbahn als auch der Bahnhof wurden trotzdem gebaut, aber auf dem Gelände des Dorfes Reuschhagen, zwei Kilometer entfernt.

Weil die Wartenburger glaubten, auf ein Gymnasium verzichten zu dürfen, bekamen sie auch nicht das Landgericht, weil eines mit dem anderen gekoppelt war; so bekam Allenstein beides.

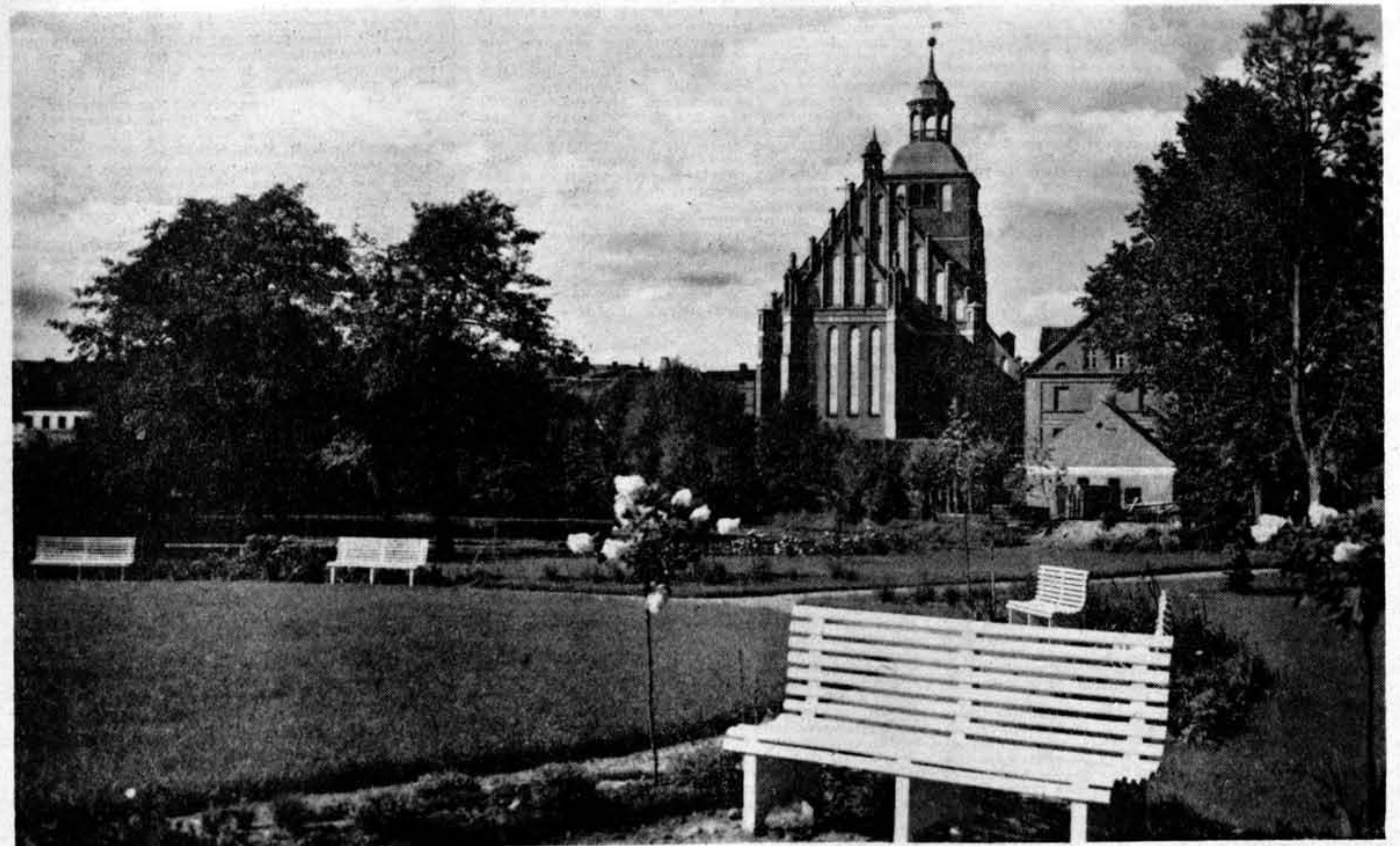
Wartenburg wollte keine Soldaten in seinen Mauern, dafür wurde Allenstein eine bedeutende Garnison und schließlich Regierungssitz und Kreisstadt mit allen dazu gehörigen Behördenstellen und kreiseigenen Organen.

Nur das Altersheim des Kreises vermochten die Wartenburger für sich zu retten, ein schönes, großes Haus für zweihundert Männer und Frauen, modern eingerichtet und gut betreut von den Ordensschwestern der heiligen Katharina. Wartenburg gab Grund und Boden mit einem ausgedehnten Gartengelände dazu.

Das attraktiv wirkende Gebäude soll erhalten geblieben sein.

Soll man das Schicksal der Stadt darum beklagen, weil sie im Wettstreit um Bedeutung und Größe damals der anderen Stadt an den Ufern der Alle mit Glanz und Gloria unterlag? Was mich betrifft ... mein Herz spricht für Wartenburg, so wie es war, als eine der schönsten unter den ermländischen Städtchen, liebenswert in — oder gerade wegen — ihrer Ursprünglichkeit und ein Hort der Erinnerung an die Quellen der Kraft, an denen auch wir, die nur scheinbar Entwurzelten, heute noch Anteil haben.

pb



Am Volksgraben

Foto: (2) Schöning

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben



15. September

Fischhausen. Haupttreffen in Pinneberg.

Lötzen. Jahreshaupttreffen in Neumünster. Parkrestaurant Forsthaus

Memel, Heydekrug, Pogegen. Kreistreffen in Hannover Casino-Saal

Ortelsburg. Jahrestreffen in Essen Städt. Saalbau, Huysenallee 53/57

Osterode. Kreistreffen in Osterode (Harz). Kurpark.

Rößel. Kreistreffen in Frankfurt (Main).

Sensburg. Kreistreffen in Hannover, Hildesheimer Straße 380, Wülfeler Brauerei-Gaststätten.

Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Breitensteiner in der Patenstadt Lütjenburg (Ostholst).

21./22. September

Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover, Clauseeritzstraße 2, im Club-Haus des HSV 96.

22. September

Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.

Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

Heilsberg. Kreistreffen in Köln.

Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Curiohaus, Rothenbaumchaussee.

Rößel. Kreistreffen in Köln, mit dem Kreis Heilsberg.

28./29. September

Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

5./6. Oktober

Allenstein-Stadt. 15. Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

6. Oktober

Regierungsbezirk Allenstein. Treffen der Kreise des Reg.-Bez. in Karlsruhe, Stadthalle.

Bartenstein. In Bochum, Haus Park-Hotel, Kreistreffen und Feuerwehrjubiläum.

Gumbinnen. Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland.

Lötzen. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Mohrungen. Kreistreffen in Mülheim-Ruhr, Kursaal Roffelberg.

Ortelsburg. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Osterode. Treffen gemeinsam mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Rößel. Haupttreffen in Münster (Westf), gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg.

13. Oktober

Gerdauen. Hauptkreistreffen in Rendsburg.

Treuburg. Kreistreffen in Bremen, Gaststätte Jürgensholz.

Allenstein-Land

Unser Kreisbuch

Auf die Bekanntmachung von der Drucklegung unseres Buches sind eine erfreuliche Anzahl Vorbestellungen, auch mit Vorkasse auf Postscheckamt Hannover, Konto Nr. 1980 90, eingegangen. Jedoch ist vergessen worden, hierbei die Heimatanschrift bzw. die der Eltern anzugeben. Das erfordert vermeidbare Rückfragen, die Geld und Zeit kosten. Bitte denken Sie bei weiteren Bestellungen daran.

Bruno Krämer, Geschäfts- und Karteistelle
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Ebenrode/Stallupönen

Heimatkreistreffen am 22. September

Liebe Landsleute, unser großes Heimattreffen findet am 22. September in Hannover im Club-Haus des HSV 96 in der Clausewitzstraße 2 (nähe Stadthalle) statt. Es ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 6 und vom Kröpke mit den Linien 5 und 14 zu erreichen. Beginn 9.30 Uhr.

Am Sonnabend, 21. September, 13.30 Uhr, trifft der Stallupöner Kreis zu seiner diesjährigen Sitzung ebenfalls im HSV, Clausewitzstraße 2, zusammen. Um 16 Uhr hat die Ebenrodener Schülervereinigung ihre diesjährige Mitgliederversammlung, um 17 Uhr eine Gedenkfeier für ihren verewigten Schulvater, Dr. Stahr und um 20 Uhr ein gemütliches Beisammensein. Alle Kreisbewohner sind auch zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung an beiden Tagen und hoffen auf ein frohes Wiedersehen.

v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude, Am Kamp 26

Jugendbegegnung in Hannover

Vom 20. bis 22. September findet eine Jugendbegegnung anläßlich des Ebenroder Kreistreffens in Hannover statt. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Teilnehmeralter 16 bis 25 Jahre. Anmeldung wird erbeten an

1 Berlin 12, Schlüterstraße 39
Ernst Ulrich Lupp

Elchniederung

Unser Heimatbuch

Unser Archivbetreuer, Lm. Paul Lemke, Bremen-Vegesack, hatte sich bereit erklärt, uns bei der Herausgabe der Heimatbücher tatkräftig zu unterstützen und hat sich auch die größte Mühe gegeben.

Wir nahmen an, daß bis zum 1. April für den 2. Band genügend Vorbestellungen einlaufen würden, damit wir mit der Druckerei usw. feste Vereinbarungen treffen konnten. Lm. Lemke hat sich mit allen Kräften bemüht, für die Vorbestellungen zu werben, und wer unser Ostpreußenblatt gelesen hat, wird sich auch davon überzeugt haben.

Sollten inzwischen noch genügend Vorbestellungen einlaufen, wird sofort mit dem Druck und den anderen Arbeiten begonnen. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie die bestellte und noch zu bestellenden Bücher nicht erhalten, denn dafür bürgt unsere gesamte Kreisgemeinschaft Elchniederung, und die dafür benötigten Gelder ruhen auf unserem Postscheckkonto 231 00 in Hannover. Die Vorbestellungen brauchen wir, damit wir ungefähr wissen, wie hoch die Auflage werden soll.

Um unnötige Anfragen und die damit verbundenen Unkosten usw. zu vermeiden, bitten wir um Geduld und Vertrauen. Es wäre alles schon lange erledigt, wenn genügend Vorbestellungen bei Lm. Lemke eingelaufen wären. Leider war dies nicht der Fall, und deshalb tragen wir auch nicht die Schuld an der verspäteten Auslieferung.

Wir äußern jetzt aber die große Bitte, Ihre Vorbestellungen möglichst umgehend an Herrn Paul Lemke, Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, aufzugeben. Er nimmt alle Bestellungen auf und leitet sie weiter. Wir bitten weiterhin um deutliche Anschrift in Druckbuchstaben, damit Irrtümer vermieden werden.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Gemeinschaft Junger Samländer

Unsere nächste Freizeit findet vom 13. bis zum 15. September im Zusammenhang mit dem Kreistreffen in Pinneberg statt. Neben der Teilnahme und der Organisation des Treffens und der Kreistagssitzung des Heimatkreises wollen wir uns besonders der Fertigstellung der sechs Dia-Reihen über unseren Heimatkreis widmen, die bis dahin von uns vorbereitet werden.

Eigenbeitrag 10 DM, für Schüler, Studenten und Lehrlinge Ermäßigung. Wer bereits dreimal an unseren Treffen teilgenommen hat und noch nicht Mitglied ist, muß seine Fahrkosten selbst tragen. Unterkunft und Verpflegung frei. Anmeldung erbitten wir bis zum 12. September an Marianne Sommer, 208 Pinneberg, Gr. Reitweg 2, Telefon 6 25 26.

Ingolf Spickschen
2 Hamburg 73, Friedrichshainstraße 15 a

Gumbinnen

Heimattreffen am 22. September in Hamburg

Liebe Gumbinner Landsleute aus Stadt und Land, wir möchten Sie heute nochmals daran erinnern, daß unser Großtreffen am Sonntag, 22. September, um 10 Uhr in den Mensa-Gaststätten, Saal 2, Hamburg 13, Beneckestraße 13, stattfindet. Einlaß schon ab 9 Uhr. Haltestelle: Dammtor. Die Andacht hält Herr Pastor Weigelt. Es spricht zu uns der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Thema: Zur Lage — und was wir tun müssen. Am Nachmittag ist eine heimatliche Filmvorführung vorgesehen. Eine Musikkapelle wird auch Sie unterhalten.

An alle Kreisangehörigen und ganz besonders an unsere Jugendlichen ergeht unsere Bitte, an diesem Familientreffen recht zahlreich teilzunehmen. Und darum: Auf Wiedersehen am 22. September.

Franz Rattay
Hans Kuntze
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Frau Gertrud Birth †

Am 28. August verstarb Frau Gertrud Birth, geb. Hill, geb. am 21. Oktober 1913. Sie fand am 2. September auf dem Nordfriedhof in Kiel ihre letzte Ruhestätte. Mit ihr hat unser langjähriges Mitglied des geschäftsführenden Kreisausschusses Paul Birth, 23 Kiel, Fröbelstraße 12, seine treue Lebensgefährtin verloren. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ist der Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet, denn sie hat mit ihrem Mann bereits seit 1945 tatkräftig an dem Aufbau unserer Kreisgemeinschaft mitgewirkt. Auch noch während ihrer schweren Krankheit war sie für uns tätig. Nur Eingeweihte wissen, was die Eheleute Birth für den Kreis Heiligenbeil und damit auch für unsere Heimat Ostpreußen getan haben. Wir danken der Verstorbenen aus aufrichtigem Herzen und werden ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Heilsberg

Kreistreffen

Unser diesjähriges Kreisheimattreffen findet — wie bereits in den früheren Jahren — in Köln statt und zwar am Sonntag, 22. September. Um 10.15 Uhr wird für unsere katholischen Kreisangehörigen ein Gottesdienst in der St.Agneskirche in Köln gehalten. Die St. Agneskirche liegt in der Nähe des Ebertplatzes in Köln unweit der Flora. Unsere evangelischen Kreisangehörigen haben Gelegenheit, einen Gottesdienst in der Kreuz-Kirche in der Stammheimer Straße in der Nähe Flora zu besuchen. Das Haupttreffen beginnt um 14 Uhr in den Flora-Gaststätten. Im Anschlu daran gemütliches Beisammensein.

Nächste Sitzung unseres Kreistages am Sonnabend, 21. September, um 14 Uhr im Kolpinghaus in Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße.

Die ehemaligen Angehörigen der Oberschule für Jungen in Heilsberg, der Agnes-Miegel-Schule in Heilsberg und der höheren Schule in Guttstadt treffen sich im Zusammenhang mit dem Kreisheimattreffen zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung am Sonnabend, 21. September um 18 Uhr im Kolpinghaus in Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße. Das Kolpinghaus ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Linie 23 bis Venloer Straße, dann mit der Linie 1 und 3 bis Körner Straße. Das Kolpinghaus liegt gegenüber der Fa. Fleischhauer-Volkswagenvertretung. Alle Ehemaligen werden mit ihren Angehörigen zu dieser gesellschaftlichen Veranstaltung eingeladen. Es steht genügend Raum zur Verfügung. Rückfragen sind zu richten seitens der Agnes-Miegel-Schule an Frau Gisela Kunterding, 3 Hannover, Frieda-Straße 15, seitens der Guttstädter Schule an Frau Studienrätin Grünke, 3578 Treysam, Stettiner Straße 11 und seitens der Oberschule für Jungen an Dr. Erich Gross, 506 Bensberg, Schloßstraße Nr. 10. Diejenigen, die in der letzten Zeit verzogen sind, bzw. deren Adressen den Schulvertretern nicht bekannt sind, werden gebeten, die richtigen Adressen mitzuteilen.

Die ehemaligen Schüler der landwirtschaftlichen Winterschule Heilsberg versammeln sich im Rahmen unseres Kreisheimattreffens am Sonntag, 22. September, um 14 Uhr in den Flora-Gaststätten in Köln. Alle ehemaligen „Winterschüler" sind besonders herzlich eingeladen.

Dr. Erich Gross, Kreisvertreter
506 Bensberg, Schloßstraße 10

Insterburg-Stadt und -Land

Programm für das 15. Jahreshauptprogramm

der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. am 28. und 29. September in der Patenstadt Krefeld:

Sonnabend, 28. September:

9 Uhr Sitzung der Ratsversammlung und des Kreisausschusses im Sitzungssaal des Rathauses Fischeln, Kölner Straße 517. — 18 Uhr Fest- und Kulturabend zur 15jährigen Patenschaftsübernahme in der Aula der Ricarda-Huch-Schule, Moerser Straße 36.

Es sprechen: Oberbürgermeister Hans-Heinz Hauser, Kreisvertreter Fritz Naujoks.

Konzertvortrag: Gregor Weichert, Insterburg, Pianist.

(Anmerkung: Dieser Fest- und Kulturabend ist der eigentliche Höhepunkt unseres diesjährigen Haupttreffens und gleichzeitig die Feierstunde und Kundgebung, die bei unseren bisherigen Haupttreffen am Sonntagvormittag stattfand.)

14 Uhr Treffen der ehemaligen Angehörigen der Nachrichten-Abteilung 1, Insterburg, im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße 40. — 14 Uhr Treffen der ehemaligen Schülerinnen und Lehrkräfte der Hindenburg-Oberschule im Parkrestaurant Krefelder Hof, Uerdinger Straße 245. — 20 Uhr Treffen aller Insterburger zu einem Unterhaltungsabend im Restaurant Et Bröcksche, Marktstraße 40.

Sonntag, 29. September:

11 Uhr Jahreshaupttreffen im Stadtwaldhaus (Buslinien 14 und 18 der KREVAG). — Begrüßung durch Vertreter der Kreisgemeinschaften. Zur Unterhaltung spielen: von 11 bis 13 Uhr das Harmonische Orchester Hüls, von 14 bis 16 Uhr das Orchester des Postsportvereins Krefeld. Es singt der Ostlandchor. — Das Mittagessen kann im Stadtwaldhaus eingenommen werden. — Alle Insterburger, die schon am 27. September nach Krefeld anreisen, treffen sich ab 19 Uhr im Restaurant Union-Bräu, Rheinstraße 61.

Quartierbestellungen nur über den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Nachwahl Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V

Lm. Kurt Thielke, Berlin, hat aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Betreuer unserer Landsleute in Berlin und als Ratsmitglied der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. zur Verfügung gestellt. Ich möchte unserem Landsmann im Namen aller Insterburger für die geleistete Arbeit recht herzlich danken und ihm Genesung von seinem Leiden und einen ruhigen Lebensabend wünschen.

Als Nachfolger wurde vorgeschlagen Lm. Kurt Barth, 1 Berlin 22, Katzwangersteig 9. Sollten bis zum 20. September 1968 Einwendungen gegen diesen Vorschlag nicht erhoben werden gilt Landsmann Barth als gewählt.

Bermig, Geschäftsführer
415 Krefeld, Kölner Straße 517

Johannisburg

Unsere nächsten Treffen

Sonntag, 22. September, in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 9—13 (5 Min. vom Bhf. Hamburg-Dammtor). — Sonntag, 6. Oktober, in Karlsruhe, Stadthalle (10 Min. Fußmarsch vom Hbf.), vereint mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein. — Jeweiliger Einlaß um 9 Uhr. Beginn des offiziellen Teils 11 Uhr.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Jahreshauptversammlung

Die Jahreshauptversammlung vereinigt die Löbenichter am 14. und 15. September in Lüneburg. Programm: aktueller politischer Vortrag in der Ostakademie, Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums, gesel. Zusammenkunft. Alle Löbenichter auch diejenigen, die bislang von der Vereinigung nicht erfaßt sind, laden wir herzlich ein. Leider ist es noch nicht gelungen, mit allen Lehrkräften des ehemaligen Löbenichtschen Realgymnasiums bzw. der Löbenichtscher Oberschule für Jungen Verbindung aufzunehmen oder ihr Schicksal zu klären.

Ulrich Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Löbenichter in Hamburg

Liebe Freude, eigentlich hatte ich vor, gegen Ende der Sommerpause zu einem neuen Treffen der Hamburger ins Restaurant Tiefenthal einzuladen, möchte diese Absicht aber im Hinblick auf die in Kürze bevorstehende Mitgliederversammlung noch hinausschieben. Denjenigen, die den letzten Rundbrief vom Juli nicht mehr in Erinnerung haben, möchte ich ins Gedächtnis zurückrufen, daß die Jahreshauptversammlung am 14. und 15. September in Lüneburg stattfindet. Ich hoffe, daß die Hamburger Löbenichter diese gute Absicht des Vorstandes durch einen möglichst zahlreichen Besuch honorieren.

Dr. Hans Claussen
2 Hamburg 70, Marienring 5

Königsberg-Land

Jugendpfennig

Auf unserer Kreisausschuß- und Kreistagssitzung am 24. August in Minden war u. a. vom Jugendbetreuer Fritz Löbert folgender Antrag zur Beschlußfassung vorgelegt worden:

„Zur ausschließlichen Finanzierung der Jugendarbeit der Heimatkreisgemeinschaft werden alle Bürger aufgefordert, einen Pfennig pro Tag, also 3,65 DM pro Jahr, zu spenden. Nach oben hin ist keine Grenze gesetzt."

Begründung: „Damit unsere Heimatkreisgemeinschaft auch weiterhin bestehen kann, muß die Jugendarbeit aktiviert werden. Wir wollen unsere Jugendlichen über aktuelle und allgemeine Fragen der Heimatpolitik unterrichten. Dazu ist es notwendig, daß die Jugendlichen wenigstens ein- oder zweimal jährlich zu heimatpolitischen Veranstaltungen zusammen kommen und an den Lehrgängen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen teilnehmen können. Unser Wunsch und Ziel ist es, daß unsere Jugend ihre Heimat nicht vergißt, sondern sie vielmehr genauer kennenlernt und daß sie mithilft, die heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben zu erfüllen."

Der Antrag wurde nach lebhafter Aussprache ohne Widerrede einstimmig angenommen.

Liebe Landsleute, unsere Jugend zeigt Bereitschaft zur Hingabe an eine hohe Aufgabe und ist auch gewillt, in altpreußischer Pflichtauffassung Opfer zu bringen. Es ist unsere Pflicht, ihr die Möglichkeit zu geben, da nicht alle Eltern die Unkosten aufzubringen vermögen. Ich bitte darum sehr herzlich um Ihre Unterstützung, denn aus unserer Jugend kommen die Führer von morgen, die aber dann auch die erforderliche Vorbildung haben müssen.

Anschrift: Heimatkreisgemeinschaft, Landkreis Königsberg Pr. e. V., Sonderkonto Jugendpfennig, 495 Minden, Postscheckamt Dortmund, Konto-Nr 48 73.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich (Westf), Münsterstraße 113

Lötzen

Kreistreffen in Neumünster

Zu unserem Haupt-Jahrestreffen am Sonntag, 15. September, in unserer Patenstadt Neumünster, laden wir herzlich ein. Für die Teilnehmer die mit der Bahn kommen, stehen auf dem Omnibus-Bahnhof vor dem Hauptbahnhof Busse zur Verfügung, die den ganzen Tag pendeln, um neu ankommende Besucher zum Festlokal zu bringen. Wir machen unsere Landsleute darauf aufmerksam, daß ab 10 Uhr mehrere Busse zur Verfügung stehen, um den Teilnehmern des Treffens markante und wichtige, wie auch schöne Punkte der Patenstadt zu zeigen. Die Fahrt ist kostenfrei und geeignete Führer, die alles erklären, stellt die Patenstadt zur Verfügung.

Das Trefflokal, das Forsthaus, ist leicht zu erreichen. Besucher, die mit dem eigenen Wagen kommen, fahren am Bahnhof vorbei geradeaus in die Karlstraße und diese bis zum Wald über die Bahnstrecke der Heider Bahn entlang, im Wald die erste Straße links, da ist das Forsthaus zu sehen.

Zur Feierstunde spricht der Vors. der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen, Günter Petersdorff. Während der Feierstunde, die gegen 14 Uhr stattfindet, wird Oberstudiendirektor Dr. Riepen, der die Patenschaftsschule der Lötzener Oberschüler leitet, ein Tischbanner überreicht. An die Feierstunde schließt sich ein Beisammensein an. Die Jugend kann dann tanzen.

Wir rufen allen Landsleuten zu: Auf ein frohes Wiedersehen.

Treffen in Karlsruhe

Unsere Landsleute, die im Süden wohnen, machen wir auf das gemeinsame Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein aufmerksam, das am Sonntag, 5. Oktober, in Karlsruhe in der Stadthalle, die ab 9 Uhr geöffnet ist, stattfindet.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Memel, Heydekrug, Pogegen

Richard Schurwin †

Am 6. August starb nach kurzer Krankheit im 80. Lebensjahr das langjährige Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Pogegen, Richard Schurwin, Pogegen. Schon im Ersten Weltkrieg hat er als U-Bootfahrer seinen Mann gestanden und als Handelsschiffer lernte er die Welt kennen. Bald nach Abtretung unseres Memellandes übernahm er seinen schönen Bauernhof im Kreise Pogegen, den er bis zur Vertreibung vorbildlich bewirtschaftete. Als aufrechter deutscher Mann stand er zur Zeit der Fremdherrschaft an sichtbarer Stelle im memeldeutschen Kulturverband und hat sich in anderen Ehrenämtern, so stellvertretender Kreiskommissar der bei uns weiter arbeitenden Ostpreußischen Feuersozietät, bewährt. Nach dem Wiederanschluß unserer engsten Heimat an das deutsche Vaterland hat er als Ortsbauernführer manchen seiner Berufsgenossen mit Rat und Tat zu Seite gestanden. In der Selbstverwaltung der jungen Stadt Pogegen war er stets in fortschrittlichem Sinne tätig und besonders an der Lösung des hier wichtigen Schulproblems interessiert. Außerdem versah er das Amt des Kreisbrandinspektors.

Nach der Vertreibung erwarb er sich große Ver-

dienste bei der Erfassung und Zusammenführung Pogegener Landsleute. Für die Aufgaben der Landsmannschaft hat er sich nach Kräften eingesetzt und an der Chronik der Stadt Pogegen erfolgreich mitgearbeitet.

An seinem Grabe trauert ein großer Freundes- und Bekanntenkreis, den er sich im Laufe seines langen Lebens durch sein aufgeschlossenes hilfsbereites Wesen geschaffen hatte. Wir werden das Andenken an diesen tüchtigen aufrechten Mann in Ehren halten.

Für die Kreisgemeinschaft Pogegen: Heinrich v. Schlenther, Kreisvertreter, 4150 Krefeld, Steckendorfer Straße 20.

Für die Stadt Pogegen: Richard Brandt, Bürgermeister a. D.

Ortelsburg

Heimattreffen 1968

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß unser diesjähriges Haupttreffen am Sonntag, 15. September, in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53—57, stattfindet. Saalöffnung um 9.30 Uhr.

Die Feierstunde, zu der das Jagdhornbläserkorps „Leo Fehrenberg" der Kreisgruppe Essen im Deutschen Jagdschutzverband e. V. seine Mitwirkung zugesagt hat, beginnt um 12.30 Uhr. Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, spricht über das Thema „Ostpreußen — einst Zufluchtsland europäischer Vertriebener — heute Heimatland vertriebener Deutscher".

Das für diesen Tag gleichzeitig vorgesehene Kindertreffen ab 11.30 Uhr im Silbersaal des Städtischen Saalbaues (I. Etage) mit einer Puppenspielaufführung, mit Singspielen, Volkstanz, einem Film und einem gemeinsamen kleinen Mittagessen der Kinder soll dazu beitragen, auch die Jugend bis zu 15 Jahren enger zusamenzuführen und sie mehr und mehr mit dem Heimatgedanken vertraut zu machen. Deshalb werden die Eltern herzlich gebeten, ihre Kinder zu diesem Treffen mitzubringen.

Auf der Frauentagung, die um 14.30 Uhr im Kleinen Festsaal des Städtischen Saalbaues (I. Etage) mit einem Vortrag der Bundesvorsitzenden des Frauenarbeitskreises der Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Todtenhaupt, Bremen, beginnt, wird unsere Kreisgruppe Berlin Lichtbilder aus Stadt und Kreis Ortelsburg zeigen. Den Müttern sind für die Zeit dieser Sondertagung die Sorgen um ihre Kinder weitgehend abgenommen. Diese befinden sich unter Aufsicht von Lehrer Goldbeck und Frau sowie fünf Jugendhelferinnen in guter Obhut.

Ab 15 Uhr spielt die Kapelle Pötting, Wanne-Eickel Unterhaltungs- und Tanzmusik .

Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Ortelsburg sowie die Ehemaligen der Yorckschen Jäger mit ihren Angehörigen, Bekannten und Freunden werden herzlich zu diesem Heimattreffen eingeladen.

Die Ehemaligen der Mittelschule Passenheim kommen am Sonnabend, 14. September, ab 16 Uhr im Handelshof Essen (gegenüber dem Hauptbahnhof) in den Pilsstuben (I. Etage) zusammen. Diejenigen unserer Landsleute, die bereits am Sonnabend in Essen eintreffen, sind in den Pilsstuben ebenfalls herzlich willkommen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Steuersekretär i. R. Paul Krupka †

Unser Vertrauensmann, Steuersekretär i. R. Paul Krupka aus Ortelsburg, Jägerstraße 53, der zuletzt in 7107 Bad Wimpfen, Lerchenstraße 15 wohnte, ist am 26. Juli im Alter von 70 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Lm. Paul Krupka wurde in Ittowen, Kreis Neidenburg geboren, besuchte dort die Schule bis 1906 und anschließend die Stadtschule in Ortelsburg. 1911 trat er als Lehrling beim Landratsamt ein und wurde von 1914 bis 1916 beim Pr. Staatssteueramt als Angestellter beschäftigt. Den Ersten Weltkrieg machte Krupka von 1916 bis 1918 mit, tat dann zunächst Dienst im Kriegsschadenfeststellungsamt und wurde nach drei Monaten wieder beim Steueramt eingesetzt.

1919 heiratete Paul Krupka Marie Brosda. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen.

Nach der Einrichtung des Finanzamtes Ortelsburg wirkte Paul Krupka dort bis zur Vertreibung, seit 1942 als Steuersekretär. 1948 wurde er pensioniert, betätigte sich aber noch als Steuerberater in Bad Wimpfen. Da er auf Grund seines langjährigen Wirkens beim Finanzamt mit den Verhältnissen in der Heimat bestens vertraut war, setzte er nach 1945 seine vielseitigen Kenntnisse dankenswerterweise für die Allgemeinheit ein.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauern um einen jederzeit verläßlichen und immer hilfsbereiten Mitarbeiter, dem sie stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren werden.

Unsere Ortsvertreter

Im Monat September begehen vier unserer Vertrauensleute ihren 75. Geburtstag. Der Kreisausschuß gratuliert hierzu sehr herzlich und dankt bei diesem Anlaß für langjährige treue Mitarbeit.

Wilhelm Sychold (Kutzburg), jetzt in 6331 Königsberg über Wetzlar, Wetzlarer Weg 11, am 1. September.

Karl Grabowski (Kutzburg) jetzt in 583 Schwelm (Westf), Eiche 11, am 16. September.

Michael Baumgart (Fürstenwalde), jetzt in 3111 Nienwohlde Nr. 14 über Uelzen, am 20. September.

Friedrich Galonska (Fröhlichswalde), jetzt in 6083 Walldorf, Treburer Straße 51, am 24. September.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Fortsetzung Seite 16

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Henke, Margarete, geb. Walter, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 10, jetzt in Mitteldeutschland, zu ereichen über Walter Henke, 4 Düsseldorf-Gerresheim, Norbert-Schmidt-Straße 4, am 15. September. Die Stadtgeminschaft Tilsit gratuliert herzlich.

zum 97. Geburtstag

Leitner, Matthias, aus Wronken, Kreis Treuburg, Lehrer i. R., zuletzt Königsberg, Luisenallee 100, jetzt bei seiner Tochter Margarete in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn, Konrad Leitner, 846 Schwandorf, Wöhlerstraße 12

zum 94. Geburtstag

Lendzian, Marie geb. Specka, aus Siegenau, Kreis Johannisburg, jetzt 4 Düsseldorf, Hasselbeckstraße 22.

Spitzkowski, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn, Karl Spitzkowski, 2286 Keitum auf Sylt, am 10. September.

zum 93. Geburtstag

Lippick, Ida, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt 296 Aurich, Tom-Brook-Straße 20, am 12. September

zum 91. Geburtstag

Krebs, Elisabeth, geb. Geduhn, aus Königsberg, Sackheim 3, jetzt 7421 Kohlstetten, Kreis Münsingen, am 1. September

zum 90. Geburtstag

Knorr, Anna, geb. Spitzkowski, aus Königsberg, Ziegelstraße 23, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 79, am 13. September.

zum 89. Geburtstag

Gesekus, Anna, geb. Kalies, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2141 Kutenholz 73 über Bremervörde, am 12. September

Dr. Goedsche, Carl, aus Angerburg, jetzt 8591 Alexanderbad, Altes Schloß, Luisenheim, am 13. September

Königsmann, Cäcilie, geb. Greiff, aus Heilsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Cecilie Boenke, 4081 Langenfeld-Richrath, Sophienstraße 3, am 14. September

Zapatka, Charlotte, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Nordstraße 4, am 14. September

zum 88. Geburtstag

Arendt, Rudolf, Steuerinspektor i. R., aus Heilsberg, Mackensenstraße 28 a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September.

Gritzo, Luise, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 2847 Barnstorf, Eidelstedter Weg 100, am 10. September

Radzimonowski, Berta, geb. Meier, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2801 Bassen bei Bremen, am 7. September.

zum 87. Geburtstag

Lukat, Anna, geb. Schlemminger, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Martha Lukat, 4951 Rothenuffeln, Eickser Grund 10, am 9. September

Mehl, Anna, geb. Kelch, aus Ostpreußen, jetzt 671 Frankenthal, Peter-Rosegger-Straße 8, am 3. September

zum 86. Geburtstag

Piduhn, Bertha, geb. Podlech, aus Gedwangen, Kr. Neidenburg, jetzt 6051 Nieder-Roden/Rollwald Feldbergstraße 11, am 4. September.

zum 85. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, geb. Butenhof, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge über Neumünster, am 10. September

Guttmann, Emma, geb. Ziehe, aus Schule Fuchshöfen, Kreis Königsberg, jetzt 763 Lahr/Schwarzwald, Tiergartenstraße 10, am 10. September

Krebs, Anna, aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 30, am 15. September

Krumm, Käthe, aus Königsberg, Brahmsstraße 14, jetzt 2 Hamburg 73, Berthold-Schwarz-Weg 6, am 4. September. Die Bezirksgruppe Farmsen und Walddörfer gratuliert ihrem ältesten und treuesten Mitglied herzlich.

Morwinski, Hedwig, geb. Freundt, aus Angerburg, jetzt 5 Köln-Mülheim, Laufenbergstraße 5, bei Kleingärtner, am 12. September

Montwill, Marta, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Nichte, Frau Käte Gaidies, 753 Pforzheim (Baden), Ispringer Straße 5, am 15. September.

Nowotny, Anna, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt 1 Berlin 20, Hirschkäfer 31, am 13. September

Vorlauf, Auguste, aus Groß-Königsbruch bei Schirwindt, jetzt 1 Berlin 30, Kurfürstenstraße 82, am 7. September.

zum 84. Geburtstag

Bensing, Max, Oberstraßenmeister i. R., aus Tilsit, Schwedenstr. 1, jetzt 28 Bremen, Meyerstr. 75/77, am 11. September.

Krüger, Anna, verw. Pauluhn, geb. Doetzkies, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Mörikestraße 16, am 11. September. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich

Papajewski, Maria, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5132 Palenberg, Carlstraße 75, bei H. Wicherz, am 9. September

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt bei seinem jüngsten Sohn, 3181 Heiligendorf 140 über Wolfsburg, am 10. September

Sadowski, Franz, Weichenwärter i. R., aus Insterburg, Gerichtstraße 34, jetzt 5353 Mechernich, St.-Barbara-Straße 4, am 8. September.

zum 83. Geburtstag

Baltschun, Frida, aus Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg, jetzt bei ihrem Sohn, Heinz Baltschun, 24 Lübeck Max-Planck-Straße 75, am 11. September.

Brosell, Rudolf, aus Trutenau, Königsberg-Land, j. 2 Hamburg 74, Triftkoppel 4, am 7. September.

Dolenga, Otto, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Misburger Mühlenweg 102, am 10. September

Dötel, Marie, geb. Neuber, aus Bordehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3112 Ebstorf, Uelzener Straße 6a, am 9. September

Gropp, Franz, aus Mühlenau, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Straße 86, am 14. September

Handtke, Berta, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Gustav-Müller-Straße 45, am 11. September

Hinz, Maria, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 5201 Birk, Postweg 5, am 8. September.

Penski, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2801 Kirchseelte 38 über Bremen, am 10. September

Poellke, Friedrich, Bürgermeister, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 64, am 7. September.

Stachowski, Minna, aus Ortelsburg, jetzt 4723 Neubeckum, Eichendorffstraße 22, am 10. September

zum 82. Geburtstag

Bade, Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach-Eyb, Ansbacher Straße 29 a, am 13. September

Bogdahn, Lucie, geb. Bankmann, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 2057 Schwarzenbek, Frankfurter Straße 23, am 12. September.

Heling, Frida, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 4801 Groß Dornberg über Bielefeld, am 4. September

Kowalzki, August, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7715 Bräunlingen, Fachstraße 4, am 31. August

Naujok, Lina, geb. Kunz, aus Wehlau, Lindendorfstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Am Drögenvorwerk 20, am 14. September

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 12. September

Teising, Franz, aus Kooden, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Borkumstraße 2, am 12. September

Wenzel, Johann, Bauer, aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt 465 Gelsenkirchen, Fennbusch 11, am 2. September. Besonders herzliche Glückwünsche von den Kameraden des Marwalder Kriegervereins dem alten Fahnenträger.

zum 81. Geburtstag

Balewski, Wilhelmine, aus Osterode, jetzt 1 Berlin 61, Große Beerenstraße 10, am 5. September

Feyerabend, Berta, aus Königsberg, Löbenichtsche Unterbergstraße 8, jetzt 24 Lübeck, St.-Jürgenring 3, am 11. September

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, jetzt 31 Celle, Zöllnerstraße 20, am 15. September

Klinger, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Eichendorffstraße 5, am 11. September

Schacht, Oskar, aus Königsberg, Königstraße 18, jetzt 2 Hamburg 26, Perthesweg 4 III.

zum 80. Geburtstag

Biernath, Martha, aus Königsberg, Samlandweg 23, jetzt 7717 Immendingen, Waldstraße 17, am 12. September

Blank, Margarete, aus Königsberg, Haberberger Grund 74, jetzt 1 Berlin 37, Am Heidehof 7, am 14. September

Buttgereit, Max, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Friesenweg 3, am 10. September

Gallandi, Charlotte, geb. Freundt, aus Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Schulstraße 8, am 14. September

Gehlhar, Lina, aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3101 Eversen 150 über Celle, am 10. September

Gütz, Luise, geb. Panskus, aus Gumbinnen und Berlin, jetzt 33 Braunschweig-Süd, Siedlerweg 21b, am 4. September.

Hill, Fritz, aus Heiligenbeil, Wärterhaus 80, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Familie Birth, 23 Kiel I, Fröbelstraße 12, am 10. September

Kosack, Hermann, Kriminalobersekretär i. R., Kriminalpolizeistelle Tilsit, jetzt 6733 Haßloch, Wilhelmstraße 21, am 2. September

Matthée, Otto, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt 563 Remscheid, Sensburger Straße 5, am 31. August

Mittelstädt, Helene, geb. Reicke, aus Pillau und Königsberg, Luisenallee 67, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93, am 12. September

Mittelstädt, Lena, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin 45, Roonstraße 28, am 11. September

Müller, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Klein Nordende, Dorfstraße 161, am 9. September

Müller, Johannes, Landwirt, aus Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt 4421 Hochmoor, Landsbergstr. 48, am 13. September

Plöger, Anna, aus Johannisburg, Graf-Yorck-Str. 36, jetzt 532 Bad Godesberg, Königsberger Str. 2 b, am 15. September

Reiß, Emil, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Fischhausener Straße 3, am 13. September

Ritter, Maria, aus Gumbinnen, Bahnhofstraße 19, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Margarete Busson, 7771 Frickingen, Lippertreuter Straße 1, am 12. September

Schiemann, Emma, geb. Awizio, aus Rastenburg, Fischerstraße 13, jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 190, am 2. September

Schwöbli, Elisabeth, geb. Kiewitt, aus Königsberg, Unterhaberberg 9, jetzt 2407 Travemünde, Mecklenburger Landstraße 44, am 9. September

Tiedemann, Gertrude, geb. Zerrath, verw. Zerrath, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 586 Iserlohn, Kluse 17.

Willimzik, Johann, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Kirchenstraße 40, am 13. September

Wölk, Emma, geb. Mattern, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt zu erreichen über R. Wölk, 5216 Niederkassel, Rathausstraße 47, am 14. September

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Arthur, aus Memel, Passenheim und Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Kronshagener Weg 108, am 7. September (nicht wie in Folge 35 vermerkt: Großer Kamp 5).

Eisermann, Ida, geb. Stascheit, aus Königsberg, Henriettenstraße 6, jetzt 45 Osnabrück, Lotter-Str. 120, am 9. September

Fahl, Josef, aus Eschenau, Kreis Heilsberg, jetzt 473 Ahlen, Wersedamm 52, am 12. September

Hinz, Anna, aus Memel, Hermann-Göring-Straße 12, jetzt 287 Delmenhorst, Dwostraße 78, am 10. September.

Karg, Elisabeth, geb. Spangehl, aus Startfelde, Kreis Ebenrode, Wärterhaus 222, jetzt 24 Lübeck, Wendische Straße 61, am 10. September

Kopp, Martha (vereh. Wünsch), aus Hohenstein, jetzt 773 Villingen, Fürstenbergring 14, am 11. September

Krohm, Erika, aus Lyck, jetzt 422 Dinslaken, Schillerstraße 66, am 13. September

Kukla, Anna, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 5451 Thalhausen, Neubau, am 10. September

Liedtke, Martha, Schneiderin, aus Zinten, jetzt 729 Freudenstadt, Reichsstraße 21, am 7. September

Lorenz, Frieda, geb. Sperling, aus Königsberg, Vogelweide 15, jetzt 512 Herzogenrath, Geilenkirchener Straße 6, am 13. September

Lutkat, Anna, geb Nass, aus Königsberg, Gerlachstraße 97, jetzt 3011 Garbsen, Plejadengasse 9, am 21. August.

Neumann, Lina, geb. Braun, aus Königsberg-Neuendorf, jetzt 532 Bad Godesberg, Meersburgstraße 1, am 10. September.

Prystawik, Johann, Bauer, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Maidenheadstraße 17, am 14. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Albert-Einstein-Straße 58, am 15. September

Schulz, Clara, geb. Byzek, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2209 Harzhorn über Glückstadt, am 10. September

Siemoneit, Georg, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 86, jetzt 2 Hamburg-Sülldorf, Op'n Hainholt 7, am 10. September.

Zint, Rosa, geb. Messing, aus Mehlsack, Wormditter Straße 47, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Adolf-Friedrich-Straße 10, am 11. September

Goldene Hochzeit

Grenda, Robert, Buchdruckermeister, und Frau Frieda, geb. Link, aus Johannisburg, Markt 10, jetzt 233 Eckernförde, Dr.-Karl-Möller-Platz 1, am 13. September

Preuß, August, Stadtinspektor i. R., und Frau Adelheide, geb. Bukowski, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Rath, Rather Kreuzweg 88, am 12. September, Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert sehr herzlich.

Weeske, Otto und Frau Mathilde, geb. Quednau, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Else, 3111 Halligdorf, am 7. September

Zander, Leo, Postamtmann i. R., und Frau Anna, geb. Müller, aus Gumbinnen und Schloßberg, jetzt 28 Bremen I, Heinrich-Hertz-Straße 44, am 11. September

Das Abitur bestanden

Schulze, Anneliese (Kontorist Hans Schulze und Frau Erna, geb. Ebelt, aus Großgarten, Kr. Angerburg, j. 3338 Schöningen, Heinrich-Heine-Weg 9), am Anna-Sophianeum zu Schöningen.

Bestandene Prüfungen

Balduhn, Karin (Oberregierungsrat Robert Balduhn, aus Rodmannshöfen, Kreis Königsberg, und Frau Carola, geb. Rubiewski, aus Königsberg, jetzt 44 Münster, Ulrichstraße 3), hat beim Justizministerium in Düsseldorf die Große juristische Staatsprüfung — Assessorexamen — mit dem Prädikat „befriedigend" bestanden.

Lindemann, Eckehardt (Oberst Hermann Lindemann, gefallen, und Frau Elisabeth, geb. Linde, aus Osterode, jetzt 8 München 13, Guddenstraße 34) hat an der Universität London Bachelor of Art Honours Degree mit Note 2 erhalten

Matthée, Heinrich (Bauer Otto Matthée und Frau Emilie, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt 3392 Clausthal/Zellerfeld, Berliner Straße 38) promovierte an der Technischen Hochschule Clausthal zum Dr.-Ing. mit dem Prädikat „sehr gut".

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt...

Ich möchte nicht vergessen, Ihnen folgenden Vorschlag zu machen: Bitte bringen Sie doch die Beiträge über unsere Heimat, alte Hausrezepte, Späßchen und dergleichen zusammen auf ein Blatt, statt auf zwei oder drei. Ich glaube bestimmt, daß es außer mir noch andere Landsleute gibt, die sich die Heimatbeiträge aufbewahren und abheften.

Darf ich noch erwähnen, daß ich bisher schmerzlich einen umfassenden Artikel über unser Kirchspiel Norkitten, Kreis Insterburg, vermisse, obwohl unser Ostpreußenblatt viele interessante Artikel aus den einzelnen Bezirken unserer Heimat bringt. Vielleicht wäre es auch möglich, eine Aufnahme unserer zwar kleinen, aber doch schönen Kirche, besonders des Innenraumes, zu bringen. In der Hoffnung, keine unerfüllbaren Wünsche geäußert zu haben, verbleibe ich mit den besten Wünschen, auch in Zukunft Ihr treuer Leser des Ostpreußenblattes

Otto Kelmereit
4 Düsseldorf-Eller, Alt-Eller 14

Der Vorschlag unseres Lesers, die Themen, die unsere Leser besonders Interessieren, auf einer Seite zusammenzufassen, ist gut — aber leider nicht durchführbar. Wir freuen uns darüber, daß es viele Leser gibt, die sich diese Beiträge ausschneiden und in Mappen abheften. Aber wir müssen doch bedenken, daß jeder von Ihnen sich für etwas anderes interessiert. Wenn wir die Zeitungsseiten einseitig bedrucken würden, dann würde sich der Bezugspreis so erheblich erhöhen, daß unsere Leser ganz bestimmt nicht damit einverstanden wären.

Wir bitten also Herrn Kelmereit und alle anderen Leser, die sich Beiträge aus dem Ostpreußenblatt aufbewahren, um Verständnis dafür, daß wir auch weiterhin die Zeitung so bunt und interessant wie nur möglich zusammenstellen nach dem Motto: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Sollten Sie beim Sammeln einzelner Abschnitte in Schwierigkeiten kommen, weil auf der Rückseite ein anderer, für Sie interessanter Artikel steht, dann schreiben Sie uns bitte — wir senden Ihnen gern ein weiteres Exemplar dieser Folge zu.

Was den Wunsch nach einem Bericht über Norkitten betrifft, so hoffen wir ihn bald erfüllen zu können. Wir sind ja immer auf das Material angewiesen, das uns alte und neue Mitarbeiter liefern. Oft bekommen wir auch aus dem Kreis unserer Leser wertvolle Texte und Hinweise — manchmal in einer solchen Fülle, daß wir mit der Bearbeitung kaum nachkommen. Allen diesen Mitarbeitern im stillen sind wir dankbar für ihre Geduld. Die Red.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

15. September, Sonntag, 12.30 Uhr, Heimatkreise **Stallupönen-Pillkallen:** Dampferfahrt mit der „Präsident". Treffpunkt 12.30 Uhr an der Dampferanlegestelle Tegel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe. 2 Hamburg 62. Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13. Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

20 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen

Am 28. und 29. September wird die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen begehen. Die Landesgruppe Hamburg wird eine Busfahrt dorthin unternehmen. Fahrtkosten 25,— DM (Eisenbahnfahrt Hamburg bis Göttingen 49,— DM). Kosten für Unterkunft, die von der Landesgruppe Hamburg beschafft wird, und Verpflegung gehen zu Lasten eines jeden Teilnehmers. Abfahrt, Sonnabend, 28. Sept., früh, in Richtung Göttingen, nachmittags Zonenrandfahrt, abends Teilnahme am Ostpreußenabend in Göttingen. Sonntag, 29. September, vormittags, Teilnahme am großen Festakt in der Stadthalle Göttingen. Termin für eine verbindliche Anmeldung bis einschl. 6. September. Weitere Auskünfte durch die Geschäftsführung der Landesgruppe.

Tag der Heimat

Feierstunde in der Musikhalle am Sonntag, 8. September, 16 Uhr, unter dem Leitwort „Menschenrechte — Fundament des Friedens". Es sprechen Senator Weiß und Staatssekretär Gerd Ludwig Lemmer. Die Feierstunde wird umrahmt vom Hamburger Knabenchor St. Nikolai, den landsmannschaftlichen Chören und dem Orchester Haus der Heimat. Eintritt frei. Chöre, Trachtengruppen und Orchester werden von 13.30 bis 14.15 Uhr in Planten un Blomen im Musikpavillon heimatliche Lieder und Tänze darbieten. — Sonnabend, 7. September, zeigt die Deutsche Jugend des Ostens im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, im großen Saal (I. Stock) Filme von der ost- und mitteldeutschen Heimat. Beginn 16 und 19 Uhr. Eintritt frei.

Bezirksgruppen

Altona — Am 28./29. September begeht die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen. Um allen Landsleuten der Gruppe die Gelegenheit zu geben, an diesem großen Tag dabei zu sein, werden durch die Landesgruppe Busse eingesetzt. Fahrpreis und Programm siehe oben (erste Meldung). Anmeldung bei der Landesgruppe oder bei der Heimatkreisgruppe Osterode, Horst Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32 b, Tel. 49 81 47.

Billstedt — Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, Bezirksgruppenabend bei Midding, Oejendorfer Weg Nr. 39. Lichtbildervortrag von Horst Zander: In Warschau sprach man deutsch — ein Besuch in der polnischen Hauptstadt. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, 2 Hamburg Nr. 62, Tangstedter Landstraße 41, U-Bahn Langenhorn-Mitte. Vortrag mit Farbdias vom Trakehner Gestüt in Rantzau, Kreis Plön. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, sowie Gäste, sind herzlich eingeladen.

Lokstedt — Sonnabend, 7. September, 19 Uhr, in der Gaststätte Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, erste Versammlung nach der Sommerpause.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 22. September, 10 Uhr, Großtreffen in den Mensa-Gaststätten, Hamburg Nr. 13, Beneckestraße 13, Saal 2. Einlaß 9 Uhr.

Heiligenbeil — Zum Tag der Heimat am Sonntag, 8. September, werden alle Landsleute zur Teilnahme an den örtlichen Veranstaltungen aufgefordert. Feierstunde um 16 Uhr in der Musikhalle. Anschließend, etwa gegen 18 Uhr, treffen sich alle Heiligenbeiler zu einem zwanglosen Beisammensein im Feldeck-Restaurant. Hier erfahren Sie u. a. Einzelheiten über das Heimattreffen in Hamburg am 5. und 6. Oktober.

Osterode — Am 28./29. September begeht die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen. Um allen Landsleuten der Gruppe Gelegenheit zur Teilnahme zu geben, werden Busse eingesetzt. Näheres siehe Landesgruppe (erste Meldung dieser Spalte).

Sensburg — Zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 15. September, in Hannover, soll eine gemeinsame Busfahrt durchgeführt werden. Anmeldungen an Lm. A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9. Abfahrt 7.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt wird im Bus bekanntgegeben. Fahrpreis bei voller Besetzung 12,— DM (Eisenbahnfahrt 29,— DM).

Frauengruppen

Billstedt — Vortragsabend mit der Bezirksgruppe bei Midding, Oejendorfer Weg 39, um 20 Uhr. Es spricht Horst Zander: In Warschau sprach man deutsch — ein Besuch in der polnischen Hauptstadt (Lichtbildervortrag).

Hamm/Horn — Treffen nach der Sommerpause in der Rosenburg am Montag, 16. September, 15.30 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Schönwalde a. B. — Tag der Heimat: Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, in Landhaus, gemeinsame Festversammlung mit der Pomm. Landsmannschaft. Es sprechen der Kulturreferent der Gruppe, Hauptlehrer i. R. E. Jost, Eutin, und der Kreiskulturreferent der PLM, Wachholz, Oldenburg (Holst). — Am Tag der Heimat, Sonntag, 8. September, 9.45 Uhr, Festgottesdienst in der Kirche Schönwalde, anschl. Kranzniederlegung am Ehrenmal. — Ausflug in die Lüneburger Heide am Sonntag, 15. September, 7 Uhr Abfahrt Schule Schönwalde, zusammen mit der PLM. Anmeldung bitte umgehend beim 1. Vors. der Gruppe, Walter Giese, Telefon-Nr. 0 45 28/2 70.

Uetersen — Nächste Mitgliedsversammlung am Freitag, 6. September, im Café Stamm. U. a. Anmeldung zur Busfahrt nach Hamburg, am Sonnabend, 28. September, 12 Uhr. Hafenrundfahrt, Fernsehturm mit Besichtigung von Planten un Blomen. Fahrpreis 4,50 DM. — Die Gruppe unternahm ein Tagesfahrt zum Vogelpark Walsrode in der Lüneburger Heide. Viel Freude hatten die Teilnehmer bei schönstem Wetter an der Vielfalt und Farbenpracht der Vogelwelt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim. Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Braunschweig — Dienstag, 10. September nächste Zusammenkunft um 20 Uhr im Schützenhaus, kleiner Saal. Anmeldungen zur Heidefahrt am Donnerstag, 19. September, werden dort angenommen. Reger Besuch erbeten.

Cuxhaven — Die Gruppe unternahm eine Busfahrt zum Dobrock, die durch den 1. Vors. Fritz Pichler und Herrn und Frau Casprowitz vorbereitet worden war. Im Dobrock traf sie sich mit den Gruppen Stade und Hamburg-Wandsbek im großen Saal des Waldschlößchens, der restlos besetzt war. Die Hauskapelle der Gruppe Hamburg-Wandsbek sorgte während der gemeinsamen Kaffeetafel für die musikalische Unterhaltung und später durch flotte Tanzmusik für eine frohe Stimmung. Durch lustige Darbietungen erfeuten die Hamburger die Landsleute. Besonderen Beifall fand „Tante Malchen" für ihren Vortrag. Das schöne Wetter verlockte auch zu Spaziergängen, denn das Waldgebiet des Dobrock hat große Ähnlichkeit mit den Wäldern der Heimat.

Delmenhorst — Sonnabend, 7. September, Bus-Kaffeefahrt nach Dötlingen zu einem Treffen mit den Wildeshauser Landsleuten. Abfahrt vom Wasserturm um 14.30 Uhr. — Sonntag, 8. September, Tag der Heimat, Kundgebung in der Aula des Gymnasiums an der Max-Planck-Straße, 14 Uhr. Festrede: Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel.

Uelzen — Sonntag, 22. September, Busfahrt nach Lauenburg—Geesthacht—Friedrichsruh.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Der Bezirksverband Münster

Ostdt. Chöre NW, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem BdV-Vereinigte Landsmannschaften Münster-Stadt am Sonntag, 15. September, 16.30 Uhr, im Festsaal der Lindenhof-Gaststätte in Münster ein großes Gemeinschaftskonzert mit rund 300 Mitwirkenden. Regierungspräsident Dr. Schneeberger hat die Schirmherrschaft übernommen. Das Programm bringt einen Querschnitt durch die Arbeit der kleinen und größeren Chöre und enthält vielfältige Chorformen. Die Veranstaltung bildet den Auftakt der diesjährigen Münsterschen Heimattage. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind u. a. im Vorverkauf bei der BdV-Geschäftsstelle. Münster, Königstraße 38, Telefon 4 45 93 (Di., Mi., Do. 15—18 Uhr) erhältlich. Näheres im Plakataushang. Ab 19 Uhr großer Tanzabend für alt und jung.

Aachen — Sonntag, 8. September, Autokorso durch das Stadtgebiet. Veranstalter: BdV und andere Organisationen. Treffpunkt: Parkplatz Philipswerke, Zeppelinstraße, um 9 Uhr. Trasparente werden vor der Fahrt ausgegeben. — Sonntag, 8. September, 11 Uhr, Kurgarten Monheimsallee (bei schlechtem Wetter im Kurhaus), Kundgebung zum Tag der Heimat. Es spricht Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO. Ab 10.30 Uhr Konzert des in historischen Uniformen auftretenden Jugendblasorchesters Baesweiler. Um rege Beteiligung zu beiden Veranstaltungen wird gebeten.

Bielefeld — Sonnabend, 14. September, Ausflug nach Wallhalla für Mitglieder und Gäste. Abfahrt 15 Uhr ab Kesselbrink, Bahnsteig 2. Die Teilnehmer müssen mit einem Unkostenbeitrag von 7,50 DM pro Person rechnen. Der Betrag ist bei der Anmeldung in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10, zu entrichten. Im Preis sind die Fahrtkosten, Kaffeegedeck und Abendimbiß enthalten. Letzter Anmeldetermin Mittwoch, 11. September.

Bonn/Bad Godesberg — Die Gruppe der Landsleute aus den Memelkreisen führt am Sonntag, 15. September, eine Omnibusfahrt nach Marienheide bei Gummersbach an den Brucher Talsperrensee durch. Es ist beabsichtigt, das Mittagessen und den Nachmittagskaffee im dortigen Waldhotel einzunehmen. Alle Landsleute und ihre Angehörigen werden herzlich eingeladen. Abfahrtsorte und -zeiten: Ab Godesberg, Moltkeplatz, 9.45 Uhr. Ab Bonn, Neues Theater, 10.15 Uhr. Ab Beuel, Rathaus, 10.30 Uhr. Ankunft in Marienheide gegen 11.45 Uhr. Der Fahrpreis für Erwachsene 6,— DM, für Kinder bis zu 14 Jahren 4,— DM. Anmeldungen auch telefonisch bis spätestens 7. September an Lm. Heinz Oppermann, 532 Bad Godesberg, Zanderstraße 54. Telefon 6 74 35.

Duisburg — Feierstunde zum Tag der Heimat am Sonntag, 15. September, 11 Uhr, in der Aula des Frau-Rat-Goethe-Gymnasiums, Landgerichtsstraße Nr. 17. Es spricht der bekannte Pfarrer des Lagers Friedland, Msgr. Scheperjans. Alle Landsleute werden gebeten, an diesem Tage ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden und möglichst vollzählig teilzunehmen.

Düsseldorf — Mittwoch, 11. September, 19.30 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, großer Saal, bringt Frau von Lojewski, Kiel, zu mehr als 100 Farbdias Erlebnisberichte aus dem heutigen Ostpreußen. — Donnerstag, 19. September, Haus des deutschen Ostens, bringt Min.-Rat a. D. Matull auf Grund von Tonbandaufnahmen und neuesten sowjetischen Veröffentlichungen Berichte über ostpreußische Schicksale zwischen 1945 und 1948 in der Heimat.

Münster — Sonntag, 8. September, Sommer- und Familienfest der Kreisgruppe in der Gaststätte Hof zur Geist, Hammerstraße 345 (gegenüber Preußenstadion). Saalöffnung 11 Uhr. Schießen und Kegeln für Damen und Herren, Beginn 14 Uhr. Programmbeginn 14.30 Uhr. Unkostenbeitrag nur für Erwachsene 1,50 DM.

Plettenberg — Zur Feierstunde zum Tag der Heimat am Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, in der Weidenhofdiele, sind alle Landsleute mit Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen. Die Feierstunde wird gemeinseim mit dem BdV begangen. Es spricht Lm. Dr. Fritz Gause, Essen.

Recklinghausen — Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, Lichtbilderabend in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Gruppe Altstadt am Sonnabend, 21. September, 13 Uhr, vom Busbahnhof aus eine Halbtagsfahrt startet.

Witten — Nach der Sommerpause treffen sich die Landsleute zu einem gemütlichen Beisammensein am Sonnabend, 17. Sept. 20 Uhr, im Café Jütte, Wideystr. Umrahmt wird die Veranstaltung durch Lieder des Chores. Angehörige und Gäste sind herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47.

Landestreffen in Mengeringhausen

Nur noch drei Wochen trennen uns von dem Treffen der Landesgruppe am 7. und 8. September in Mengeringhausen bei Arolsen im Kreise Waldeck. Alle Landsleute sowie alle Westpreußen und Danziger sind aufgerufen, das Treffen am Sonntag 8. September, dem Tag der Heimat, zu einer machtvollen Demonstration werden zu lassen. Über das Programm an beiden Tagen des Treffens wurde bereits in Folge 30, Seite 14, des Ostpreußenblattes berichtet.

Wie ist der Ort des Landestreffens, Mengeringhausen bei Arolsen, im Kreise Waldeck zu erreichen? Die Stadt liegt 5 km südlich von Arolsen an der Bundesstraße 252. Man erreicht Mengeringhausen von Frankfurt/M. kommend über die Autobahn bis zur Abfahrt Gießen, über Gießen—Marburg/L. — Frankenberg/Eder—Korbach Richtung Mengeringhausen. Oder: Von Frankfurt/M. kommend über die Autobahn bis zur Abfahrt Homberg—Bez. Kassel über Homberg—Fritzlar—Bad Wildungen—Korbach Richtung Mengeringhausen. Von Nordosten (Kassel) kommend über die Bundesstraße 251, von Istha über Wolfhagen über die Bundesstraße 450 über Arolsen nach Mengeringhausen.

Opitz, Landesvorsitzender

Gießen — Sonntag, 8. September, Landestreffen der Ost-, Westpreußen und Danziger. Abfahrt des Busses nach Mengeringhausen ab Gießen pünktlich 8 Uhr. Treffpunkt gegenüber dem Behördenhochhaus in der Ostanlage. — Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Frauentreffen. Frau Meinhardt spricht über ihren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, illustriert durch eigene Farbdias.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Biberach — Am Sonntag, 15. September, ist die Gruppe zu Gast bei der Ulmer Jubiläumsgruppe.

Rottweil — Sonnabend, 14. September. Sommer- und Kinderfest in Göllsdorf.

St. Georgen — Sonnabend, 14. September, 19.30 Uhr, im Gasthaus Deutsches Haus Monatsversammlung. Alle Mitglieder mit Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Stuttgart — Die Frauengruppe fährt am Mittwoch, 11. September, um 6.30 Uhr vom Busgleis 13 zur Werksbesichtigung von Maggi nach Singen. Mittagessen in der Firma. Nachm. Fahrt zum Hohentwiel. Anmeldungen bei Fr. Hetty Heinrich, Stuttgart-Rot, Brettacherstraße 6, Telefon 84 72 23.

Ulm/Neu-Ulm — Die Kreisgruppe kann in diesem Monat auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, 15. September, um 11 Uhr im großen Jahnsaal (gegenüber Stadion-Haupteingang) eine Feierstunde in Verbindung mit einem landsmannschaftl. Treffen der benachbarten Kreis- und Ortsgruppen aus Baden-Württemberg und Bayern statt, an dem auch der Landesvorstand teilnehmen wird. Die Festansprache hält der stellv. Sprecher der LMO, Frhr. v. Braun. Außerdem wirken mit: Die Sängerriege der Turn- und Sportgemeinde 1846 Ulm, die Blaskapelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, die Jugendgruppen der Landsmannschaften aus Göppingen und Metzingen sowie die Kindergruppe Ulm. Eintritt frei. — Am Vorabend dieser Veranstaltung lädt die Kreisgruppe für Sonnabend, 14. September, 20 Uhr, zu einem Festlichen Konzertabend mit dem ostpr. Pianisten Gottfried Herbst, Worpswede, in den Schuhhaussaal, Kramgasse, ein. Herbst spielt Werke von Mozart, Schubert und Chopin. Eintrittspreis: Im Vorverkauf bei Kunsthandlung Neubauer, Marktplatz, 2,— DM, Abendkasse 3,— DM. Schüler und Studenten halbe Preise. Die Kreisgruppe lädt alle benachbarten Kreis- und Ortsgruppen sowie alle ehemaligen, inzwischen verzogenen Mitglieder und selbstverständlich alle eigenen Mitglieder mit Angehörigen und Freunden zu beiden Veranstaltungen herzlich ein. Schriftl. Anfragen und Quartierbeschaffung: Lm. Hoffbauer, 791 Neu-Ulm, Reuttierstraße Nr. 34.

Studenten, Abiturienten, Primaner

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e.V. (ODS) veranstaltet vom 27. bis zum 29. September im Haus Weichselland, 3251 Meinsen/Deister (35 km südwestlich von Hannover), ein Seminar über staats- und ostpolitische Fragen. Eingeladen sind alle interessierten Studenten der Anfangssemester, Abiturienten und Primaner (männlich und weiblich), unabhängig von ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Der Termin ist absichtlich so gewählt worden, damit sowohl die Abiturienten, die Anfang Oktober zur Bundeswehr gehen, als auch diejenigen, die Ende September entlassen werden, teilnehmen können. Meinsen liegt sehr schön im Weserbergland. Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse) werden erstattet; Unterkunft und Verpflegung sind frei. Dafür wird ein Teilnehmerbeitrag von insgesamt 10,— DM erhoben. Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an: ODS, 44 Münster, Warendorfer Straße 21.

Fortsetzung von Seite 14

Osterode

Kreistreffen in der Patenstadt

Es wird nochmals an unsere Heimatveranstaltung in Osterode (Han) am 14./15. September, Lokal Kurpark, erinnert.

Sonnabend, 14. September, 18 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal. Ab 19 Uhr zwangloses Beisammensein mit Vertretern von Patenkreis und -stadt im Hotel Stadt Osterode, An der Söse-Promenade Nr. 19. Ab 16 Uhr treffen sich auf Veranlassung von Kamerad Schareina die Angehörigen des III. Inf.-Rgt. Nr. 3 sowie die „Grolmänner" (I. R. 18) im Lokal Kurpark.

Sonntag, 15. September, 9.30 Uhr, ev. Gottesdienst in der Marienkirche. 10 Uhr kath. Gottesdienst in der St.-Martinus-Kirche, Bergstraße. 11.30 Uhr, Beginn der Feierstunde. Ab 14.30 Uhr Unterhaltungskonzert und Besichtigung unserer Osteroder Heimatstube im Städt. Museum sowie einer Erinnerungsausstellung des BdV über den Deutschen Osten in der Kreisberufsschule (Kurt-Schröder-Halle).

Sofortige Quartierbestellung beim Verkehrsverein O./H. dringend empfohlen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rößel

Diamantene Hochzeit

Am 2. September begingen Anton Sabelleck und Ehefrau Maria, geb. Bühr, früher Bischofsburg, heute in Berlin 46, Bruchwitzstraße 29 c, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Wir gratulieren herzlich.

Lm. S. wurde am 16. Januar 1876 geboren, seine Ehefrau am 15. Mai 1885. Das Jubelpaar kann auf ein langes Leben voller Freud und Leid zurückblicken. Herr S. besaß in Bischofsburg eine Maschinen-Reparaturwerkstatt, die er als Maschinenbaumeister 1924/25 errichtete. Zwei seiner drei Söhne starben jung, Sohn Paul fiel im November 1944 an der Ostfront. Nach der Vertreibung ist ihnen ein fester Glaube und eine unwandelbare Treue zur Heimat geblieben. Wir wünschen dem Jubelpaar, daß es ihm vergönnt sein möge, weiterhin einen ungetrübten Lebensabend in gleicher geistiger und körperliche Frische zu verbringen.

Für die Ortsgruppe Berlin gratuliert Bruno Bischoff.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Tilsit-Ragnit

Wiedersehen in Lütjenburg (Ostholst)

Das Breitensteiner Patenschaftstreffen in Lütjenburg wird — wie bereits wiederholt darauf hingewiesen — am Sonntag, 15. September, in Lütjenburg durchgeführt. Wir laden alle Landsleute aus Breitenstein und Umgebung herzlich ein.

Die Patenstadt Lütjenburg beabsichtigt, im Einvernehmen mit dem Kreisverband des BdV den Tag der Heimat auch auf den 15. September zu legen und mit dem Breitensteiner Treffen zu verbinden.

In teilweiser Abänderung des vorgesehenen Programms findet nach dem um 9.30 Uhr stattfindenden Heimatgottesdienst in der Lütjenburger Kirche (Predigt Pastor Dr. Moderegger) eine gemeinsame Kundgebung zum Tag der Heimat und aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des BdV statt; anschließend Kranzniederlegung am Kreuz des Ostens auf dem Friedhof. Die Breitensteiner treffen sich dann gemeinsam im Restaurant Bismarckturm (nicht wie gemeldet im Café am Markt). Nach dem Mittagessen Besichtigung der im Ratssaal des Rathauses ausgestellten Breitensteiner Fotos, Dokumente und Erinnerungsstücke. Der Nachmittag soll bei frohem Gedankenaustausch aller Teilnehmer ausklingen.

Matthias Hofer, Gemeindebeauftragter
Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Schädlingskontrolle bei 600 000 Warensendungen

Mehr als 200 Millionen DM dürfte die deutsche Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1967/68 allein für Pflanzenschutzmittel zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und Schädlingen ausgegeben haben. Mancher dieser Pflanzenfeinde und Krankheitserreger war ursprünglich in fernen Landen beheimatet. So stammen die Kartoffelkäfer ebenso wie die San-José-Schildlaus von jenseits des Atlantiks.

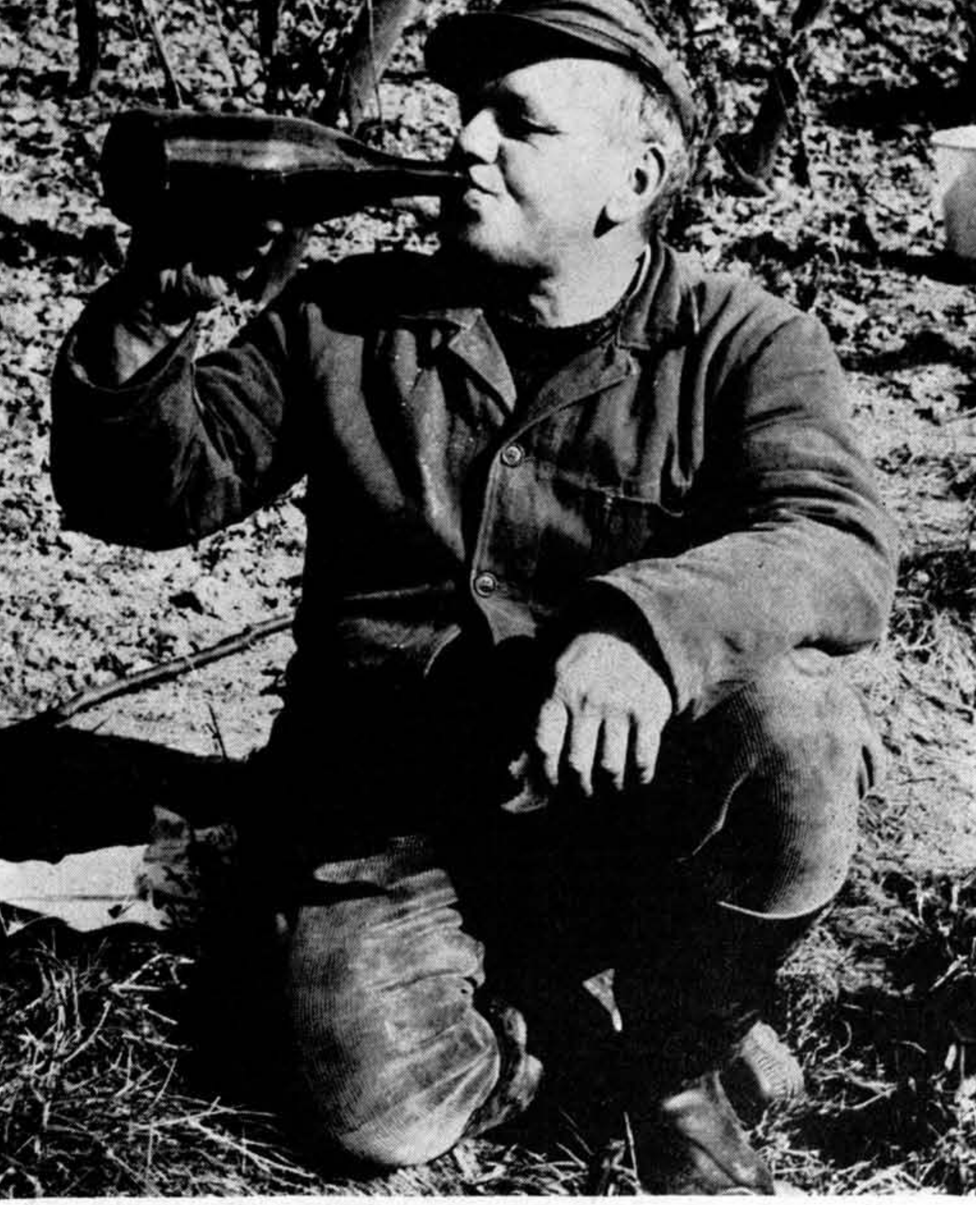
Es ist einwandfrei bewiesen, daß zahlreiche Krankheiten und Schädlinge, für deren Bekämpfung von der deutschen Landwirtschaft nunmehr Millionen ausgegeben werden müssen, mit Nahrungsmitteln importiert worden sind. Diese Tatsache zwingt dazu, bei der Einfuhr eine strenge Kontrolle durchzuführen, und zwar auch bei Lieferungen aus den Partnerstaaten der EWG, die nunmehr zollfrei erfolgen.

Die Pflanzenbeschau ist praktisch die einzige Möglichkeit, die unerbetene Zuwanderung zu unterbinden. Zwar wissen alle exportierenden Länder, daß nur einwandfreie Ware die Grenzen der Bundesrepublik passieren darf. Das aber macht die Pflanzenbeschau keinesfalls überflüssig. Monat für Monat müssen zahlreiche Warensendungen wegen Befalls mit gefährlichen Schädlingen und Krankheitserregern an der Grenze zurückgewiesen werden.

1967 wurden 1781 Warensendungen mit einem Gesamtgewicht von rund 12 804 t an den Grenzen abgewiesen. Große Mengen Getreide, getrocknete Hülsenfrüchte und pflanzliche Preßrückstände der Ölgewinnung mußten erst durch Begasung entseucht werden.

Insgesamt wurden 1967 rund 600 000 Warensendungen mit einem Gesamtgewicht von rund 13 Millionen t untersucht. Somit liegt der Prozentsatz der Beanstandungen relativ niedrig. Dafür sorgen die dem Ausland bekannten Pflanzenschutzbestimmungen in der Bundesrepublik.

Unter den Schädlingen stehen die San-José-Schildlaus, die Pfirsichmotte, der Pfirsichtriebbohrer und der Nelkenwickler an erster Stelle. Auch die Mittelmeerfruchtfliege, der weiße Bärenspinner, die Kirschfruchtfliege und viele andere Schädlinge und Krankheitserreger geben immer wieder Veranlassung zur Abweisung von Warensendungen.



Eine kleine Erfrischung während der Arbeitspause. *Aufnahme: Robert Holder, Urach*

Strukturiertes pflanzliches Eiweiß

Die Warenhauskonzerne in der Bundesrepublik bieten gegenwärtig in einer dreimonatigen Einführungszeit „TVP" an, das sie von der United Food erhalten. TVP heißt „Textured Vegetable Protein", was etwa strukturiertes pflanzliches Eiweiß bedeutet. „Kluge Köpfe" in den USA haben festgestellt, daß man entfettetem Sojaeiweiß unter Einwirkung von Druck und Hitze eine faserige Struktur geben kann, die an die Beschaffenheit von Fleisch erinnert.

Zur Lösung dieser Frage soll hier kurz auf die biologische Wertigkeit von Eiweiß eingegangen werden. Zehn Aminosäuren, Bausteine des Eiweiß, sind für den Menschen essentiell, d. h., er kann sie selbst nicht synthetisieren und muß sie sich daher mit der Nahrung zuführen. Eiweißstoffe, die diese lebenswichtigen Aminosäuren enthalten, sind biologisch vollwertig. Eier-, Fleisch- und Milcheiweiß gehören zu dieser Gruppe, darüber hinaus jedes tierische Eiweiß. Zu den pflanzlichen Eiweißstoffen, die vollwertig sind, gehört auch das der Sojabohne. Hierin liegt die ernst zu nehmende Gefahr des TVP als möglicher Konkurrent für unsere tierischen Erzeugnisse.

Die Bezeichnung „Konkurrent" erscheint paradox, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei den meisten tierischen Produkten die Erzeugung die Nachfrage erreicht hat und zum Teil durch Überproduktion die erzielten Preise nicht mehr kostendeckend sind. Auf der anderen Seite verhungert in Biafra täglich eine kaum glaubhafte Zahl von Menschen aus Mangel an tierischem Eiweiß. In vielen anderen Gebieten der Erde leiden Millionen Menschen an chronischer Unterversorgung mit tierischem Eiweiß. Hier könnte TVP gerade auf Grund seiner biologischen Vollwertigkeit und anderen Vorzügen wertvolle Dienste leisten, um die Menschen vor dem Hunger zu bewahren und sie dann physisch in die Lage zu versetzen, zu arbeiten. Aber auch in diesen Gebieten dürfte der Wert des Einsatzes eines solchen Produktes nicht über das obengenannte Maß hinausgehen.

Wenn man auch die Möglichkeiten nicht unterschätzen sollte, durch geschickte Werbung breite Bevölkerungskreise für TVP zu interessieren — die Erfahrung lehrt, daß hiermit viel erreicht werden kann — so ist doch kaum anzunehmen, daß der Normalverbraucher die Vorteile eines saftigen Schnitzels nicht auch in Zukunft zu schätzen weiß und kaum auf sein tägliches Frühstücksei verzichten wird, auch wenn bereits Sojaeiweiß mit Schinkengeschmack angeboten und solches mit Rindfleischgeschmack sicher bald folgen wird.

Ware guter Qualität, wie sie unseren tierischen Erzeugnissen eigen ist, muß sich nicht immer mit dem gleichen Erfolg gut verkaufen lassen, wenn gleichzeitig ein Produkt angeboten wird, daß durch geschickte Werbung zum Konkurrenzprodukt gemacht wird. Hier muß die Landwirtschaft frühzeitig durch gezielte psychologische Werbung aufkommende Gefahren wirksam bekämpfen.



Der Durst wird immer schlimmer

Die Bundesbürger gaben 1967 fast das Dreifache für Bier aus wie für Milch. 1960 hatte dieses Verhältnis erst 2 zu 1 betragen. Kaffee und Spirituosen ließen sich die Verbraucher fast soviel kosten wie die Milch.

Wie sich aus einer Analyse des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung in München ergibt, erreichten 1967 die Verbraucherausgaben für Getränke rund 29,16 Milliarden DM, das waren 10,3 Prozent der gesamten privaten Verbraucherausgaben und 9,2 Prozent des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte.

Der besonderen Gunst erfreuten sich die alkoholfreien Erfrischungsgetränke, bei denen überdurchschnittliche Zuwachsraten zu verzeichnen waren. Besonders die Kernobst- und Zitrussäfte wurden besser abgesetzt als im Vorjahr.

Aber auch der Wandel der Konsumgewohnheiten ist zu berücksichtigen. Die „Gesundheitswelle" scheint immer noch anzuhalten. Auch die zunehmende Motorisierung steigert die Nachfrage nach alkoholfreien Getränken.

Absoluter Spitzenreiter in der Getränkebilanz ist das Bier, für das die Bundesbürger im Vorjahr 11,12 Milliarden DM ausgegeben haben. Pro Einwohner Westdeutschlands — Abstinenzler und Säuglinge eingeschlossen — wurden 127,2 l Bier getrunken. An der zweiten Stelle stand der Bohnenkaffee mit 123 l, gefolgt von Milch einschließlich Sahne und Kondensmilch mit 90,6 l.

Die gesamten Verbraucherausgaben für Trinkmilch schätzt das Ifo-Instituts auf 3,91 Milliarden D-Mark und für Bohnenkaffee auf 3,71 Milliarden DM. Dabei ist bemerkenswert, daß der Milchkonsum laufend abnimmt. Mit 102,9 l war der Pro-Kopf-Verbrauch 1960 noch um 13,6 Prozent höher gewesen.



Nach Feierabend eine kurze Aussprache, bevor noch einige Arbeiten, wie das Aufräumen des Hofes, vorgenommen werden. *Aufnahme: IMA*

HAUSFRAU IST EIN BERUF

Das Amtsgericht Augsburg hat in einer Entscheidung festgestellt, daß eine Ehefrau, die zum überwiegenden Teil ihre Arbeitszeit der Versorgung von Ehemann und Kindern widmet, die Berufsbezeichnung „Hausfrau" führen kann. Eine Frau hatte gegen das Standesamt Augsburg ein Verfahren eingeleitet; sie war nicht damit einverstanden, daß sie als Trauzeugin bei den Angaben zur Person vom Standesbeamten in das Heiratsbuch mit der Bezeichnung „ohne Beruf" eingetragen wurde. Der Standesbeamte hatte es abgelehnt, als Beruf „Hausfrau" einzutragen. (Aktenzeichen: UR III, 19/66.)

VEREINIGUNG DER KÄSEKOSTERINNEN

In Luftpostbriefen versandte die Schwedin Lyss Bics Monate hindurch dünne Käsescheiben nach 43 Ländern der Welt und erhielt von dort ebenfalls „Briefkäse". Die schwedische Post war aber mit den „Käsebriefen" nicht einverstanden und bat die Käsefreundin, Käseproben gut verpackt als Normalbrief aufzugeben oder aber als Warenprobe per Luftpost zu verschikken. Lyss Bics gründete inzwischen die „Vereinigung der internationalen Käsekosterinnen", die ihre Kenntnisse über den Käsegeschmack in allen Ländern erweitern wollen.

KURZ informiert

13,8 Milliarden Eier wurden im Jahre 1967 in der Bundesrepublik Deutschland erzeugt, was einen Anstieg um 7 v. H. bedeutet.

Die deutsche Milcherzeugung in der Bundesrepublik stellte sich 1967 auf 21,7 Millionen Tonnen. Dies bedeutet einen Anstieg von 1,7 v. H. gegenüber dem Vorjahr.

Auch für Silo-Abdeckfolien gibt es jetzt ein DLG-Gütezeichen. Dies ist um so wichtiger, als auch der Praxis immer wieder über schlechte Qualität von Silo-Abdeckfolien geklagt wird.

Unter dem Namen SEDOV wurde in Frankreich eine Gesellschaft zur Verarbeitung und Entwicklung von Eiern, Geflügel und davon abstammender Erzeugnisse gegründet, die sich der Produktion von geräucherten Hähnchen widmen will. In der ersten Produktionsstätte in Vendôme soll vorerst ein jährlicher Ausstoß von 2500 Stück erfolgen.

Eine industrielle Pflaumen-Entkernungsanlage will das Fachbüro der Pflaumenproduzenten in Frankreich entwickeln lassen, da sich vom Export entkernter Backpflaumen neue Absatzmärkte verspricht.

Zwei Denkmäler mit den Namen eines deutschen Saatbeizmittels und eines deutschen Insektenbekämpfungsmittels wurden in Japan errichtet, und zwar auf Grund der Rekordernte von 12 Millionen Tonnen jährlich in den letzten Jahren, was mit Hilfe der deutschen modernen Pflanzenschutzmittel erreicht werden konnte.

Frischgemüse und Frischobst wollen die USA jetzt nach Europa in erhöhtem Maße exportieren. Zur Zeit werden Spezialbehälter mit besonderem Gasgemisch für den Überseetransport erprobt. In Flugzeugen mit 125 bis 135 Tonnen Fracht soll der Transport erfolgen.

„Urlaub im Bauernhof" ist der Titel einer Broschüre, welche die Pressestelle der Landentwicklung (6380 Bad Homberg) herausgegeben hat, und die 130 Anschriften von Bauernhöfen in der Bundesrepublik enthält, die Feriengäste aufnehmen.

Keine Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in der Milch wurden auf Grund von Untersuchungen bei 100 landwirtschaftlichen Betrieben durch das Institut für Milchwirtschaft in Weihenstephan festgestellt. Außerdem wurden 223 Butterproben aus dem Bundesgebiet und dem Ausland geprüft.

Frankreichs Backflaumen-Produktion betrug 1966 rund 13 500 Tonnen und soll 1967 durch den gesteigerten Absatz garnierter Backpflaumen für Cocktails, Aperitifs und dergleichen, sowie gefüllter Backpflaumen eine erhebliche Steigerung erfahren haben.

Fast 4,9 Millionen französische Francs sollen zur Finanzierung von Interventionen auf dem französischen Champignonmarkt im Jahre zur Verfügung gestellt werden.



Pferd ist Pferd! Zeichnung Carl-Heinz Dömken

11 EIER MEHR VERBRAUCHT

Im Wirtschaftsjahr 1967/68 nahm der Eierverzehr in der Bundesrepublik gegenüber dem Vorjahr von 248 auf 259 je Kopf der Bevölkerung zu. 248 Stück davon entfielen auf Frischeier (Vorjahr 237). Die inländische Erzeugung erreichte mit über 14 Milliarden Stück (plus 5 Prozent) einen neuen Rekord. Die Importe betrugen nur 1,4 bis 1,5 Milliarden Stück; 91 Prozent des Frischeiverbrauchs wurden damit von den deutschen Hühnerhaltern gedeckt.

TRANSPORTANFÄLLIGE SCHWEINE

Die modernen Fleischschweine sind offensichtlich anfälliger als die Schweine alten Typs. Vermehrt wurde eine Anfälligkeit der Tiere gegenüber Transportbelastungen festgestellt. Man findet häufig im Anschluß an den Transport Veränderungen des Muskelgewebes, wie helle Verfärbung, Wässerigkeit und Brüchigkeit der Muskelfasern.

HINWEIS ZUR MEHRWERTSTEUER

Falls der Bauer beim Verkauf seiner Erzeugnisse vom Abnehmer eine Abrechnung bekommt, welche die Mehrwertsteuer zu hoch ausweist, sollte er unbedingt den Fehler berichtigen lassen; sonst muß nämlich er den Betrag, um den die Steuer zu hoch angegeben ist, an das Finanzamt zahlen! Die Mehrwertsteuer ist im Rahmen der landwirtschaftlichen Pauschalierung richtig berechnet, wenn sie fünf Prozent (bei Holz drei Prozent) vom vereinbarten Nettopreis ausmacht.

AKTION „MILCH FÜR ZOLLBEAMTE"

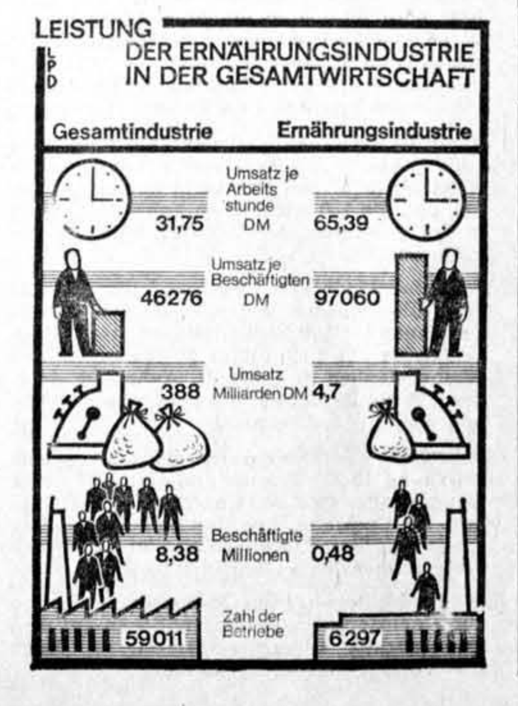
An den Hauptgrenzübergängen bilden sich in der Hauptreisezeit lange Schlangen von Kraftfahrzeugen, und die Grenzpolizisten und Zollbeamten müssen bei Tag und Nacht in dichten Wolken von Auspuffgasen arbeiten. Da diese Gase der Gesundheit abträglich sind und sogar zu Vergiftungen führen können, erhalten Schweizer und österreichische Grenzbeamte seit Jahren kostenlos Milch, um die Entgiftung des Körpers zu verbessern. In der Bundesrepublik mußten die Zollbeamten bisher auf Milchzuwendungen verzichten. Im Bereich der Molkereibetriebe Konstanz, Lörrach und Offenburg wurde deshalb schon bei zwei Hauptreisezeiten durch Privatinitiative kostenlos Milch verteilt. Wann folgt die Bundesrepublik dem Beispiel der Nachbarländer?

203 VERANSTALTUNGEN DER LANDFRAUEN

1967 zählte der Deutsche Landfrauenverband 153 000 Mitglieder. 20 300 Veranstaltungen verschiedener Art wurden auf Landes-, Bezirks-, Kreis- und Ortsebene durchgeführt.

303 526 ha FLURBEREINIGUNG

1966 ist die Flächenleistung der Flurbereinigung weiter gestiegen, und zwar um 14 265 ha auf 303 526 ha. Die Länge der neu angelegten Wege nahm um 172 km auf 8105 km und die dränierte Fläche um 2753 ha auf 18 955 ha zu.



Vom Luxusartikel zum billigen Nahrungsmittel

Es sind über 200 Jahre her (1747), da schrieb der Berliner Professor Andreas Sigismund Markgraf, Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaft zu Berlin, einen Bericht über Versuche mit „Pflanzengattungen, welche einen süßen Geschmack haben". Dabei habe er, so heißt es, festgestellt, daß „süßes Salz, nämlich Zucker, in unseren Gegenden bereitet werden kann, gerade so wie da, wo das Zuckerrohr wächst". Das war die theoretische Geburtsstunde des Rübenzuckers, die praktische ließ noch ein halbes Jahrhundert auf sich warten.

Ein Schüler Markgrafs, der preußische Gelehrte Franz Karl Achard, stellte auf seinem Gut 12 Jahre lang Versuche mit Rüben an. In den ersten Tagen des Jahres 1799 übersandte er König Friedrich Wilhelm III. kleine Mengen seines ersten Zuckers. Schon nach vier Tagen — so schnell arbeitete damals die Verwaltung! — erhielt er die Nachricht, daß umfassende Zuckerrübenanbauversuche auf geeigneten Feldern aller Staatsdomänen auf Kosten des Königs angeordnet worden seien. 1801 baute Achard die erste Rübenzuckerfabrik der Welt.

Die Engländer, deren Handel mit Rohrzucker zu ihren wertvollsten Aktivposten gehörte, unternahmen mehrfach Versuche, Achard von seinen weiteren Bemühungen abzubringen. Grund genug für Napoleon, einen „Zuckerbefehl" zu erlassen, wonach 100 000 Morgen Rüben angebaut und 500 Fabriken errichtet werden sollten.

Von da an war der Fortschritt der Zuckerfabrikation nicht mehr aufzuhalten; denn Rübenzucker erwies sich als ebenso gut wie Rohrzucker. Darüber hinaus bewirkte die Zuckerrübenkultur eine verbesserte Bodenkultur, und die Abfallprodukte — Blätter und Schnitzel — waren ein gutes Viehfutter. Immer neue Fabriken entstanden. Der Zuckersegen hob mehr als manche andere „epochemachende" Erfindung den Wohlstand in Stadt und Land.

Die Erfinder selbst haben, wie es so oft vorkommt, wenig finanziellen Nutzen davon gehabt. Markgrafs Patentschrift fand keine Beachtung; Achard geriet, nachdem seine Fabrik 1810 abbrannte, in größte Not. Niemand nahm Notiz davon, als er 1821 arm wie ein Bettler starb.

Genau 100 Jahre, nachdem der Gelehrte dem preußischen König seinen ersten selbstgewonnenen Zucker übersandte, berichtet die Weltstatistik, daß der Rohrzucker nicht einmal mehr ein Drittel des Weltverbrauchs bestreite, sondern zu 70 Prozent der „Ersatzstoff" aus Rüben den Zuckerbedarf deckt. Die deutsche Zuckererfindung hat viele neue Industrien ins Leben gerufen, unzähligen Menschen Arbeit und Brot gebracht und — nicht zuletzt — einen Luxusartikel zu einem wertvollen billigen Nahrungsgut gemacht.

Wer ist sozialversicherungspflichtig?

Das Thema Sozialversicherung wird spätestens dann aktuell, wenn man zur Kasse gebeten wird oder zuwenig Rente bekommt. Besonders auf dem Lande interessiert, wer der Versicherungspflicht unterworfen ist oder freiwillig für das Alter weiterkleben kann.

Das Gesetz sagt, daß versicherungspflichtig ist, wer als Arbeitnehmer gegen ein Entgelt beschäftigt wird. Verdient aber jemand sehr wenig oder nur unregelmäßig, ist er von der Versicherungspflicht befreit. Eine Ausnahme gilt auch hier: Arbeitet man wöchentlich mehr als 20 Stunden, gilt weiterhin die Pflicht zur Versicherung. Eine immer wieder umstrittene Rolle bei der Bemessung des Einkommens spielt der sogenannte Sachlohn — also Unterkunft und Verpflegung. Die daraus entstehenden Kosten des Arbeitgebers werden vom Gesetz her als Einkommen angesehen und müssen zum Barlohn hinzugerechnet werden. Die Höhe dieser Summe ist verschieden und kann bei den Krankenkassen erfragt werden.

Die Krankenkasse beurteilt, ob jemand versicherungspflichtig ist oder nicht. Das gilt für die Kranken-, Renten- und Sozialversicherung. Durch das Gesetz liegt die Überwachung in den Händen der Ortskrankenkasse. Der Kassenprüfer ist darum nicht nur für die Krankenversicherung zuständig, sondern auch für die Rentenversicherung.

Selbständige, die versicherungspflichtig sind, kleben eigene Marken. Auf dem Lande ist die Frage wichtig, wie es sich mit den im Betrieb arbeitenden Verwandten verhält. Gewöhnlich nimmt man an, daß mitarbeitende Familienmitglieder versicherungsfrei sind. Wird aber Lohnsteuer bezahlt, kann auch Versicherungspflicht vorausgesetzt werden. Erbt der Sohn den elterlichen Hof, ist zu entscheiden, ob er versicherungspflichtig ist. Das Bundessozialgericht entschied 1962, daß ein Sohn bei freier Kost, Wohnung, Bekleidung und 60 DM Taschengeld nicht versichert sein muß. Erst nach einem Arbeitsvertrag oder einem Einkommen, das den am Ort üblichen Bezügen entspricht, fällt auch er unter die Versicherungspflicht.

Um sich vor bösen Überraschungen zu schützen, sollte sich jeder beizeiten mit all seinen Fragen an die Ortskrankenkasse wenden und auf Klärung drängen. *K. Schm*

Trakehner Zuchten in den Oststaaten

In dem sowjetrussischen Staatsgestüt in Kirow in Nordrußland werden seit 1945 Trakehner gezüchtet. Das Gestüt Kirow hat in seinem Bestand, wie die Zeitschrift „Land und Garten" berichtet, Pferde, die das Blut von Tempelhüter, Pilger, Pythagoras, Hyperion, Kupferhammer, Hirtensang, Astor und Ararat führen. Ein Teil des Nachwuchses hat typische Merkmale der Trakehner verloren. Zwar sind die Extremitäten noch trocken und das Exterieur ausgezeichnet, doch sind die Pferde verhältnismäßig klein.

In der Volksrepublik Polen beruht die „Wielkopolska"-Rasse (gleich Großpolen-Rasse) mit den beiden Schlägen des „Masurentyps" und des „Poznaner Typs" (Posen) auf Trakehner Grundlage. Während der Masurentyp, im Ermland und in Masuren, also in den Gebieten der einstigen ostpreußischen Zucht, gehalten, noch aus Original-Trakehnern und ostpreußischen Pferden mit Trakehner Blutanteil hervorgegangen ist, entstand der Poznaner Typ aus der Kreuzung des Ostpreußenpferdes Trakehner Blutes mit dem in Posen heimischen Landpferd.

DIE ZUCHTPFERDE-AUKTIONEN

Nachdem nun auch die Hannoveraner und wahrscheinlich bald auch andere Zuchtverbände mit Auktionen von nur Zuchtstuten auf dem Markt hervortreten, dürfte es von Interesse sein, daß der Trakehner Verband in der Bundesrepublik Deutschland diesen Verkaufsmarkt von Mutterstuten und zukünftigen Mutterstuten im Jahre 1961 einführte. Auch die heutigen deutschen Reitpferde-Auktionen der Bundesrepublik haben ihren Ausgang in den früheren Ostpreußen-Auktionen der Ostpr. Stutbuchgesellschaft in Berlin. *M. Ag.*

IN 5 LÄNDERN LIPIZZANERZUCHT

Wenn von den Lipizzaner Pferden gesprochen wird, so wird meistens nur an die beiden Staaten Jugoslawien mit dem Original-Lipizzanergestüt in Lipica und an Österreich mit dem Lipizzanergestüt Piber gedacht. Daß aber in Jugoslawien, heute mit fast 3 Millionen Pferden das größte Pferdezuchtland Europas, auch weitere staatliche Lipizzanergestüte bestehen, von denen das Gestüt Djakovo eine besondere Rolle spielt, ist vielen Pferdefreunden kaum bekannt; ebenso, daß in Ungarn und auch in der Tschechoslowakei die Lippizanerzucht staatlich gepflegt wird, wurde erst vielen deutschen Pferdefreunden durch die Erfolge der Lipizzaner-Viererzüge aus der CSSR in Aachen und aus Ungarn beim Deutschen Fahrderby bewußt. Kaum bekannt ist, daß auch in Italien weiterhin ein kleines Lipizzanergestüt in Farra Sabina (Monte Maggiore) unter Militärverwaltung unterhalten wird. Früher gab es noch ein Lipizzanergestüt in Rumänien, und zwar in Fogoras, bis 1918 ein ungarisches Gestüt, das aber nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst wurde.

M. Ag.

Auch Hühner können Durst haben

Unbefriedigende Eiersortierungen können, besonders bei länger liegenden Beständen, ihre Ursache in einer unzureichenden Wasserversorgung der Tiere haben. Etwa 60 Prozent des Körpergewichts beim Huhn und etwa 65 Prozent des Hühnereies bestehen aus Wasser.

Wasser ist aus der Sicht des Tierernährers weder ein Nährstoff noch ein Wirkstoff, und trotzdem kommt ihm eine derart lebensnotwendige Bedeutung zu, daß Wassermangel Gesundheitsstörungen und Leistungseinbußen nach sich zieht.

Die Funktion des Wassers erstreckt sich nicht nur auf den Transport der Nährstoffe und der Abfallprodukte, sondern ebenfalls auf die Regulierung der Körpertemperatur, die besonders in den heißen Sommermonaten sehr wichtig ist. Auch ist ein bestimmter Wassergehalt des Gewebes Voraussetzung für den Ablauf einer ungestörten Stoffwechselfunktion.

Frisches Wasser muß den Tieren jederzeit in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Das bedeutet für die Bodenhaltung, daß die Tränken gleichmäßig über den ganzen Stall verteilt sein und je Tier bei Rinnentränken mindestens 2,5 Zentimeter Tränkenseitenfläche zur Verfügung stehen müssen.

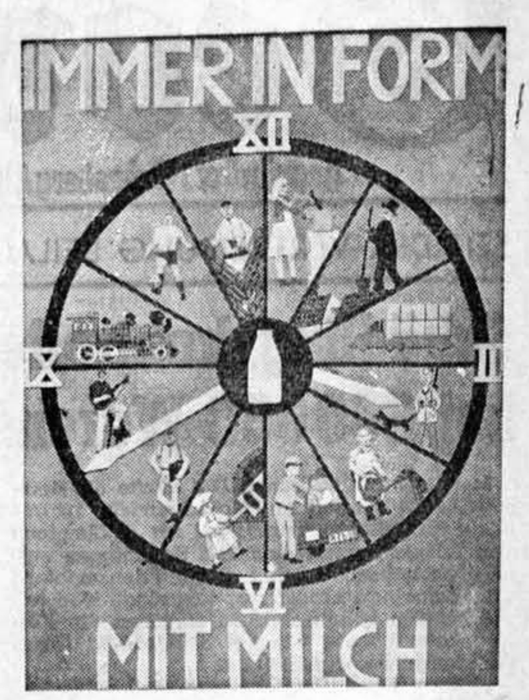
In der Käfighaltung, in der die Nippeltränken eine immer stärkere Verbreitung finden, rechnet man mit einem Nippel für zwei Hennen. Bei 3er- oder 4er-Besatz müssen zwei Nippel für die Tiere erreichbar sein.

Wenn man berücksichtigt, daß der tägliche Wasserverbrauch einer Legehenne bei einem Viertelliter liegt, dürfte die Anschaffung einer automatischen Trinkwasserversorgung schon aus arbeitswirtschaftlichen Erwägungen mit an erster Stelle stehen.

Trinkwasser sollte auch für die Legehennen gewisse Qualitätsforderungen erfüllen. Sie sind gegeben, wenn das Wasser aus dem öffentlichen Versorgungsnetz entnommen wird. Bei der Wasserversorgung aus dem Grundwasser sind alle Vorkehrungen gegen Verunreinigungen, z. B. durch Dieselöl, Heizöl, Benzin, Jauchegruben, Dunggelege und Abwasserkanäle, zu treffen. Besonders zu erwähnen ist auch die laufende Säuberung der Tränken im Stall.



Das städtische Ferienkind.
Zeichnung: Carl-Heinz Dömken





2 prämiierte Arbeiten aus einem Schüler-Malwettbewerb für Werbeplakate zum „Tag der Milch".

Menschliche Fahrlässigkeit ist nach Feststellungen des Technischen Hilfswerkes die Hauptursache für die meisten Waldbrände in der Bundesrepublik. Nach einer über 85 Jahre geführten Waldbrandstatistik, bei der 12 500 Brände untersucht wurden, wurde ermittelt, daß 57,5 Prozent der Waldbrände auf menschliche Fahrlässigkeit zurückgingen, 9,5 Prozent wurden durch Funkenflug der Eisenbahn hervorgerufen und in 9 Prozent lag Brandstiftung vor. 1,5 Prozent der untersuchten Waldbrände hatten Blitzschlag oder andere Naturereignisse als Anlaß und bei 22,5 Prozent konnte die Ursache des Unglücks nicht eindeutig geklärt werden.

*

Forscher erklärten nach eingehenden Untersuchungen, es sei falsch, anzunehmen, Milch und Milchprodukte seien „wegen ihrer Klebrigkeit schädlich für die Zähne". Das Gegenteil sei richtig: Das in der Milch vorhandene Protein dringe sehr schnell in den Zahnschmelz ein und schütze ihn vor Fäulnisstoffen.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

EVA SIROWATKA

Herz und Mund auf dem rechten Fleck

Die Geschichte einer Brautschau in Masuren

Warum soll es diesem und jenem besser gehn als mir?" pflegte Jakob Biallusch aus Neu-Borutta zu sagen. Er wurde weit und breit nur das Onkelchen genannt, seitdem auch er in den sauren Apfel gebissen und sein Barbchen geehelicht hatte. Das Onkelchen sprach den Satz mit todernster Miene aus, aber seine lustig zwinkernden Augen straften seine Worte Lügen. Gerade, weil er so glücklich verheiratet war, wollte er auch anderen zu ihrem Glück verhelfen. Darum trat er nun auch als Heiratsvermittler auf, ohne jede Provision, versteht sich, nur aus reiner Menschenfreundlichkeit.

Es fanden sich zu jenen guten alten Zeiten natürlich auch noch genug Herzen sozusagen über den Gartenzaun. Das Onkelchen übernahm mehr die komplizierten Fälle. Und so ein Fall war die Josefa Koschorreck.





Der Dünenweg

nach einem Holzschnitt v. Ottilie Ehlers-Kollwitz

Obwohl fast hübsch zu nennen, mit dunklen Kirschaugen und schwarzem Haar, und überall, wo es sich gehört, schön rundlich war, war die Josefa langsam in das Alter gekommen, in dem eine ehrsame Jungfrau auf dem Lande längst verheiratet sein sollte. Sie machte aber keine Anstalten dazu. Sie war eben zu wählerisch, die gute Josefa. An allen Bewerbern hatte sie etwas auszusetzen, keiner fand Gnade vor ihren kritischen Augen. Wenn Josefa nicht bald unter die Haube kam, würde sie am Ende eine alte Jungfer werden oder vielleicht ins Kloster gehen.

*

Wozu war das gute Onkelchen da? Er wurde zu Rate gezogen und hatte auch gleich einen passenden Freier zur Hand, nämlich den Otto Gusinski. Das war der einzige Sohn und Erbe einer ansehnlichen Gastwirtschaft in einem benachbarten Kirchdorf. Dieser Otto suchte schon seit geraumer Zeit genauso eine wie die Josefa: stattlich, ansehnlich, fleißig, umsichtig, nicht gerade unvermögend, eine, die wußte, was sie wollte, die Herz und Mund auf dem rechten Fleck hatte und die sich auch hinter der Theke sehen lassen konnte.

Für dunkelhaarige Mädchen mit Kirschaugen schwärmte der Otto geradezu. Jedenfalls behauptete dies das Onkelchen, als er diese wichtige Angelegenheit bei einigen Wacholderschnäpsen mit Vater Koschorreck besprach. Kurz und gut, das Onkelchen leitete das Notwendige in die Wege. Am Sonnabend sollte der Freier am frühen Nachmittag bei Koschorrecks seinen Antrittsbesuch machen. Wenn alles klappte, konnte man gleich nach der Ernte vielleicht schon Verlobung und noch vor Weihnachten Hochzeit feiern.

Im Hause Koschorreck rührten sich nun alle Hände, um dem Freier einen würdigen Empfang zu bereiten. Da wurde geschlachtet, eingeweckt, gebraten und gebacken, das ganze Haus nahezu auf den Kopf gestellt. Die Katzen flüchteten hinter den Ofen und Tyras verzog sich freiwillig in seine Hundehütte.

In der Frühe des großen Tages hingen überall im Hause blütenweiße, gestärkte Gardinen an den Fenstern, prunkten bunte Sommerblumen in den Vasen, während ein köstlicher Duft von Schweinebraten und Rotkohl durch das Haus zog. Alles war bereit, den Freier festlich zu empfangen, alles — bis auf die Dielen in der Küche, um der Wahrheit die Ehre zu geben.

Jesefa und ihre um ein Jahr jüngere Schwester Mariechen waren gerade dabei, die Dielen weiß zu scheuern. Sie rannten in Schlorren, mit hochgesteckten Röcken, mit Schrubbern bewaffnet umher, das Wasser floß in Strömen, die Mädchen schwitzten vor lauter Eifer. Währenddessen stand Mutter Koschorreck am Herd und begoß den Braten.

*

Gerade schlug die Standuhr in der guten Stube elfmal, da klopfte es an die Küchentür. Josefa und Mariechen hörten das Klopfen nicht. Mutter Koschorreck sah unwillig von der Arbeit auf und brummte ein nicht gerade freundliches „Herein!" Um aller guten Geister willen, wer kam ausgerechnet jetzt zu Besuch? Der Freier konnte es ja nicht sein, der wurde erst am Nachmittag erwartet.

Gespannt schaute Mutter Koschorreck auf die Tür, die sich langsam öffnete — auf der Schwelle stand ein festlich gekleideter unbekannter junger Mann mit einem riesigen Blumenstrauß in der Hand.

Bei Mutter Koschorreck fiel sofort der Groschen. Das ist niemand anderes dachte sie erschrocken, als der Otto Gusinski.

Er war es wirklich, denn nun nannte er mit tiefer Verbeugung seinen Namen.

Jesefa und Mariechen standen wie zu Salzsäulen erstarrt da. Josefa faßte sich als erste. Mit einem schrillen Aufschrei, der fast wie ein Juchzer klang, flüchtete sie in das angrenzende Schlafzimmer; Mariechen folgte. Dabei stieß sie versehentlich den Wischeimer um. Das schmutzige Wasser ergoß sich in einem Schwall über die Dielen. Auch der Freier bekam einige Spritzer ab.

Mutter Koschorreck bewahrte zum Glück die Haltung. Freundlich und gefaßt begrüßte sie den Gast, nötigte ihn zur guten Stube herüber und bat ihn, auf dem grünen Sofa Platz zu nehmen. Sie bewirtete ihn mit süßem Wein und bot ihm eine von Vater Koschorrecks guten Festtagszigarren an.

Irgendwie mußte auch der Wind von dem verfrühten Eintreffen des Freiers bekommen haben. Als er nun mit rasch übergekämmtem Haar die gute Stube betrat, um den Gast zu begrüßen, fiel Mutter Koschorreck ein Stein vom Herzen. Auf diese Weise konnte sie sich für eine Weile entschuldigen und nach den Mädchen und dem Braten sehen.

Die Mädchen fand Mutter Koschorreck schon frisch gewaschen und gekämmt in den neuen Sommerkleidern vor. Das gute Mariechen hatte dazu noch rasch den Schaden in der Küche behoben. Die Schwestern sahen in den Festtagskleidern reizend aus, die Mutter stellte das mit einem Seufzer der Erleichterung fest. Besonders Mariechen stand das bunte Sommerkleid bezaubernd, dabei spielte sie an diesem Tag ja eigentlich nur eine Nebenrolle.

Josefa war sehr zappelig.

„Ich geh' rasch mal zur Vorratskammer", erklärte sie entschieden. „Ich guck mal durch das Seitenfenster in die gute Stube. Da kann mich keiner sehen. Ich will mir meinen Zukünftigen erst mal besehen."

Die Mutter wollte davon nichts wissen. „Wenn er dich aber doch bemerkt, sind wir wieder blamiert", meinte sie. „Das mit dem Wischeimer reicht mir schon!" Aber die Josefa gab nicht nach.

*

Wie es das Schicksal wollte, riß sich ausgerechnet zu dieser Stunde im Stall der Zuchtbulle von der Kette. Der Knecht holte Vater Koschorreck zu Hilfe; der Gast blieb alleine in der guten Stube zurück. Aber nicht lange, denn nun schlich durch die geöffnete Stubentür zuerst Peter, der schwarze Kater und Tyras folgte. Er, der sonst so knurrig war und Fremden gegenüber mißtrauisch, begrüßte freudig den Gast. Peter sprang mit einem Satz auf dessen Schoß und genoß es, von Otto Gusinski sanft gestreichelt zu werden.

Es war ein rührender Anblick: Der schwarze Kater auf des Freiers Schoß, der große Hofhund schwanzwedelnd zu seinen Füßen!

Das sanftmütige, geduldige Mariechen, mit Josefa am kleinen Seitenfenster der Vorratskammer, empfand es jedenfalls so, während Josefa anderer Meinung war.

„Heute geht aber auch alles schief", schimpfte sie wenig später, als die Mädchen in das elterliche Schlafzimmer zurückgekehrt waren. „Muß der ausgerechnet schon am Vormittag kommen, während wir beim Scheuern sind! Und dann dieses dumme Getue mit Katz und Hund. Also ihr könnt euch alle auf den Kopf stellen — ich nehm den Otto nicht zum Mann, mir gefällt er ganz und gar nicht!"

Die Mutter bat und flehte, Josefa solle um Himmels willen Vernunft annehmen — es half alles nichts. Auch Vater Koschorreck, der hinzugerufen wurde, konnte nichts ausrichten. Da sagte ganz plötzlich und unerwartet das sonst so stille Mariechen:

„Gut, dann nehme ich ihn eben, wenn die Josefa nicht mag! Mir gefällt der Otto Gusinski gut, und dann ist er so lieb zu den Tieren. . ."

Was blieb den Eltern schon anderes übrig, als zuzustimmen! Es war ja alles auch schon so schön von Onkelchen Biallusch eingefädelt worden. Einen so netten (und auch vermögenden) Schwiegersohn wie den Otto bekamen sie so bald nicht wieder. Wenn das Mariechen auch noch nicht an der Reihe war zu heiraten, die Lage forderte rasche Entschlüsse.

Das Mariechen gefiel dem Otto auf den ersten Blick in ihre sanften, braunen Augen, obwohl sie nicht einmal schwarze Haare hatte. Aber auf die Farbe der Haare kommt es letzten Endes ja nicht an.

Kurz und gut, bald wurde Verlobung gefeiert und nicht lange darauf Hochzeit. Die Ehe der beiden wurde mit sieben Kindern gesegnet und war durchaus glücklich.

Josefa aber mußte noch einige Jährchen warten, bis sich für sie endlich ein kinderloser Witwer fand.

Sure Komst on Voaders Fuppmesser

Die Winterung war togeseggt und Rigges waren auch schon gepleegt; also Zeit zum Sure-Komst-Machen.

Es war noch vor der Jahrhundertwende; Schneidemaschinen gab es noch nicht, alles mußte mit der Hand gemacht werden. Vater stand vor der mit Sauerteig ausgeschmierten Tonne und hatte den Sturgel in der Hand, um den Kohl einzubomsen.

Mutter schnitt zuerst mit dem Küchenmesser; aber das war, wie immer, nicht besonders scharf.

„Voader, geff mie dien Fuppmesser."

Vaters Fuppmesser war nämlich immer scharf.

„Ach, ju verstoahne doch nich, möt scharpe Messer omtogoahne!"

Schließlich ließ er sich doch herab und gab sein strenggehütetes Messer her; denn es war ja zum Sure-Komst-Machen.

Mutter schnitt den Kohl, vermengte ihn mit Dill und etwas Salz und kippte alles in die Tonne. Die unansehnlichen Blätter wurden gleich in Körbe gepackt und dem Vieh im Stall vorgeworfen. Endlich war die Komsttonn' voll und Vater legte, sich den Schweiß abwischend, den Sturgel beiseite.

„Wo hebb ju mien Messer?"

„Kinder, wo ös dem Voader sin Fuppmesser?"

Auf Knien und Ellbogen wurde gesucht; doch das Messer war nicht zu finden.

„Derdeikert! wo hebb ju bloss mien Messer?"

Mit einem Mal schreit Mutter: „Herrjeh! De Keech ware dem Messer möt de afgebloade Bläder öngefräte hebbe!"

Eine Kuh stand auch tatsächlich etwas bedripst da und kaute so schläfrig vor sich hin.

„De Mietsch wart dem Messer amend öngefräte hebbe", meinte Mutter.

Zufällig kam der Fleischermeister Sternberg vorbei und fragte wie üblich:

„Ös watt to handle?"

„Meister Sternberg, koame Se doch moal öm Stall, ök glow, onse Mietsch ward möt Komstbläder dem Voader sien Fuppmesser öngefräte hebbe."

Meister Sternberg war bekannt als seelengut und stets hilfsbereit. Allerdings konnte er auch fürchterlich grob und enorm geschäftstüchtig sein. Wollte er ein zwei Zentner schweres Kalb kaufen, dann hieß es: „Wat kost datt Hoaske?" Bei einem Schwein von vier bis fünf Zentnern hieß es: „Watt kost datt Farkel?" Eine Kuh von zwölf Zentnern war für ihn, „eine oole Bloos."

„Aber Meister, dat ös doch kein Hoaske nich un kein Farkel!"

Dann pflegte er mit spaßig-ernstem Gesicht zu sagen:

„Na, Se oole S... h, sull ök vleicht groow ware?"

Meister Sternberg befühlte also nun fachmännisch unsere Kuh und sagte zu Mutter:

„Fru Petrick, koame Se her, gäwe Se mie ähre Hand un fehle an disse Stell: dat liggt dat Messer. Et ös all dorchem Mooge rut un kömmt nu dorche Rebbe dorch. De Koh mot gliek notgeschlacht ware, sonst krepeert se. Ök well ähne oaber helpe un gäw ähne zehn Doaler. Se motte oaber de Koh sofort ön mien Schlachtstall bringe."

Schweren Herzens zog Vater seine Langschäfter an und führte die Kuh — es war eine unsrer besten und mindestens achtzig Taler wert — nach Seckenburg zum Notschlachten.

Vater nahm die zehn Taler in Empfang und machte sich auf den Heimweg. Halbwegs kam Mutter ihm schon entgegengelaufen und rief:

„Voader! Voader! Wie hebbe dienem Fuppmesser gefunde, he leeg önne Deeleretz!"

Friedrich Petrick

Beereplöcke

Bi ons to Hus, ach, dat ös lang her,
wat weer dat scheen, wenn doa Sommer weer!
Schient de Sünn alle Doag, denn weer't so wiet,
doa fung öm Wold an de Beeretied.
Weerscht doa nich fuul un deedst di geern böcke,
kunnst Erdbeere, Himbeere. Bluubeere plöcke.

*

Öck weer man eerscht poar Joarkes old,
doa nehm mi de Oma möt önne Wold.
Op dem Koahlschlag stunde, na, wat meenste —
geriept önne Sünn de grötste un scheenste.

*

Man bi de Beere nich to vergäte,
dat weere de Bremse, de Beeskräte.
Ganz förchterlich, anhänglich weere de Möcke,
De meende, se mußde hölpe biem Plöcke.
Un stunnst du lang op eene Stell,
denn hebbe de Heemkes di ganz schnell
von unde be boawe behuckt un bekroape
un gepiesackt! Du kunnst noa dree Doag noch nich schloape.
Et keem ok vör, du haddst dat Glöck
un brochsd e Holzbock möt zoröck!

*

Eenmoal, doa keeme wie geroad
gekroape dörchem Stacheldroaht,
Mensch, doa stund möt eenemoal
vör ons e groter, schwarter Boll!
De glupd all lang, wi sullde koame
He hadd ons to geern op de Hörner genoahme!
Öck kann ju segge, wi moakde vleicht Beene!
Un doa — häst du nich gesehne —
glubsch öck op eenem Kohfloade ut
un de Beerkes kullerd ut de Melkkannke rut!
De Jagd ging wieder överm Groawe —
möt Kohschiet beschmeert von unde bet boawe —
de Schoh bleewe stöcke — hebb öck mi verschroake —
un lepp all weder barft of Socke.

*

Dat Beest — op de Hacke scheesde wie aff —
de Boll hinder ons öm Schuckeldraff!
Far de Oma weer noch schlömmer,
de schleppd voll Beere e grotem Emmer!
Joa, wer söck wull loabe an de Beere,
de mußt de Strapoaze ok kennelehre.
To Hus angekoame, ach, weer dat e Freid —
de Beerkes wurde möt Zocker bestreit
un scheen möt frösche Melk begoate
wi hebbe ons dat schnecke loate!

*

Un hadde wi ons denn so röchtig befräte,
denn weere Heemskes un Möcke vergäte.
So weer dat to Hus — un wenn öck so denk —
de Wold un de Beere weer Gottesgeschenk!
Wer ward hiede de Beerkes dort plöcke?
Wem ward de Wold doch nu beglöcke?
Dat froag öck wehmödig, dat geiht mi nich utem Sönn —
wenn öck ön Gedanke to Hus wedder bön.

Ingrid Gregorschewski
aus Halldorf, Kreis Treuburg

So geht es wirklich nicht

Was ist denn in die Steuerbeamten gefahren?

Beamte sollten nicht in die außerparlamentarische Opposition gehen. Davon verstehen sie zu wenig, haben auch nicht Zeit genug und nicht die langen Haare der Dutschkes. Was der Vorsitzende des Bundesverbandes der Steuerbeamten neulich in Bonn androhte, nämlich die Steuererklärungen einiger von ihm aufs Korn genommener Bürger zu veröffentlichen, um die Bundesregierung zu einer grundlegenden Reform der jetzigen Steuergesetze zu zwingen, ist haarsträubender Unsinn — um einen entschuldigenden Ausdruck für etwas zu gebrauchen, das verdächtig nach Gesetzesverletzung aussieht. Das Bundesfinanzministerium als die angesprochene Behörde hat denn auch zu Recht auf die strafrechtliche Seite eines Verrats von Steuergeheimnissen hingewiesen.

Doch die Äußerungen des Gewerkschaftsfunktionärs der Steuerbeamten in Bonn lassen nicht nur die kriminelle Seite des beabsichtigten Unternehmens erkennen, sondern auch eine bemerkenswerte Leichtfertigkeit gegenüber den Interessen der Kollegenschaft und der Gesellschaft. Da ist einmal die Behauptung, ihn, den Verbandsvorsitzenden könne eine strafrechtliche Untersuchung nicht berühren, weil er aus dem Beamtenverhältnis ausgeschieden und nicht mehr zur Wahrung des Steuergeheimnisses verpflichtet sei, weil er ferner als Schriftleiter einer Verbandszeitschrift nicht bewegt werden könne, seine Informanten preiszugeben. Jene potentiellen Informanten also, die noch Beamte sind und das Steuergeheimnis bei Androhung von Strafe zu wahren haben. Es ist kaum anzunehmen, daß ein solcher Vorsitzender die gesamte Beamtenschaft hinter sich hat, von der doch jeder weiß, wie leicht Indiskretionen aus dem Amt auf den Sachbearbeiter zurückfallen, in dessem Steuerbezirk die gemeinten Fälle bearbeitet werden.

Da ist andererseits der Angriff auf unsere demokratisch organisierte Gesellschaft. Nach den bestehenden Gesetzen hat der Steuerpflichtige seine Verhältnisse dem Finanzamt gegenüber rückhaltlos offenzulegen, wofür ihm der Schutz des Steuergeheimnisses zugesichert ist. Auf diesen beiden Institutionen basiert die Steuererhebung hierzulande. Diese Gesetze sind auf verfassungsrechtlich einwandfreie Weise zustande gekommen, die Gesetzgeber heißen Bundestag und Bundesrat.

Welches Recht und welchen Anlaß haben die Steuerbeamten, noch dazu als ausführende Kräfte des Staates, die Gesetze der berufenen Organe des Bundes und der Länder und damit dieser Gesellschaft zu verachten, indem sie ihren Vorsitzenden sich auf ein „Widerstandsrecht" gegen die Gesetze berufen lassen? Wo kämen wir hin, wenn der eine oder der andere Steuerbeamte die Steuererklärung seines Klienten veröffentlichte, weil ihm diese Erklärung als „Schwindel" erschiene! Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, wenn es sich um Millionäre handelte. Mit diesem Begriff wird nur Stimmung gemacht. Auch jeder andere Steuerzahler wäre in Zukunft vor dem Finanzamt nicht mehr sicher, jeder andere bis hin zum Lohnsteuerzahler.

Jedem Bürger, auch dem Steuerbeamten stehen genügend demokratische Wege offen, um sich mit Reformvorschlägen Gehör zu verschaffen. Den Steuerbeamten in Sonderheit, denn sie sollen, wie Bundesfinanzminister Strauß schon vor der merkwürdigen Attacke ihres Verbandsführers veröffentlichen ließ, in die Kommission berufen werden, welche die Steuerreform vorbereitet. Was ist also in unsere Steuerbeamten gefahren? Bei näherem Hinsehen entpuppt sich diese vorgegebene Sorge um die Steuergerechzahler.

Unsere Leser schreiben

Die Rodensteiner

Im allgemeinen berichtigt man nicht allzu gern was man in der Presse geschrieben hat. Aber bei dem unerwarteten Interesse, das der Artikel über die „Rodensteiner" in Folge 32 gefunden hat, ist es mir eine Freude, einzugestehen, daß meine Behauptung, der Schlachtruf „Hollaheh" sei heute verklungen, unrichtig war. Wie die Darmstädter Rodensteiner mir mitteilten, bestehen im Westen noch drei sehr blühende Kolonien, Darmstadt mit 80 Mitgliedern, Koblenz und Frankfurt mit ebenfalls erheblicher Zahl. Darmstadt hat unlängst auf der Ruine Rodenstein im Odenwald sein 90-jähriges Bestehen gefeiert.

In dem Artikel ist übrigens durch einen Druckfehler aus „Wildenbruch", dem auch heute noch bekannten Dichter, ein „Wildenburg" geworden.

W. Grosse

Es geht um den Hecht

Zu den Ausführungen in Folge 34 möchte ich daran erinnern, daß in den dreißiger Jahren ein Anglersportfreund im Oberteich einen Hecht von fünfundfünfzig Pfund Gewicht gefangen hatte. Er war in der Königsberger Allgemeinen mit dem Prachtexemplar abgebildet. Das Klubhaus vom Anglersportverein befand sich am Oberteich.

Käte Kleß
289 Nordenham, Adolf-Vinnen-Str. 3

Nicht auf die Zeitung verzichten

Durch das Ostpreußenblatt lernen wir Ostpreußen erst richtig kennen. Unsere Kinder haben für den Schulunterricht auch manchen Artikel nötig. Seit die Frauenseite gedruckt wird, fühle ich mich erst recht angesprochen. Als mein Mann krank und arbeitslos war, konnten wir uns nicht entschließen, auf die Zeitung zu verzichten.

Frau Gabriel (Insterburg)
3578 Treysa, Eisenwinkelweg 18

Es stand in der Zeitung ...

Vor 60 Jahren

Berlin, 4. September 1908

Der Gedanke der Feuerbestattung scheint sich in Ostdeutschland jetzt stärker durchzusetzen. Der Feuerbestattungsverein Breslau hat 350 Mitglieder, der in Königsberg 314 und der Danziger 405.

Vor 50 Jahren

Paris 5. September 1918

Aus den polnischen Truppenteilen wurden alle Nichtchristen entfernt, was sich gegen die dort dienenden Juden richtet. Die Juden stehen im Verdacht „deutschfreundlich" zu sein.

Vor 130 Jahren

Memel, 3. September 1838

Ein Dampfer zum Bugsieren der Schiffe ist für die Memeler Hafenverwaltung im Bau. Der König will einen Zuschuß geben.

Berlin, 3. September 1838

Zu den fünf größten Städten Preußens gehören außer Berlin und Köln/Rhein, Breslau, mit 88 869 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Preußens, Königsberg mit 64 200 und Danzig mit 56 257 Einwohnern.

Vor 90 Jahren

Königsberg, 6. September 1878

Die Medizinische Fakultät der hiesigen Universität sprach sich als erste Deutschlands für die Zulassung von Abiturienten der Realschulen zum Studium der Medizin aus (Bis 1918 verlangten die meisten Fakultäten von den Medizinstudenten das Graecum, worauf Königsberg also schon weit früher zu verzichten bereit war. D. Red.).

Ostpreußische Sportmeldungen

Die Ereignisse in der Tschechoslowakei hatten zur Folge, daß auch sehr viele internationale Sportveranstaltungen ausfallen mußten oder nur in kleinerem Rahmen durchgeführt werden konnten. Die bundesdeutschen Junioren waren bereits in Bebra versammelt, um nach Leipzig zu den zweiten Europäischen Juniorenspielen zu reisen und wurden zu Sportfesten nach Köln und Bergisch Gladbach umdirigiert. In Leipzig waren statt 24 nur ganze sieben Nationen am Start. Der Juniorenländerkampf gegen Polen in Allenstein fiel ebenfalls aus. Nach Allenstein sollten die Ostpreußen Dieter Jurkschat-Memel (4 x 400-m-Staffel) und Klaus-Peter Hennig-Tapiau (Diskuswerfen) mitfliegen.

Für das Olympiaaufgebot zu den Spielen in Mexiko, für die bisher zwölf aktive Ost- und Westpreußen (6 Leichtathleten, 1 Schwimmer, 1 Reiter, 1 Turner und 3 Schützen) gehören werden, werden für die Organisation bzw. als Trainer nach Mexiko reisen: Olympiainspekteur Siegfried Perrey-Königsberg; der Bundestrainer der Kunstturner Eduard Friedrich; sowie der frühere deutsche Rekordmann im 800-m-Lauf und jetzige Trainer der Mittelstreckler, Paul Schmidt-Marienwerder.

Sechs Deutsche auf Platz eins der Weltbestenliste der Leichtathleten vor Olympischen Spielen gab es noch nie. Vier Weltbestleistungen haben ost- und westpreußische Altlethen erzielt: Heide Rosendahl-Tilsit, steht im Weitsprung mit 6,62 m und im Fünfkampf mit 5129 Punkten an der Spitze, Kurt Bendlin-Thorn im Zehnkampf mit 8086 Punkten und Bodo Tümmler aus Königsberg/Thorn im 1500-m-Lauf in 3:36,5 Min.

Gute Chancen für Mexiko hat auch noch Jutta Stöck (27), Schönlanke/Berlin, die Tochter des Olympiasiegers 1936 im Speerwerfen in Berlin Gerhard Stöck. Jutta Stöck, die Zweite über 200 m in 23,9 Sek., lief jetzt in Berlin 11,4 und 11,5 Sek, die 100 m, allerdings mit Rückenwind, und könnte noch in die 4 x 100-m-Staffel eingereiht werden.

Beim Stabhochsprung im Olympiastadion zum Glück unverletzt blieb der Weltrekordmann im Zehnkampf Bendlin. Zuerst brach der Glasfiberstab und dann landete er auf der harten Aschenbahn. Bendlin erreichte wie auch Schüßler-Lötzen diesmal nur 4,40 m.

Einen undankbaren siebenten Platz bei den Meisterschaften in Berlin erreichte im 10 000-m-Lauf der bereits 31jährige Dietrich Sohn, Braunsberg/Tuttlingen, in 30:15,0 Min. Auch die Ostpreußinnen Jutta Schachler-Lötzen sowie Heide Rosendahl-Tilsit erreichten außer den Meistertiteln und weiteren guten Plätzen noch je einen siebten Rang: Jutta Schachler im 200-m-Lauf in 24,6 Sek. und Heide Rosendahl im Hochsprung mit 1,60 m.

Der neue in der ostpreußischen Bootswerft Karlisch-Mölln gebaute Achter bewährte sich erstmalig trotz einer geringen Beschädigung im jugoslawischen Bled beim Länderkampf gegen Jugoslawien und Österreich. Der Deutschlandachter ist weit schneller als früher, doch für Mexiko sind die Russen diesmal die Favoriten.

Der deutsche Spitzenturner aus der Mexikoriege Jürgen Bischof (27), Königsberg/Itzehoe, wird Schleswig-Holstein aus beruflichen Gründen verlassen und mit seiner Frau und den Kindern Sven und Dirk nach Neckarsulm übersiedeln. Bischof, der in Hamburg studierte und kürzlich sein Examen als Betriebswirt ablegte, fand im norddeutschen Raum keine Gelegenheit, beruflich ansässig zu werden. In Neckarsulm entsteht mit Hilfe der Industrie ein neues Sportzentrum, wo auch Spitzensportler die Chance erhalten, sich neben ihrem Beruf auf gezielte Aufgaben im Sport vorzubereiten.

Der Königsberger Prussia-Samländer Herbert Engel, der heute in Vancouver (Kanada) lebt, mit Interesse die Sportnachrichten im Ostpreußenblatt verfolgt und auch so mit dem 77jährigen früheren Rekordmann Karl Baaske, Königsberg/Neukloster Kontakt aufnehmen konnte (Dreisprung 1912 = 14,87 m!), hat Grüße auf diesem Weg an alle alten Prussia-Samländer, die sich noch seiner erinnern, durch Baaske übermittelt.

Zwischen den ersten beiden Bundesligafußballspielen nahm der frühere Deutsche Meister Eintracht Braunschweig mit Klaus Gerwien-Lyck in Lissabon an einem internationalen Turnier teil. Die Braunschweiger besiegten Sporting Lissabon 1:0 und dann im Endspiel Olympique Marseille 2:0.

Am ersten Spieltag der Fußballbundesliga wurden alle ostdeutschen Spieler bis auf Slomiany-Schalke eingesetzt. Der Ostpreuße Kurrat verwandelte den ersten Elfmeter für Dortmund, wurde dann verletzt und spielte am zweiten Spieltag nur kurze Zeit. Schlechter erging es Jürgen Kurbjuhn, dem Stammverteidiger des Hamburger SV, der in der Saison 1967/68 in keinem Spiel gefehlt hatte. Der Tilsiter zog sich eine leichte Gehirnerschütterung zu und muß so vorerst aussetzen. Der Exeuropapokalsieger Bayern München mit Kapitän Olk-Osterode sowie Braunschweig begannen mit je zwei Siegspielen.

W. Ge.

Hohe Auszeichnung für ostpreußischen Verlag

Die Gastronomische Akademie Deutschlands hat in ihrem Literarischen Wettbewerb zur 12. Internationalen Kochkunst-Ausstellung 1968 in Frankfurt den Gräfe und Unzer Verlag (München, früher Königsberg), für seine hervorragende Kochbuch-Produktion besonders ausgezeichnet. Sie verlieh dem Verlag je eine Silbermedaille für die Kochbücher

Die kalte Küche für Feinschmecker

Die Gewürz-Küche

Feinschmecker kochen

und je eine Bronzemedaille für die Kochbücher

Muschi Brune serviert Spezialitäten vom Holzkohlengrill

Margot Moelter serviert Spezialitäten aus der Tiefkühltruhe

Hanna Grandel serviert schlesische Spezialitäten

Die prämiierten Werke werden sowohl während der Internationalen Kochkunst-Ausstellung (im Pavillon B) als auch während der Frankfurter Buchmesse ausgestellt.

Amtl. Bekanntmachung

VI 84/67

Öffentliche Aufforderung

Die Witwe **Gertrud** Auguste Abromeit, geb. Hoffmann, die am 5. Januar 1893 in Königsberg, Ostpreußen, als Tochter des Angestellten Emil Hoffmann und seiner Ehefrau Auguste, geb. Hinz, geboren ist, ist am 27. Oktober 1965 in Bad Wildungen verstorben. Der letzte Wohnsitz war Bad Wildungen-Reinhardshausen. Der Stadtamtmann a. D. Willy Rehberg aus Bielefeld, ein Sohn des verstorbenen Onkels der Erblasserin, Franz Robert Rehberg, hat als gesetzlicher Miterbe beantragt, ihm einen gemeinschaftlichen Erbschein zu erteilen nach dem Erben geworden sind:

1. Kaufmann Kurt Rutkowski zu 1/6
2. Kaufmann Paul Hermann Rutkowski zu 1/6
3. Stadtamtmann a. D. Willy Rehberg zu 1/6
4. Kaufm. Angestellter Alfred Eduard Walter Rehberg zu 1/6
5. Theodor Oskar Emil Voss zu 1/6
6. Wolfgang Voss zu 1/12
7. Ingrid Nymschewski, geb. Voss 1/12

Diejenigen Personen denen Erbrechte an dem Nachlaß des Erblassers zustehen, werden hiermit aufgefordert, ihre Erbrechte binnen einer Frist von sechs Wochen, die am Tage der Einrückung dieser Aufforderung in den Bundesanzeiger beginnt, unter genauer Darlegung des Verwandschaftsverhältnisses bei dem Amtsgericht Bad Wildungen anzumelden, andernfalls Erbschein antragsgemäß erteilt wird.

Amtsgericht Bad Wildungen
VI 84/67

Am 7. September 1968 feiern unsere lieben Eltern

Otto Weeske und Frau Mathilde
geb. Quednau
aus Fischhausen, Kr. Samland
jetzt 3111 Halligdorf bei Tochter Else

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre 3 Töchter
ihr Sohn
Schwiegersöhne
Schwiegertochter
Enkel und 7 Urenkel

Meine liebe Frau

Charlotte Waldmann
geb. Schmidt
aus Tilsit-Trappen, Ostpr.

feiert am 6. September 1968 ihren 65. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht noch viele gesunde Jahre

Ewald Waldmann

2102 Hamburg 93
Kleingartenverein 111
Hauptweg, Parz. 337



Am 17. September 1968 feiert Witwe

Erna Loleit
geb. Broszonn
aus Kastaunen
Kreis Elchniederung
jetzt 33 Braunschweig
Vor der Burg 5

ihren 70. Geburtstag.

Dazu grüßen und gratulieren herzlichst
alle Verwandten und Heimatbekannten



Am 12. September 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi, Herr

Max Wnuck
aus Kuckerneese
Chausseestraße 10

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Helene Wnuck, geb. Olschewski
Harri Wnuck
Käthe Wnuck, geb. Trubel
Dieter Wnuck
Traute Mohr, geb. Wnuck

23 Kiel
Hasseldieksdammer Weg 14a



Am 7. September 1968 feiert meine liebe Frau und Mutter

Auguste Sdun
geb. Rostek
aus Wittenwalde
Kr. Lyck, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ehemann Fritz
Sohn Werner
Schwiegertochter Hildegard

3 Hannover, Am Lister Bad
Kol. Heideblüte I



Unserem lieben Vater und Opa

Gustav Springer
aus Königsberg Pr.
Unterhaberberg 28 A
jetzt 3 Hannover
Wittekindstraße 32

zu seinem Geburtstag am 13. September 1968 die allerherzlichsten Glückwünsche und weiterhin beste Gesundheit.

Dieses wünschen
Elfriede, Erwin, Karl und Traute

Am 12. September 1968 feiert mein lieber Mann

Josef Fahl
Eschenau, Kreis Heilsberg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

473 Ahlen (Westf)
Wersedamm 52

Am 10. September 1968 begeht unser Vater und Opa

Karl Ostrowski
aus Pelohnen, Kr. Wehlau

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren
Sohn Erwin und Familie
Töchter Herta, Gertrud, Ella und Gerda mit Familien

3323 Salzgitter-Gebhardshagen
Auf der Tanne 11

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Lutkat
geb. Nass
aus Königsberg Pr.
Gerlachstraße 97

ist 75 Jahre alt geworden.

Wir wünschen ihr noch viele gesunde glückliche Jahre.

Alle ihre Kinder

3011 Garbsen, Plejadengasse 9



Am 10. September 1968 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma und Uroma, Frau

Lina Neumann
geb. Braun
aus Königsberg Pr.-Neuendorf
jetzt 532 Bad Godesberg
Meersburgstraße 1

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit vielen guten Wünschen
Tochter Else Gehrmann
Schwiegersohn Hans
und Enkelin Edith
Enkel Hans-Georg und Helga
und Urenkel Ralf und Frank

x 3550 Seehausen (Osterburg)
Grabenstraße 17



Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Lina Neumann
geb. Braun
aus Königsberg Pr.-Neuendorf
jetzt 532 Bod Godesberg
Meersburgstraße 1

gratulieren wir zum 75. Geburtstag am 10. September 1968 ganz herzlich und wünschen ihr weiterhin alles Gute, ihre

Tochter Klara Kuhn
Enkelin Charlotte und Manfred
Enkelin Hildegard u. Hartmut
Sohn Max
Schwiegertochter Else
und Enkelin Ursula

Am 10. September 1968 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Georg Siemoneit
Gumbinnen, Bismarckstraße 86

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
seine Frau Anna
Kinder und Enkel

2 Hamburg-Süllldorf
Op'n Hainholt 7



Am 11. September 1968 feiern wir den Geburtstag meiner lieben Mutter und Schwiegermutter

Martha Wünsch
geb. Kopp
(Tochter von Uhrmacher Kopp)
aus Hohenstein, Ostpreußen

Wer kennt noch das Püttchen? Es gratulieren mit herzlichen Segenswünschen in Dankbarkeit
die Tochter Christa Fenger geb. Wünsch
der Schwiegersohn Herbert Fenger

773 Villingen (Schwarzwald)
Fürstenbergring 14



Am 15. September 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt
Erich Preuß
aus Langendorff, Kr. Samland
jetzt 652 Worms
Alzeyer Straße 95

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre
seine Frau
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Am 12. September 1968 feiert unsere liebe Tante, Frau

Maria Ritter
aus Gumbinnen, Bahnhofstr. 19
jetz wohnhaft in
x 925 Mittweida (Sachsen)
Bahnhofstraße 19

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und frohen Mut
Schwägerin Ida Klee
Nichte und Neffen
aus 7771 Frickingen

80

Am 10. September 1968 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Lina Gehlhar
aus Peichenbach, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder, Großkinder und Urgroßkinder

3101 Eversen 150, Kr. Celle



Am 10. September 1968 feiert unsere liebe, verehrte Mutter und Großmutter

Emma Guttmann
geb. Ziehe
Schule Fuchshöfen
Kreis Königsberg Pr.
jetzt 763 Lahr (Schwarzwald)
Tiergartenstraße 10

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

85

Am 7. September 1968 feiert unsere liebe Tante, Frau

Auguste Vorlauf
aus
Gr.-Königsbruch/Schirwindt

ihren 85. Geburtstag.

Es grüßen herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Verwandten:
Werner Torkler
und Frau Gerda, geb. Wedrich
Erna Skirlo, geb. Armoneit
und Kinder

1 Berlin 30
Kurfürstenstraße 82



Am 1. September 1968 feierte unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Krebs
geb. Geduhn
aus Königsberg Pr., Sackheim 3

ihren 91. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
ihre dankbare Tochter mit Mann
Schwiegertochter
und Enkelkinder

7421 Kohlstetten, Kr. Münsingen



Am 15. September 1968 kann unsere liebe Mutter, Frau

Anna Plöger
aus Johannisburg, Ostpreußen, Graf-Yorck-Straße 36
jetzt 532 Bad Godesberg, Königsberger Straße 2 b

bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag begehen.

Erna Woinitzki, geb. Plöger; Otto Plöger; Heinz Plöger

Nach einem arbeitsreichen Leben, kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden am 6. August 1968 mein treusorgender Mann, bester Lebenskamerad, unser lieber herzensguter Papa in guten und in schweren Zeiten, lieber Schwiegervater und Opa, guter Onkel und Cousin

Otto Bisch
aus Wehlau, Ostpreußen

Dieses zeigen schmerzerfüllt an:

Anna Bisch, geb. Jordan
Gerda und Gerhard als Kinder
nebst Angehörigen

1 Berlin 21, Solinger Straße 1

---

†

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Kosinowski
geb. Kelch
aus Seefrieden und Naßberg
Kreis Lyck

starb heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Erich Kosinowski und Frau Herta, geb. Klein
Ernst Kosinowski und Frau Herta, geb. Maag
Enkelkinder und Anverwandte

4 Düsseldorf-Rath
Iserlohner Straße 11
den 12. August 1968

Die Beerdigung fand Donnerstag, den 15. August 1968, um 10 Uhr von der Kapelle des Unterrather Friedhofes aus statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 20. August 1968 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Rehberg
geb. Bienko
aus Kruttinnen

im Alter von fast 99 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Dörfler und
Frau Hedwig, geb. Rehberg

465 Gelsenkirchen
Kanzlerstraße 18

Nach einem erfüllten Leben voll Herzenswärme und Liebe entschlief am 17. August 1968 plötzlich und für uns alle unfaßbar meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere innigstgeliebte und herzensgute Tante und Großtante

Luise Baumgart
aus Königsberg Pr.

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer:
Helene und Fritz Herrmann
Christel Reimann geb. Baumgart
Bernd und Uwe Reimann
Familie Georg Baumgart
Familie Emil Gronau

2 Hamburg 11, Neumayerstr. 6
4018 Langenfeld
Julius-Leber-Straße 22

Gott der Herr nahm heute nachmittag nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, meine liebe Frau, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin Großmutter und Tante

Meta Zimmermann
geb. Winkler
aus Wehlau, Pinnauer Straße 10

im 72. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Karl Zimmermann

2362 Wahlstedt, Scharnhorststraße 19, den 21. August 1968

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 30. August 1968 auf dem Friedhof zu Wahlstedt stattgefunden.

Am 9. August 1968 verließ uns mein letzter Bruder

Alfred Bülowius
General d. Flieger a. D.

nach langer, schwerer Krankheit.

Am 21. August 1968 folgte ihm ganz unerwartet meine einzige Schwester, Frau

Eva Knopp
geb. Bülowius

durch Herzinfarkt — alte Königsberger.

Für alle Verwandten und Freunde

Stephan Bülowius
General a. D.

August 1968

Die Augen, die noch so viel Schönes sehen wollten, haben sich heute für immer geschlossen.

Gertrud Birth
geborene Hill
* 21. 10. 1913 † 28. 8. 1968

Wir danken ihr für alle Liebe und Güte.

Paul Birth
Ernst Birth und Frau Ingeburg
Rose-Marie Birth
Fritz Hill und Frau Luise
Familie Heinz Hill
Familie Ulrich Klang
Walter Wiesemann und Frau Lisbeth

23 Kiel 1, den 28. August 1968
Fröbelstraße 12

Die Beerdigung hat am 2. September 1968 auf dem Nordfriedhof in Kiel stattgefunden.

Von langem Leiden wurde meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ella Paul
aus Tapiau, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Käthe Paul

216 Stade, Wendenstraße 43, den 28. Juli 1968

In Trauer geben wir die Nachricht vom plötzlichen Tode unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Oma

Irmgard Haase
geb. Klein

Sie starb im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer
Marianne Gummersbach, geb. Haase
Dipl.-Ing. Peter Gummersbach
Heide-Gudrun Risse, geb. Haase
Günter Risse und Oliver
Sigrid Haase

46 Dortmund, Gerstenstraße 1, den 24. August 1968

Zum Gedenken

Am 10. September 1967 verstarb nach langer, schwerer Krankheit in Kalifornien (USA) meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante, Frau

Vera Schultz-Torkler
geb. Torkler

Sie wurde 44 Jahre alt.

In stillem Gedenken
Werner Torkler und Frau Gerda, geb. Wedrich

1 Berlin 30, Kurfürstenstraße 82

Herr, meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Gott der Herr nahm nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Mathiszick
geb. Rokschies
aus Sensburg, Gartenstraße 23

im Alter von 67 Jahren zu sich.

Von uns allen geliebt und unvergessen:
Eva Bogumil, geb. Mathiszick
Ruth Pospich, geb. Mathiszick
Lotte Markowski, geb. Mathiszick
Manfred Bogumil
Ewald Pospich
Dieter Markowski
Enkelkinder
und Anverwandte

563 Remscheid, Eichenstraße 6, den 28. August 1968

Am 18. Juli 1968 verstarb nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Minna Wölk
geb. Schröter
aus Behlenhof, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
August Wölk
Hans Manthey und Frau Elly, geb. Wölk
Kurt Lotz und Frau Erna, geb. Wölk
Herbert Wölk und Frau Heidemarie geb. Thies
und Enkelkinder

x 6421 Gebersdorf (Thüringen)
3104 Unterlüß, Mündener Straße 57 a

Die Beisetzung der Urne hat in aller Stille auf dem Unterlüßer Friedhof stattgefunden.

Am 23. August 1968 entschlief nach kurzer Krankheit unerwartet unsere liebe

Cläre Schneider

geb. Moock

Ihr Leben war erfüllt von Gottvertrauen, Lebensfreude und Liebe zu ihren Mitmenschen.

In tiefer Trauer
Albert Schneider und Frau Senta, geb. Lamprecht
Jörg Schneider
Bernhard Moock und Frau Hilde, geb. Wächter
Eduard Schneider
Klaus-Dieter Gärtner und Frau Ursula, geb. Moock
Dr. Günther Jungk und Frau Christa, geb. Moock
Dorothea Moock
Renate Moock

1 Berlin 61 Mehringdamm 64

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 30. August 1968, um 14 Uhr im Krematorium Berlin-Wilmersdorf, Berliner Straße 81, statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Am 18. August 1968 ist meine liebe Frau, unsere Mutter und Großmutter

Elise Schneider

geb. Foderung
aus Königsberg-Quednau

im 74. Lebensjahre verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Schneider
2242 Büsum, Danziger Straße 1

Die Beisetzung fand am 21. August 1968 auf dem neuen Friedhof in Büsum statt.

Meine herzensgute, treusorgende liebe Frau und Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Margarete Bienholz

aus Johannisburg, Ostpreußen

ist am 21. August 1968 im 79. Lebensjahre plötzlich und unerwartet sanft entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Ludwig Bienholz

6553 Sobernheim, Dr.-Herrmann-Straße 15

Nach einem langen, vollendeten Leben nahm heute der Hergott meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Clara Wittke

geb. von Riesen

im 90. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer:
Helmuth Wittke
und Angehörige

763 Lahr, Kaiserstraße 90
7631 Mietersheim, Hauptstraße 66, den 10. August 1968

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. August 1968, um 14 Uhr auf dem Bergfriedhof in Lahr statt.

Am Mittwoch, dem 21. August 1968, erlöste Gott der Herr von kurzem, schwerem Leiden meine herzensgute Mutter, liebe Schwiegermutter, geliebte Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Witwe

Helene Pawlowski

geb. Lardon
aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung

im 90. Lebensjahre.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für andere.

Margarete Faby, geb. Pawlowski
Hans Faby
Hildegard Pawlowski, geb. Loeper
Luise Lardon
Ernst Lardon
8 Enkel
25 Urenkel und die übrigen Anverwandten

5000 Köln-Sülz, Gottesweg 94
4300 Essen-Stadtwald Hagelkreuz 9
x 6432 Oberweißbach Sonneberger Straße 2

Die Beerdigung hat am 26. August 1968 in Essen stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzem, schwerem Leiden am 17. August 1968 in Fredeburg (Sauerland) meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Sender

geb. Bloch
aus Alt-Kelbonken, Kr. Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Joh. Sender, Krankenhaus Fredeburg
M. Kirschner und Familie, Celle
J. Sawischlewski und Familie Kloster Oesede, Kr. Osnabrück
Ch. Bloch und Familie Holzhausen a. d. Haide
W. Bloch und Familie Bahrdorf, Kr. Helmstedt

Wer im Herzen seiner Lieben lebt,
ist ja nicht tot, sondern nur fern.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Bortz

geb. Grenz

im Alter von 62 Jahren fern der ostpreußischen Heimat Thiergarten, Kreis Angerburg.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Erich Bortz

5843 Bürenbruch 33, den 22. August 1968

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 27. August 1968, um 13.30 Uhr in der Trauerhalle in Ergste statt.

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Martha Chosz

geb. Hübner
aus Krummfuß, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

ist heute nach langem, schwerem Leiden im Alter von fast 76 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Der Ehegatte: Karl Chosz
Die Töchter:
Frieda Jüstel mit Familie
Hildegard Borowski mit Gatten
Christel Hofmann mit Familie
und alle Anverwandten

7065 Winterbach, Hauptstraße 13, den 16. August 1968

Die Beerdigung fand am 19. August 1968 auf dem Friedhof in Winterbach statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Else Zachariat

geb. Augustin
aus Insterburg, Ostpreußen

ist am 18. August 1968 im 74. Lebensjahre heimgegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Dr. med. Günther Zachariat
Neddenaverbergen, Kr. Verden (Aller)

709 Ellwangen (Jagst), Ermenrichstraße 20

Die Trauerfeier sowie die Beisetzung der Urne auf dem Sennefriedhof der Stadt Bielefeld-Brackwede, fanden im engsten Familienkreise statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Bertha Kinat

geb. Grabosch
geb. am 19. 1. 1891 in Kallenzin, Kr. Ortelsburg

am 25. August 1968 für immer von uns gegangen.

In Schmerz und Trauer
im Namen aller Familienangehörigen
Georg Richard Kinat

4931 Spork/Eichholz, Talstraße 3, den 25. August 1968

Am 25. August 1968 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutti und treusorgende Omi

Maria Becker

geb. Reichert
aus Pr.-Holland

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Martin Becker
Ursula Becker, geb. Eberhardt
Enkelkinder Martina und Rüdiger

2 Hamburg 62, Weygandtstraße 87

Mein herzensguter, lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Horst Werthmann

Gut Altenkirch-Dundeln

hat uns heute für immer verlassen.

Im Namen der Hinterbliebenen
in tiefer Trauer
Edith Werthmann

2932 Zetel, Bohlenberger Straße 23, den 23. August 1968

Allen Freunden und Bekannten aus Ostpreußen teile ich hierdurch nachträglich mit, daß mein guter Mann, der

Tierarzt

Dr. med. vet. Paul Meyer

aus Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau

am 10. März d. J. im Alter von 66 Jahren verstorben ist.

Dorothea Meyer

2488 Burg (Insel Fehmarn)
Klaus-Groth-Straße 6

Nach kurzer Krankheit entschlief im 81. Lebensjahre fern der Heimat in Lülsdorf/Troisdorf

Paul Räder

Osterode, Ostpreußen, Pausenstraße 11

In stiller Trauer
Neffe Heinz Seratzki und Familie
Martha Lange

5300 Bonn, Liegnitzer Straße 27
5211 Lülsdorf/Troisdorf, Max-Planck-Straße 9

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Unser lieber Vater und Großvater

Benno Möller

Landwirt und Hauptmann d. Reserve
aus Eisenberg, Ostpreußen

ist heute nach langer Krankheit im Alter von 79 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer:
Karl Heinz Möller und Frau Margien, geb. Til
Annemarie, Siegfried und Martin als Enkelkinder

49 Schwarzenmoor 125 b. Herford, den 25. August 1968

Nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen mein lieber Mann, unser guter Vater Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Oberlokomotivführer i. R.

Karl Fechter

aus Königsberg Pr., Oberhaberberg 72

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:
Martha Fechter, geb. Schulz
Kinder, Enkel Urenkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Weichselstraße 2, den 8. August 1968

Die Beerdigung fand am 12. August 1968 statt.

Mein Vater, ein guter Ostpreuße, ein alter Ulan, ein pflichtbewußter Bundesbahnbeamter i. R., ein guter Freund, ein lieber Vater

Johann Malkus

ist am 23. August 1968 im Alter von 76 Jahren entschlafen.

Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

In stiller Trauer
Günter und Irma Malkus

49 Herford, Stadtholzstraße 89

Nach schwerer Krankheit entschlief am 24. August 1968 mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Prov.-Straßenmeister i. R.

Friedrich Johann Willimzik

aus Angerburg

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ida Willimzik, geb. Stenzel
Dr. Hans Willimzik und Frau Ruth, geb. Goldbeck
Irene Willimzik

22 Elmshorn, Kirchenstraße 40

Die Beerdigung hat am 28. August 1968 stattgefunden.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft
Ich habe den Lauf vollendet
Ich habe Glauben gehalten
2. Tim. 4. V. 7

Gott der Herr nahm am 18. August 1968 in den Morgenstunden nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren allerliebsten Opi, meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Ewald Krieger

aus Hartenstein Kr. Angerburg

im Alter von 59 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Charlotte Krieger
Vera Schultz, geb. Krieger
Bruno Schultz
Frank und Andrea als Enkel
Walter Krieger
und Frau Lisbeth
Familie Werner Zachau

433 Mülheim (Ruhr), Sandstraße 21

Plötzlich und unerwartet verstarb am 14. Juli 1968 fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Oskar Hippler

aus Alt-Kockendorf, Kr. Allenstein, Ostpreußen

Er folgte seinem Bruder Konrad nach einem halben Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Auguste Hippler, geb. Zimmermann

4151 Strümp b. Osterath, Finkenweg 5

Am 25. August 1968 ist im Alter von 87 Jahren

Studienrat a. D.

Adam Ditz

Paderborn

heimgegangen.

Seiner Verdienste als Lehrer und Erzieher werden seine früheren Kollegen und Schülerinnen von der Hufenoberschule für Mädchen, Königsberg, stets in Treue und Dankbarkeit gedenken.

Der Verband der Hufenoberschule-Königsberg
H. Schmidt
Oberschullehrerin a. D.

477 Soest, Thomästraße 25 a

Nach einem arbeitsreichen Leben in Sorge und Liebe für die Seinen starb heute morgen mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opi, unser Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Gustav Barteck

aus Königsberg Pr.

kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres.

In stiller Trauer:

Maria Barteck, geb. Fuhrmann
Georg Barteck und Frau Irmgard, geb. Puhahn
Helmuth Landwehr und Frau Irmgard, geb. Barteck
Eberhard Barteck und Frau Gisela, geb. Hartwich
sechs Enkel und alle Anverwandten

46 Dortmund-Lütgendortmund, den 21. August 1968
Immanuel-Kant-Straße 77

Der Herr über Leben und Tod erlöste heute unseren lieben, guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Ernst Leinert

Lehrer i. R.

von seinem schweren Leiden im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Ingrid Leinert, Tochter
Sonja Leinert, Tochter
Ida Leinert, Schwester

8961 Heising über Kempten (Allgäu), den 25. August 1968

Die Beerdigung fand am Dienstag, 27. August 1968, 14 Uhr, in Lauben statt.

Nach schwerem Leiden, jedoch plötzlich und für uns alle unfaßbar, entschlief heute abend mein herzensguter Mann, unser geliebter Vati und allerbester Schwiegervater, unser lieber Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

August Nowotzyn

aus Friedrichshof, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

kurz nach seinem 79. Geburtstag.

Nach einem Leben voll Liebe und Arbeit für uns folgte er seinem lieben Schwiegersohn Artur Lebedies nach 2 Jahren in die Ewigkeit nach.

In tiefer Trauer

Henriette Nowotzyn, geb. Nendza
Günther Lange und Frau Hildegard
geb. Nowotzyn
Irmtraut Lebedies, geb. Nowotzyn
Hans Piesch und Frau Edith, geb. Nowotzyn
Karl-Heinz Steinmann und Frau Anneliese
geb. Nowotzyn
Enkel und Urenkel

3422 Bad Lauterberg im Harz, den 13. August 1968
Glückaufstraße 7

Wir haben ihn fern seiner lieben Heimat auf dem Bergfriedhof in Bad Lauterberg im Harz zur letzten Ruhe gebettet.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute früh unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Landwirt

Rudolf Brasch

aus Waltersdorf, Kr. Heiligenbeil

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gerda Brasch
Else Schemmerling, geb. Brasch
Gerhard Brasch und Frau Lieselotte
geb. Wetjen
Horst Färber und Frau Elfriede
geb. Brasch
sowie Enkelkinder und Urenkel

2214 Hohenlockstedt, den 17. August 1968

Die Beerdigung fand am 21. August 1968 in Hohenlockstedt statt.

Am 23. August 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Ernst Korinth

aus Zichenau

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Berta Korinth, geb. Wulff
Georg Korinth und Frau Erna
und alle Angehörigen

2 Hamburg 70, Ellerneck 26

Die Beerdigung hat am 29. August 1968 auf dem Friedhof Ojendorf, Halle 3, stattgefunden.

Im schmerzlichen Gedenken zum zweiten Todestag meines geliebten und unvergessenen Mannes

Hermann Sabielny

Landwirt
* 20. 1. 1906 in Rostken
Kreis Johannisburg
† 9. 9. 1966 in Bemerode (Han)

Was Du mir warst, das kann mir niemand sein.
Gleichzeitig gedenke ich seiner Brüder
Franz und Karl
(vermißt)
seiner Mutter
(gestorben im Mai 1947 in Rostken)
und seines Vaters
(gestorben im Mai 1948 in Schleswig-Holstein)

Anna Sabielny
geb. Kuschnierzik
aus Rostken, Ostpreußen
3011 Bemerode, Siekstraße 10

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig unser Vater, Schwiegervater, Großvater und unser herzensguter Onkel

Ernst Pohling

aus Lüdtkenfürst, Kr. Heiligenbeil

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Ernst Woike und
Frau Therese, geb. Mintel
und alle Verwandten

2371 Klein-Vollstedt, den 26. August 1968

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 29. August 1968, auf dem Friedhof in Klein-Vollstedt stattgefunden.

Am 1. August 1968 verstarb unser langjähriges Mitglied

Dr. med. Paul Wienert

im Alter von 85 Jahren. Die akademische Vereinigung Ordensland trauert um einen Freund. Viele Jahre hindurch bis zu seinem Tode hat er als Vorstandsmitglied unsere Vereinigung geprägt.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Akademische Vereinigung Ordensland, Hamburg
— Altakademikerkreis —
Dr. Hans Riemke, Kurt F. Willamowius

Am 20. August 1968 entschlief nach längerem, geduldig ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Walter Paegert

Lehrer i. R.

aus Gr.-Barthen, Kr. Samland

In stiller Trauer:

Meta Paegert, geb. Wittmoser
3071 Laderholz
Karl Heinz Paegert und Frau Annemarie
geb. Nadolny
3000 Hannover, Baumgartenstraße 21
Hans-Hermann Paegert
3071 Laderholz

Die Beisetzung fand am 24. August 1968 in Laderholz statt.

Nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden hat Gott der Herr die Erlösung gebracht.

Im Alter von 78 Jahren ist am 17. August 1968 unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Helene Rehberg

geb. Großmann

aus Oberteich, Kreis Rastenburg (Ostpr)

heimgegangen.

In stiller Trauer

Olga Koßack, geb. Rehberg, und Familie
2411 Gretenberge (Mölln)
Ella Weiß, geb. Rehberg, und Familie
332 Salzgitter-Lebenstedt,
Wiesenweg 39

Salzgitter-Lebenstedt, im August 1968

Robert Müller-Sternberg:

Die Münchener Konferenz

Rückblicke auf den September 1939

Die Neigung ist weit verbreitet, eigene politische Interessen als allgemein gültige Erkenntnisse geschichtlicher Wahrheit auszugeben. Dabei wird es einem mehr mündlichen als mündigen Staatsbürger heute leicht gemacht, sich auf seine Meinung zu berufen, für jedes Ereignis nach Gutdünken Schuldige zu benennen und auf diese Weise Geschichte zu „bewältigen". Eine solche Selbstbestätigung der eigenen Ansicht ist allerdings nicht so einfach zu erlangen, wenn man die oft sehr widerspruchsvollen Gründe und Motive einer historischen Entwicklung näher prüft.

Nach gängiger Tagesmeinung, die sich gerne auf die Parole „Nie wieder München!" stützt, soll dort damals die Abtrennung des Sudetenlandes vom tschechoslowakischen Staatsgebiet ausgehandelt worden sein. In Wirklichkeit war die Gebietsabtretung bereits neun Tage früher erfolgt, als die Prager Regierung den diplomatischen Noten Englands und Frankreichs vom 19. September 1938, in denen der tschechische Verzicht auf das Sudetenland verlangt worden war, notgedrungen zustimmte. Die Konferenz der Regierungschefs des Deutschen Reiches, Großbritanniens, Italiens und Frankreichs in München hatte nur noch die Durchführung der bereits getroffenen politischen Entscheidung zu beschließen. Daß dies geschehen ist, wird heute oft und allzu einfach als eine ebenso friedfertige wie verantwortungslose „Kapitulation des Westens" vor dem Machtwillen Hitlers ausgelegt. Die dem deutschen Diktator gegenüber geübte Politik der Beschwichtigung — des „Appeasement" — wird gegenwärtig bei uns von denen am schärfsten verurteilt, die offenbar nicht wissen, daß „appeasement" sich auch mit „Entspannung und Entkrampfung" übersetzen läßt.

Die in der Konferenz von München beschlossene Lösung war nicht nur deshalb keine, weil Hitler sich nachher über sie hinweggesetzt hat. Die Gründe liegen viel tiefer.

Das böhmische Dilemma

Wie alle am Ende des Ersten Weltkrieges neu gegründeten Staaten Ostmitteleuropas, hatte auch die Tschechoslowakei im internationalen Spiel der Kräfte die ihr von der damaligen französischen Außenpolitik zugeteilte Doppelfunktion: an der Niederhaltung der besiegten Mittelmächte, besonders Deutschlands und Österreichs, mitzuwirken, und die Ausbreitung der in Rußland ausgebrochenen kommunistischen Revolution nach Westeuropa verhindern zu helfen.

Das tschechische Potential reichte für eine Staatlichkeit, die solche Aufgaben übernehmen konnte, nicht im entferntesten aus. Um die machtpolitische Basis zu erweitern, wurde die Slowakei, die bisher stets zu Ungarn gehört hatte, in die neue Republik hineingenommen und den Slowaken von den tschechischen Exilpolitikern noch während des Ersten Weltkrieges im Pittsburgher Vertrag vom 30. Mai 1918 die völlige Autonomie zugesichert. Aber bereits im Frühling 1919 wurde die Slowakei von tschechischen Truppen besetzt und der Prager Regierung unterworfen. Diese Annexion widersprach sowohl dem Grundsatz des nationalen Selbstbestimmungsrechtes wie dem historischen Staatsrecht.

Vergessen war auch die Zusicherung, die Thomas G. Masaryk dem amerikanischen Präsidenten Wilson gegeben hatte: die CSR werde ihren Völkern „die freieste Möglichkeit für eine autonome Entwicklung" bieten. Das Versprechen, eine „zweite Schweiz" mit dieser Republik zu begründen, blieb unerfüllt.

Nach der offiziellen Statistik von 1930 lebten in der CSR ihrer Volkszugehörigkeit nach 7,4 Millionen Tschechen, 2,3 Millionen Slowaken, 3,3 Millionen Deutsche, 700 000 Magyaren, 200 000 Juden, 100 000 Polen, 570 000 Ukrainer, 14 000 Rumänen, 6000 Kroaten, 33 000 Zigeuner, 8000 Angehörige anderer Völker: insgesamt 14,5 Millionen Staatsbürger der CSR.

Die in ihren geschlossenen Siedlungsgebieten lebenden Sudetendeutschen wollten nach 1918 bei Österreich bleiben und bekundeten dies — vor allem am 4. März 1919 — in friedlichen Demonstrationen, die vom tschechischen Militär blutig niedergeschlagen wurden. Durch die Friedensverträge von 1919 zusammen mit den anderen „Minderheiten" in den Staatsverband der CSR gezwungen, mußten sich auch die Sudetendeutschen auf die Autonomieforderungen beschränken, ohne jedoch die Gleichberechtigung mit dem tschechischen Staatsvolk erreichen zu können.

Die von Konrad Henlein geführte „Sudetendeutsche Heimatfront" — später „Sudetendeutsche Partei" genannt — hatte anfangs mit **dem Nationalsozialismus nichts zu tun, sondern folgte der Ständestaatslehre des Wiener Gesell**schaftsphilosophen Othmar Spann, dessen „Universalismus" vom Reichssicherheitshauptamt entschieden bekämpft wurde. Erst 1938 verbot das Außenpolitische Amt der NSDAP auf Hitlers Weisung „alle Angriffe in der deutschen Presse auf Konrad Henlein". Zugleich verschärfte sich die Lage in der CSR.

Berlin - Warschau - Prag

Das Hauptziel der deutschen Außenpolitik in der Weimarer Republik war die Revision des Vertrages von Versailles. Sie konnte sich mit der durch die Siegermächte in Mitteleuropa geschaffenen Lage nicht abfinden. Das künstlich und zum Teil gewaltsam aufgebaute „europäische Gleichgewicht" entsprach in keiner Weise, was die besiegten Mittelmächte anlangte, den Grundsätzen nationaler Selbstbestimmung. In dieser Situation kam Hitler an die Macht. Er überraschte zuerst seine Anhänger wie seine Gegner dadurch, daß er den revisionistischen Kurs seiner Vorgänger zunächst nicht fortsetzte.

1934 schloß er das Abkommen mit Pilsudski: dieser Ausgleich mit Polen erschien als eine deutsche Anerkennung des in Ostmitteleuropa herrschenden Zustandes und wich damit scheinbar von der außenpolitischen Linie der Weimarer Republik ab. Die französische Regierung war von dieser Wendung besonders getroffen, hatte sie doch fest auf die Unversöhnlichkeit des Gegensatzes zwischen dem Deutschen Reich und Polen gebaut. Am Quai d'Orsay sah man sich daher veranlaßt, die diplomatischen Beziehungen zu Moskau zu verstärken. Für die deutsche Außenpolitik drohte offenbar die Gefahr, von einem französisch-sowjetischen Bündnissystem isoliert und eingekreist zu werden.

Erinnerungen an die Zeit vor 1914 lagen nahe. So sahen es auch viele Hitlergegner in der deutschen Diplomatie und widerstrebten aus patriotischen Gründen einer solchen internationalen Entwicklung. Ihr wollte nun Hitler ebenfalls entgegentreten. Dabei war für ihn die CSR der neuralgische Punkt: die Prager Regierung unterhielt die besten Beziehungen zugleich zu Paris wie zu Moskau. Ihre Bündnisse zu Frankreich und der Sowjetunion und vor allem die wichtige strategische Lage der weit in den deutschen Raum hineinreichenden CSR waren für jede west-östliche Allianz in dieser Mächtegruppierung von zentraler Bedeutung.

Für Hitler war es klar, daß er diese tschechische Position ohne das Risiko eines großen Krieges nur beseitigen konnte, wenn er sich der Mitwirkung Englands versichern konnte. **Aber auch Frankreich war ohne die englische Unterstützung handlungsunfähig.**

Zuerst hielt Hitler sich diplomatisch zurück. Am 11. März 1938, als die Entscheidung über Österreich fallen sollte, wurde dem tschechischen Gesandten in Berlin mitgeteilt, daß „für die Tschechoslowakei nicht der geringste Grund zur Beunruhigung" bestehe. Inzwischen half die ablehnende Haltung der Prager Regierung allen Autonomieforderungen gegenüber, die Sudetenkrise zu verschärfen.

Allen Beteiligten mußte auch klar sein, daß jede Lösung der Sudetenkrise auch auf die anderen Minderheiten in der CSR wirken mußte und daher die Existenz des ganzen Staates betraf. Um die Westmächte nun endgültig auf den tschechischen Kurs festzulegen und zum aktiven Eingreifen zu veranlassen, ordnete die Prager Regierung am 20. Mai 1938 die Teilmobilisierung der Streitkräfte an und berief sich dabei auf angebliche deutsche Truppenbewegungen. Diese Nachricht war jedoch falsch. Sie setzte Prag auch vor den Augen der Westmächte ins Unrecht und wurde für Hitler zum Vorteil.

Unter dem Eindruck der tschechischen Maßnahmen distanzierte sich die britische Regierung vom Prager Vorgehen. Damit waren die Weichen gestellt, die zu deutsch-britischen Verhandlungen und schließlich zur Konferenz von München führen sollten.

Frankreich in der Sackgasse

Vor allem war es der ungenügende militärische Rüstungsstand, der es der Regierung in Paris angezeigt erscheinen ließ, sich in der Sudetenkrise trotz der eigenen vertraglichen Bindungen an Prag auf die Initiativen Londons und Moskaus zu verlassen. Zugleich lag es im Interesse Frankreichs, die tschechische Unnachgiebigkeit den deutschen Ansprüchen gegenüber zu stärken. Paris folgte daher nur sehr zögernd der britischen Bemühungen um einen Ausgleich innerhalb der CSR. Dieses französische Verhalten verstimmte wiederum die Regierungskreise in London und weckte deren Mißtrauen.



Nach der Abtretung des Sudetenlandes: Von den Briten gefeiert, traf Premier Chamberlain nach der Münchener Konferenz wieder in London ein. Foto: Ullstein

Der britischen Regierung war der deutsche Standpunkt bekannt, daß sich der Status quo in der herrschenden Krisenlage auf die Dauer zugunsten der Sowjetunion, nicht aber Englands auswirken werde. Ein neues europäisches Gleichgewicht schien nur möglich, wenn es gelang, sich „über die Begrenzung der deutschen Ziele" zu verständigen. Andernfalls drohte die Wiederholung der Kriegssituation 1914. Daher erklärte sich London für die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes in der CSR.

Zögern im Kreml

Der Sowjetunion konnte jeder Konflikt zwischen Deutschland und den Westmächten nur recht sein. Nachdem Stalin 1936 bis 1938 in den großen Säuberungen 65 Prozent des höheren Offizierskorps liquidiert hatte, war ihre militärische Führungskraft sehr geschwächt. Einem sowjetischen Eingreifen in der CSR standen auch Polen und Rumänien im Wege, die der Roten Armee den Durchmarsch verweigerten. Das kam der Absicht des Kreml, sich aus dem Konflikt herauszuhalten, durchaus entgegen.

Frankreich bemühte sich seinerseits um die sowjetische Initiative in der CSR. Der Kreml stellte jedoch nur fest, er werde „im Falle einer deutschen Aggression gegen die Tschechoslowakei den Völkerbund konsultieren und nicht direkt zur Verteidigung dieses Staates einschreiten". Der Völkerbund aber war gelähmt.

Polen machen mit

Trotz seines Bündnisses mit Frankreich fürchtete Polen vor allem „die russische Hilfe". Außerdem folgte es dem deutschen Beispiel und forderte von der CSR das polnisch besiedelte Olsa-Gebiet. Die deutsch-polnisch-slowakisch-ungarische Erklärung vom 29. März bewies von neuem, wie einig die Minderheiten in ihrem Verlangen nach Autonomie waren. Der polnische Außenminister Beck versicherte England und Frankreich gegenüber, seine Regierung wolle keine Initiative ergreifen und die CSR attackieren, müsse sich aber über Prag beschweren, da von dort auch kommunistische Subversion gegen Polen gelenkt werde.

Amerika im Hintergrund

Die USA waren bereit, in die Sudetenkrise einzugreifen, „wenn Frankreich an der Seite Englands für die Verteidigung der Demokratie und der Freiheit mit den faschistischen Mächten in einen Konflikt geraten würde". Das erklärte Präsident Roosevelt im Mai 1938. Am 9. September bestritt er jedoch, „daß die Vereinigten Staaten sich in eine Front Frankreich-Großbritannien gegen Hitler einbeziehen" lassen wollten. Botschafter Kennedy, der Vater des später ermordeten Präsidenten, versicherte hingegen am 10. September in London, „daß die Geschichte des letzten Weltkrieges wiederholt werden und noch schneller als im letzten Kriege zu einem amerikanischen Eingreifen führen würde". Und gleich nach der Konferenz von München meinte Botschafter Bullitt, „daß das Frühjahr 1939 zweifellos wiederum sehr ergebnisreich sein wird. . . Nach amerikanischer Militärs würde ein Krieg ‚mindestens sechs Jahre' dauern und ‚mit einer völligen Zerschlagung Europas und mit dem Kommunismus in allen Staaten enden'. Da die Aufrüstung der demokratischen Staaten nicht vor zwei Jahren abgeschlossen und vermutlich Deutschland währenddessen bereits in seiner Expansion nach Osten vorgeschritten sein würde, müsse versucht werden, der deutschen Gefahr für den Westen insofern zu steuern, als man es ‚im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland' kommen ließe. Dann erst würden die demokratischen Staaten ‚Deutschland attackieren und zu einer Kapitulation zwingen'."

Graf Potocki, der polnische Botschafter in Washington, berichtete, Roosevelt halte das **Münchener Abkommen für eine Kapitulation** vor dem „kampflustigen deutschen Militarismus" und tue so, „als ob Sowjetrußland mit dem Block der demokratischen Staaten zusammenginge." Mit dem Hinweis, „daß der Krieg in Europa in nicht zu ferner Zukunft erwartet werden muß", ordnete Roosevelt bereits am 11. Oktober 1938 die Aufrüstung der USA an.

In der Katastrophe von 1945 sagte Hitler über den Herbst 1938, er habe „in München eine einzigartige Gelegenheit verpaßt, leicht und schnell einen unvermeidlichen Krieg zu gewinnen". Gestützt auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, hätte er sich damals außenpolitisch noch nicht ins Unrecht gesetzt. Mit seiner Feststellung, die demokratischen Mächte könnten seine Forderung nicht widersetzen, die von ihnen selbst zum Prinzip erhoben worden sei, rechnete er damit, daß die Westmächte sie nicht erfüllen würden. Überraschenderweise — entgegen Hitlers Erwartungen — taten sie es doch. So wurde das Abkommen von München, unterzeichnet von den Regierungschefs des Deutschen Reiches, Großbritanniens, Italiens und Frankreichs, nachher nicht nur von den Westmächten, sondern auch von Hitler als eine Niederlage angesehen. Der Machtzuwachs Deutschlands veranlaßte alle Staaten Europas und der USA zur verstärkten Aufrüstung.

Statt der Partnerschaft gleichberechtigter Nationen begann der Krieg. Zum zweitenmal in diesem Jahrhundert gingen am 1. September 1939 in Europa die Lichter aus.